

*Die*  
*redenden Thiere.*

---

*Ein episches Gedicht*  
*in sechsundzwanzig Gesängen,*

*von*  
*Giambattista Casti.*

---

*Aus dem Italiänischen übersetzt.*

---

*Erster Band.*  
*Erster bis achter Gesang.*

---

*Bremen,*  
*bei J. G. Heyse.*

*1817.*





*129 1/2 1/3 1/4 1/5 1/6 1/7 1/8 1/9 1/10 1/11 1/12 1/13 1/14 1/15 1/16 1/17 1/18 1/19 1/20 1/21 1/22 1/23 1/24 1/25 1/26 1/27 1/28 1/29 1/30 1/31 1/32 1/33 1/34 1/35 1/36 1/37 1/38 1/39 1/40 1/41 1/42 1/43 1/44 1/45 1/46 1/47 1/48 1/49 1/50 1/51 1/52 1/53 1/54 1/55 1/56 1/57 1/58 1/59 1/60 1/61 1/62 1/63 1/64 1/65 1/66 1/67 1/68 1/69 1/70 1/71 1/72 1/73 1/74 1/75 1/76 1/77 1/78 1/79 1/80 1/81 1/82 1/83 1/84 1/85 1/86 1/87 1/88 1/89 1/90 1/91 1/92 1/93 1/94 1/95 1/96 1/97 1/98 1/99 1/100*



Seit mehr als 15 Jahren ist bei uns ein Dichter des Auslands unbeachtet geblieben, der in Italien und Frankreich die allgemeine Aufmerksamkeit an sich zog, da er nicht bloß im Novellen- und Fabelfach glücklich war, sondern auch durch ein großes episches Fabelgedicht:

Gli animali parlanti, poema epico di Giambattista Casti III. vol. in dessen collezione di tutte le opere Milano 1802 — 3 in 8 Bänden.

Aufsehn erregte, wovon gegenwärtig den Liebhabern eine treue und unveränderte Uebersetzung im Originalmetrum vorgelegt wird.

Das italiänische Werk fand zwar in Frankreich wenig Eingang, weil es noch halb in die französische Revolution fiel, und dies hat wol zu einiger Unbekanntschaft mit Anlaß gegeben, aber es kam doch nach Deutschland, wo es gleichwohl bis 1812 ziemlich unbekannt blieb. In diesem Jahre etwa erschienen im Morgenblatt (? in einem der Jahrgänge von 1810 bis 12) einige Stücke daraus übersetzt und mit Notizen begleitet, und kürzlich ist es in dem Taschenbuch Minerva auf 1817 Seite XLII. bei der Thierfabel aus Fiesco wieder ehrenvoll erwähnt. Außerdem ist uns weiter nichts darüber zu Gesicht gekommen.



Die Versart sind die weniger gebräuchlichen *seste rime* (sechs Reime, aber nicht *Sestinen*), und diese sind in sofern treu befolgt, daß nur mit männlichen und weiblichen Reimen nach Willkühr abgewechselt ist, da das Original durchgängig weibliche Reime hat, aber in der gleichen Verschränkung.

Der in nachstehendem Vorwort angeführte *Reineke Fuchs* hatte, gegen Casti's Meinung, bekanntlich dennoch einen politischen Zweck und den Dichter Nikol. Baumann in Jülich zum Verfasser, der sich den erdichteten Namen Heinrich von Alkmar gab. (s. Teut von Theodor Heinsius 4. Theil 1. Abtheil. Seite 96.) — Doch hatte dieser schon ein Vorbild an dem altholländischen Original in Prosa von 1485, also aus dem 15ten Jahrhundert, das noch wieder Vorbilder an den altfranzös. *romans du maître reynard* aus viel früherer Zeit hatte. Eine der schätzbarsten, aber seltne Ausgabe ist die mit den meisterhaften Holzschnitten, die nach dem Urtheile eines Kenners, des Herrn Inspector Maler Menken, durchaus von Rubens, Franz Snyders oder Paul Poller herrühren müssen. Auch viele treffend malerische Schilderungen und drollige Scenen des vorliegenden Castischen Gedichts, die mit so körnigen und gesalzenen Bemerkungen verwebt sind, beschäftigen die Meisterhand unsers hochverdienten Künstlers, Herrn Maler Menken, der in diesem Fach wol nur mit Einem Virtuosen in Deutschland oder Europa, mit Tischbein, zu vergleichen ist und der herrlichsten Aufmunterung des größten Kenners, von Göthe (in der Jenaischen



allg. Litterat. Zeit. vom 1. Januar 1806 und an andern Stellen derselben) so unbedingt entsprochen hat \*). Wir hoffen, diese geistreichen Zeichnungen künftig vollendet und in radirten Blättern den Kunstfreunden vorgelegt zu sehn.

Johann Baptist oder Giambattista Casti wurde, seiner nachstehenden Vorrede zufolge, ungefähr 1720 in einem kleinen Orte bei Florenz geboren und starb 1803 den 7ten Februar, etwa 83 Jahr alt. Er studirte zu Montefiascone im Kirchenstaat, einer Stadt am bolsener See, wo er Professor der schönen Wissenschaften und dann Canonicus und Abate wurde. Selten findet man wol in dem Leben eines Privatmannes eine solche Unstetigkeit und so häufigen Wechsel des Orts. Er ging nämlich erst nach Rom und unternahm darauf eine Reise nach Frankreich in Begleitung der wegen ihrer Schönheit bewunderten Marquise Lepzi. Dann ging er nach Florenz, von wo er mit dem Fürsten Rosenberg nach Wien reisete. Hier wurde dies unruhige Leben etwas unterbrochen, denn er dirigitte daselbst eine Zeit lang die ita-

---

\*) Einen gehaltreichen Aufsatz von Herrn Menken findet man in Meusels Neuem Museum für Künstler und Kunstliebhaber. Leipzig 1794 bei Vofs und Comp. 3tes Stück, betitelt: Gedanken und Bemerkungen über die Gemäldeausstellung der Malerakademie zu Dresden von 1794. — Sein 16jähriger Sohn, Gottfried Menken, über dessen frühere Arbeiten schon Göthe sich ebenfalls lobend geäußert, giebt schon die feste Aussicht, uns den Vater zu erhalten und arbeitet mit an den erwähnten Blättern.



liänische Oper und wurde von Kaiser Joseph II und Leopold II sehr geschätzt. Einer von diesen gab ihm das Thema seiner Oper, *il re Teodoro*, auf, die von Pansiello componirt wurde.

Auch die Oper, *la grotta di Trofonio*, ist von ihm, so wie andre dramatische und lyrische Arbeiten. Doch währte diese Ruhe nicht lange, und er sagt selbst in seinem Vorwort, daß er in allen Theilen von Europa Erfahrungen und Beobachtungen gesammelt habe. Er reisete mit dem österreichischen Minister, Ludwig Grafen von Cobenzl, der in seinen diplomat. Gesandtschaften nach Rußland ging und bekanntlich bei Catharina II sehr beliebt war, da dieser selbst dramatische Arbeiten für das Petersburger Theater machte. Als Casti aus Rußland wieder zurück kam, machte er sein Gedicht, *il Tartaro*, bekannt (3 Bände und ebenfalls in seinen opere, wo auch sein Porträt, das aber noch besser nach Rosaspina vor der Pariser Ausgabe der Novellen in 6 Bändchen von l'an IX oder 1801 steht). Nach Leopolds Tod (1792) kehrte er wieder nach Florenz zurück und schrieb hier im 76sten Jahre die *redenden Thiere*. Er reisete dann 1799 nach Paris, um die Herausgabe derselben zu veranstalten, und schrieb noch sogar nachher zum Theil seine bekannteren, sehr lasciven und nur zu wenig castigirten *Novelle galanti in Ottave Rime*, wovon auch Leipzig 1804, presso Augusto Schumann, ein Abdruck erschienen ist. Er starb 1803 an einer heftigen Krankheit.

---



## *Vorwort des Verfassers.*

---

Schon seit den ältesten Zeiten waren freimüthige Schriftsteller und Philosophen sehr oft in die Nothwendigkeit versetzt, mit dem Schleier der Allegorie gewisse kühne Wahrheiten zu verhüllen, die entweder, wegen gewisser, fast allgemein angenommener Rücksichten, für hart und beleidigend angesehen wurden, oder auch wegen der Intoleranz der willkührlichen obersten Gewalt oft sogar für den, der Muth genug besaß, sie dreist auszusprechen, gefährlich zu werden pflegten.

Daher wurden auch bei den orientalischen Völkern, die zu jeder Zeit ganz besonders unter dem Druck despotischer Regierungen standen, die Fabeln und Märchen, und überhaupt der Gebrauch der Allegorie, so allgemein, daß dadurch gleichsam der Geist und der Charakter ihrer Sprache gebildet worden ist. Der berühmteste unter allen ihren Schriftstellern in dieser Art war der phrygische Aesop, bei dem die Häßlichkeit des Körpers und die Widerwärtigkeiten des Schicksals auf eine sehr vortheilhafte Weise durch Scharfsinn und Witz ersetzt wurden; denn er verstand, durch sehr einfache



und einem jeden leicht faßliche, allegorische Erzählungen und durch, in Fabeln eingekleidete, von der Natur entlehnte Beispiele, worin das Laster aufgedeckt und gleichsam abgespiegelt wurde, — unter dem ungebildeten Volke die nützlichsten Lehren einer verständigen Moral zu verbreiten, indem er auf eine leichte und gefällige Weise für Wahrheit, Gerechtigkeit und Tugend selbst solche Gemüther empfänglich machte, die am wenigsten fähig schienen, sich belehren zu lassen und aus Belehrung Nutzen zu ziehen. Deswegen wird er auch verdientermaßen als das erste Muster aller derjenigen Schriftsteller angesehen, die nach ihm Fabeln dichteten, welche daher auch, nach ihm, äsopische benannt und größtentheils auch nichts anders als Uebersetzungen und Nachahmungen dieses berühmten phrygischen Fabeldichters sind.

Nach genauern Nachforschungen glaubt man, daß der unter den Arabern so berühmte Locman kein andrer sei, als gerade dieser phrygische Aesop. Der unwissende und unempfindliche große Haufen pflegt gewöhnlich mehr ergötzt zu werden und leichter sich überzeugen zu lassen durch die kunstlose Einfalt der Fabel, als durch die nackte Darstellung strenger Wahrheiten und philosophischer Schlüsse; daher haben auch sehr bedeutende Männer oftmals in öffentlichen Angelegenheiten des Staats oder auch bei andern sehr ernstern und wichtigen Gelegenheiten sich der Fabel, als des wirksamsten Mittels, das Volk zu überzeugen, bedient. Ja, selbst Demosthenes fand



kein Bedenken, dieselbe zu benutzen, um die Aufmerksamkeit seiner leichtsinnigen und zerstreuten Zuhörer zu erwecken; und durch die bekannte Fabel von den unter sich uneinig gewordenen Gliedern des Körpers glückte es sogar dem Menenius Agrippa, den Aufruhr des römischen Volkes zu stillen, welches, unzufrieden mit den Patriciern, die Stadt verließ und auf den heiligen Berg hinauszog. —

Uebrigens fiel es, wie Seneca ganz recht bemerkt, so lange die römische Republik bestand, niemals einem römischen Schriftsteller ein, Fabeln zu schreiben; aber, sobald diese Republik ihren Nacken unter das Joch ihrer Tyrannen beugen mußte, welche die Sprechfreiheit und wo möglich sogar selbst die Denkfreiheit despotisch unterdrückten, so fanden es auch die Schriftsteller rathsam, die Wahrheit in gewisse von der Fabel entlehnte Formen einzukleiden.

Diese List reichte aber nicht hin, den Phädrus vor dem Unwillen und der Verfolgung des ehrsüchtigen Sejan(us) zu schützen. Aber was Wunder, daß sich Sejane und ihres Gleichen gegen die ereifern, die auch nur verblümt gegen die Laster zu Felde ziehen, womit sie sich befleckt fühlen, da sie glauben, daß der Tadel, der die Laster selbst trifft, doch ihrer Person gelte? — Ganz anders dachte der fromme, tugendhafte Titus, der entweder den Tadel, den man ihm machte, wenn derselbe ungegründet war und nur aus Verläumdung herrührte, gar nicht beachtete, gleichsam als wenn derselbe alsdann seine Person auch gar nicht angehe; — oder aber



aus diesem Tadel, wenn er ihn irgend gegründet und gerecht fand, Belehrung zog.

Aber leider! giebt es der Sejaner nur zu viele, und die dem Titus gleichen, sind sehr selten! Daher werden auch gemeiniglich diejenigen Schriftsteller, welche das Laster anfechten und aufdecken, von lasterhaften Mächtigen verfolgt und ihr Tadel findet niemals eine günstige Aufnahme.

In den neuern Zeiten haben auch manche gefällige und vortreffliche Dichter häufig weise Lehren und Wahrheiten der Moral in Fabeln und Allegorien eingekleidet. Unter diesen hat sich la Fontaine auf eine sehr verdiente Weise sehr großen Ruhm erworben, denn seine Fabeln sind von der größten Anmuth und Leichtigkeit.

Er und viele andre scharfsinnige Fabeldichter scheinen aber in ihren unzähligen kleinen, einzelnen Gedichten hauptsächlich nur häusliche Sitten und Gebräuche und die Moral des Privatlebens zum Gegenstand ihrer Anspielungen gemacht zu haben, und wagten sie es etwa auch einmal, einen öffentlichen Gegenstand zu kritisiren oder darüber Bemerkungen zu machen, so geschah dies doch nur sehr flüchtig und sehr selten.

Diese Betrachtungen führten mich auf den Gedanken, ob es nicht wol angehen könnte, gleichsam Eine große Fabel, die in mehrere Abschnitte zertheilt, ein zusammenhängendes Ganze bildete, zu dichten, worin die redenden Thiere als handelnde Personen eingeführt würden, und worin ich dann eine



ganze politische Geschichte darstellen könnte, indem ich die Gebrechen und Fehler der politischen Systeme und das Lächerliche vieler damit verbundener Gebräuche aufdeckte, auf eben die Weise, wie man auf der Schaubühne die Fehler und Mängel der gesellschaftlichen Verhältnisse öffentlich lächerlich macht, — ein Mittel, welches sich oft wirksamer zeigt, als die philosophische Stimme der Vernunft. Dabei aber wollte ich mich gewissenhaft in Acht nehmen, nie auf irgend eine besondere Regierung anzuspieren und mir keine besondere indirecte Sticheleien zu erlauben, die doch nicht im Allgemeinen passend und nie für lange Zeit treffend sind.

Und in der That, ein Autor, der sich zu solchen Kleinigkeiten herabläßt, scheint mir freiwillig auf die süße Hoffnung, seine Werke zu überleben, zu verzichten, — eine Hoffnung, die jedem Schriftsteller mehr oder weniger durch seine Eigenliebe eingeflößt wird und die der stärkste Antrieb für seine Talente ist, ein Werk zu unternehmen und oft auch zu vollenden, welches er ohne diese Hoffnung nie unternommen haben würde. — Denn von welchem Belange können für die Nachwelt einzelne Bemerkungen und individuelle Anspielungen seyn, die nur ein augenblickliches und vorübergehendes Interesse haben, das nothwendigerweise entweder sogleich oder doch bald nachher aufhört, wenn die Gegenstände selbst, die es betrifft, nicht mehr bemerkt werden?

Doch wenn man ein allgemeines Gemälde entwirft von den Gewohnheiten, Meinungen und Vorurtheilen, die durchgehends herrschend sind in Bezug auf die



Regierung, die Verfassung und die Politik der Staaten und auf die herrschenden Leidenschaften derer, die gewisse hohe öffentliche Stellen bekleiden, — wenn man dieses Gemälde dann mit starken Farben, ja selbst bis zur Carricatur ausmalet, wodurch der Ausdruck noch leichter gehoben wird und was überdies dem Dichter, der nur Thiere reden läßt, noch in einem größern Maasse erlaubt seyn kann; — kurz, wenn man ein Gemälde von der Sache und nicht von den Personen entwirft, so ist ein solches Werk um so mehr werth, von einem Autor dem Publicum vorgelegt zu werden; und ein solches ist, soviel ich weiß, auch das einzige in seiner Art. Denn das deutsche satirische Gedicht aus dem sechzehnten Jahrhundert: *Reineke der Fuchs*, und einige andre Dichtungen dieser Art, haben mit gegenwärtigem Gedichte nichts gemein, als daß sie nur ebenfalls die Thiere die Sprache der Musen reden lassen. Ein solches Gemälde, wenn es sonst mit Scharfsinn ausgeführt ist, kann, oder vielmehr muß einen allgemeinen und bleibenden Eindruck auch noch nach Jahrhunderten machen, wenn es anders überhaupt so lange fortzuleben hoffen kann; denn die menschlichen Leidenschaften und Neigungen, die man hier den Thieren angedichtet hat, bleiben im Wesentlichen stets sich gleich und sind nur einigen Steigerungen unterworfen, je nachdem sie einer größern oder geringern Thätigkeit fähig sind, welche nach den innern Antrieben und äußern Umständen, wodurch sie entstehen und wodurch sie unterhalten werden, modificirt wird. Man findet ferner zu jeder Zeit einzel-



ne starke und außerordentliche Charaktere, die sich von den übrigen gewöhnlichen unterscheiden, gleichwie auf einer ebenen Oberfläche stets einzelne Gegenstände hervorragen und sich erheben, — und diese machen sich dann auch immer vor allen andern bemerklich, so daß man bei ihnen leicht einige stärkere Züge anbringen kann, ohne daß man genöthigt ist, noch mühsam erst besondere Verschönerungen aufzusuchen, um sie recht kräftig darzustellen.

Nachdem ich über diesen Plan nun reiflich nachgedacht hatte, und es mir schien, daß dessen Ausführung nützlich und unterhaltend für den Leser werden könne, war ich muthig genug, Hand an's Werk zu legen. Der Beifall und die gute Aufnahme, welche einige meiner schon früher einzeln herausgegebenen Fabeln erhalten haben, die diesem Gedichte angehängt sind \*), gab mir noch mehr Muth dazu und bestätigte meine Absicht, den Plan auszuführen. Meine bedeutende Belesenheit in Gegenständen dieser Art, — die lange Erfahrung, die ich Mülse genug hatte zu sammeln, und die wiederholten Beobachtungen, die mir meine Lebensweise in allen Theilen von Europa zu machen erlaubte, boten mir einen solchen Ueberfluß von Ideen, Gedanken und Bemerkungen an, daß es mir bei Ausführung dieses Werkes eher schwer wurde, mich kurz zu fassen, als weitläufig zu werden, daher kann ich auch wol mit vollem Rechte sagen, daß ich, in Rücksicht auf mein achtzig-

---

\*) Diese Fabeln stehn mit dem Gedichte in keiner Verbindung und sind daher nicht mit übersetzt.

Anmerkung des Uebersetzers.



jähriges Alter, nicht Zeit gehabt habe, kurz zu seyn. Uebrigens habe ich dem Laufe meiner Einbildungskraft und dem Feuer der Poesie viele Freiheit gelassen, ohne indessen dabei das Ziel aus den Augen zu verlieren, das ich mir vorgesteckt hatte.

Frei von allen Verhältnissen, die nur dazu zwingen, gewisse Rücksichten zu nehmen, und die, wo nicht die innere Empfindung zu ersticken, doch wenigstens Verschwiegenheit über gewisse Wahrheiten vorzuschreiben pflegen, welche die Vernunft und eine richtige Philosophie lehrt, — und da ich an einem Orte lebe, wo mich dergleichen Fesseln nicht beschränken, — warum sollte ich denn meine Feder ängstlichen und slavischen Rücksichten unterwerfen, die eines freimüthigen, von der Liebe der Wahrheit und der Gerechtigkeit beseelten Schriftstellers unwerth sind? Und dies noch um so mehr, da ich durchaus auf kein erhabnes Individuum und auf keinen bestimmten besondern Staat hier angespielt habe? —

Indessen glaube ich, daß ein solches Unternehmen nur für das Publicum nützlich und unterhaltend seyn könnte, wenn es durch grössere Talente und durch Kräfte, die der Arbeit angemessener gewesen wären, ausgeführt worden wäre. Dessenungeachtet hoffe ich, daß der Leser dem Autor einen wahrhaft lobenswerthen Zweck, den Wunsch Gutes zu befördern, und Geradheit der Absicht nicht absprechen wird.

Casti.

---



## *Inhalt des ersten Bandes.*

---

|                                                                              |           |
|------------------------------------------------------------------------------|-----------|
| Vorwort des Verfassers . . . . .                                             | Seite vii |
| Erster Gesang: Die Berathschlagung . . .                                     | — I       |
| Zweiter Gesang: Die Erwählung des Königs<br>der vierfüßigen Thiere . . . . . | — 29      |
| Dritter Gesang: Der Hof des Königs Löwe. .                                   | — 57      |
| Vierter Gesang: Der Hof der Löwin . . .                                      | — 86      |
| Fünfter Gesang: Die Krönung . . . . .                                        | — 113     |
| Sechster Gesang: Cour, Tatzenlecken und off-<br>ne Tafel . . . . .           | — 139     |
| Siebenter Gesang: Der Tod des Königs Löwe                                    | — 165     |
| Achter Gesang: Die Regentschaft . . . .                                      | — 193     |
| Anmerkungen des Verfassers zum dritten Gesang                                | — 223     |
| Anmerkungen zum siebenten Gesang . . .                                       | — 224     |

---



## *Inhalt des zweiten Bandes.*

Neunter Gesang: Die Erziehung.

Zehnter Gesang: Der Club.

Elfter Gesang: Der Krieg.

Zwölfter Gesang: Liebesintrigen am Hofe des Königs Löwe.

Dreizehnter Gesang: Die Bündnisse.

Vierzehnter Gesang: Die Neutralität.

Fünfzehnter Gesang: Das Gastmahl bei Hofe.

Sechzehnter Gesang: Die Unterhandlungen.

Siebzehnter Gesang: Die Mythologie der Thiere —  
Anmerkungen.

## *Inhalt des dritten Bandes.*

Achtzehnter Gesang: Das Manifest.

Neunzehnter Gesang: Conscription und Beförderungen.

Zwanzigster Gesang: Der Marsch.

Einundzwanzigster Gesang: Die Herausforderung und die Schlacht.

Zweiundzwanzigster Gesang: Der erledigte Thron und die Leichenbestattung Len des Zweiten.

Dreiundzwanzigster Gesang: Die Vermittelung und die Deputirten.

Vierundzwanzigster Gesang: Die Verschwörung und der Congress.

Fünfundzwanzigster Gesang: Fortsetzung des Congresses.

Sechsendzwanzigster Gesang: Beschluss. (Grosse Erdrevolution mit Wasser und Feuer: der jüngste Tag. Allgemeine Sprachverwirrung der Thiere.)

---



## *Erster Gesang.*

### *Die Berathschlagung.*

---

1.

Die Sitten sing' ich, die Gebräuche, Thaten,  
Den Zwist der Thiere und den wilden Streit  
Furchtbarer Heere thierischer Soldaten  
In jener dunklen, längstvergessnen Zeit,  
Da einst dem Thiergeschlecht des Schicksals Hand  
Die Sprache noch verlieh und den Verstand.

2.

Von unbekannten Dingen werd' ich reden, —  
Vielleicht geschieht's nicht ohne Nutzen doch; —  
Der Menschen Politik ist einem jeden  
Bekannt, — die thierische schrieb keiner noch;  
Und wird man irgend mein Verdienst erkennen,  
So mag man mich den Thieresänger nennen.

3.

Dich, der der Sonne weite Bahn regieret,  
Dich, hehrer Thierkreis, ruf' ich an, und Dir,  
Der Thiere unter ew'ge Sterne führet,  
Weih' ich mein Lied! O sende Du zu mir  
Nur Einen warmen Strahl von Deinem Feuer,  
Zum kühnen Sang belebend meine Leyer!

I.

I



## 4.

Die auserwählten, angesehensten Glieder  
Aus jedem Stamm von den vierfüß'gen Thieren  
Vereinten sich und setzten schon sich nieder,  
Um für gemeines Wohl das Wort zu führen,  
Und über manche drückende Gebrechen,  
Versammelt jetzt, ein ernstes Wort zu sprechen.

## 5.

Nach reifer Prüfung wollten sie begründen  
Die angemessenste Regierungsform,  
Die für das Thiergeschlecht sich liesse finden,  
— Der Menschen Staaten waren ihre Norm; —  
Um gegen Anarchie sich zu bewahren,  
Die mächtig sich begann zu offenbaren.

## 6.

Sie wußten nämlich wohl, wie dies auch deutlich  
So mancher Staaten Untergang erweis't,  
Dafs der Gesellschaft Bande unvermeidlich  
Und rettungslos die Anarchie zerreis't,  
Dafs Jammer sie und Unglück einzig stifte,  
Und tief der Staaten Innerstes vergifte;

## 7.

Dafs Anarchie in körperlichen Säften  
Tod und Vernichtung häufig nach sich zieht;  
Dafs Anarchie in den Verstandeskräften  
Man nur bei Tollen und Verrückten sieht;  
Und dafs, wenn Anarchie den Sturm erbittert,  
Das aufgethürmte Meer die Schiffe splittert!



8.

Es ist, mit Einem Wort, die schwarze Quelle  
Von jedem Unglück und von allen Zwisten  
Die Anarchie allein, und selbst die Hölle  
Ist, nach der Meinung der rechtgläub'gen Christen  
Der allerfernsten Zeiten, sonder Zweifel  
Nichts anders, als die Anarchie der Teufel.

9.

Sich dieses Ungethüms nun zu bemeistern,  
Begannen eifrig jetzt von den politisch-  
Legislatorisch-philosoph'schen Geistern  
Des Thiergeschlechts die Klügsten, analytisch,  
So wie synthetisch, von den mannigfachen  
Regierungsformen Prüfungen zu machen.

10.

Aristokraten schrein: „die demokratische  
„Ist nicht viel besser, als die Anarchie;“ —  
Die Demokraten schrein: „aristokratische  
„Ist nah verwandt mit der Oligarchie,  
„Denn Billigkeit und Recht läßt sich nicht denken,  
„Wo nur von tausend drei das Ruder lenken.“

II.

Auch die gemischte Form wird uns nicht blenden,  
Sie ist ein falsches, zwitterart'ges Bild;  
Dem Backwerk gleich, das von des Koches Händen  
Mit sauersüßem Brei ist aufgefüllt; —  
Vereinigen will sie die andern alle,  
Und pflanzt dadurch den Keim zum eignen Falle.



## 12.

So ist von Fehlern keine ausgenommen,  
Denn an der Einheit fehlt's in allen drei'n;  
Wo Einheit herrscht, ist alles nur vollkommen,  
Und ohne Einheit kann nichts wohl gedeihn;  
Das Mannigfache ists, was leicht zerfällt,  
Indessen Einheit jedes Ding erhält.

## 13.

Wo viele Herrscher sind, ist ewig Streit,  
Drum haben stets die Menschen sich bekriegeret;  
Ja, unter Göttern selbst hat Einigkeit  
Nicht immer Platz, wenn sonst Homer nicht lüget;  
Wie sollten Thiere denn, gewohnt zu handeln  
Nach Willkühr, friedlich durch das Leben wandeln?

## 14.

Dies alles sahn sie ein, die weisen Schaaren,  
Die zum Ruin der wilden Anarchie  
Hier ernst und feierlich versammelt waren,  
Und alles dies schon überzeugte sie,  
Dafs von den Formen allen doch allein  
Die Monarchie vollkommen könnte seyn.

## 15.

Und sehn wir nicht in allen Monarchien,  
Wenn wir die Sache gründlich nur betrachten,  
Jedwedes Erdenglück auch herrlich blühen?  
Wie glücklich ist, wer darin lebt, zu achten!  
Der Thor, der sich ein andres Loos erwählt,  
Lechzt wie ein Fisch, dem es an Wasser fehlt. —



## 16.

Glücksel'ge Lüfte wehn in Monarchien,  
In ihnen quillt des Lebens Nahrungssaft,  
Durch sie wird einem jeglichen verliehen,  
Was Schutz und Sicherheit und Freuden schafft;  
Es hat ein jeder ungestört das Seine, —  
Was Dein ist, ist mit Sicherheit das Deine.

## 17.

Wenn Mißwachs kommt und böses Hagelwetter,  
In einer Monarchie fehlt nie das Brodt; —  
Wenn Unglückswolken drohn, — sie ist dein Retter,  
Und fehlt das Geld, so hilft sie aus der Noth;  
Partheiisch ist der Himmel selbst und lenkt,  
Das was ein König thut und spricht und denkt.

## 18.

Nimm einen armen Wicht, mach ihn zum König,  
So wird er gleich des Himmels Günstling seyn;  
Minerva huldigt ihm dann unterthänig,  
Und in sein Haupt zieht Jupiter hinein;  
Er richtet, ordnet, urtheilt, — ein Apoll  
Wird er für jedermann und wundervoll. —

## 19.

Dann leben stets in ehrfurchtsvollem Staunen  
Die Weisen, die dem König nah zu stehn  
Beglückt sind durch des Schicksals günst'ge Launen,  
Denn edle und erhabene Ideen  
Sehn sie in allem, was er denkt und spricht, —  
Begreifen sie davon den Grund gleich nicht! —



## 20.

In jedem Freistaat hat, und wären gleich  
 Wie Solon und Lykurg die Bürger alle,  
 Doch unvernünft'ge Zwietracht stets ihr Reich;  
 Sie weckt den Haß, den Streit und reizt die Galle;  
 Geschwätz und Widerspruch hört man genug,  
 Doch was beschlossen wird, ist nimmer klug.

## 21.

Verlassen schwankt das Recht und ohne Schutz,  
 Mit Füßen wird Gerechtigkeit getreten;  
 Die Bosheit triumphirt, der Eigennutz  
 Des Listigen allein und des Beredten; —  
 Drum, nach der Meinung eines Anonymen,  
 Sind Unordnung und Freistaat Synonymen.

## 22.

Die höchste Macht, wenn Ihr zertheilt sie seht,  
 Gleichviel, ob Adel oder Volk sie leitet,  
 Gleicht nur dem Stoff der Elektricität,  
 Der sich auf weiter Fläche ausgebreitet,  
 Und der, je größern Raum er sich verschafft,  
 Um desto mehr verliert an inn'rer Kraft.

## 23.

Doch wenn sich dieser Stoff zusammenhält,  
 Sich anhäuft und sich fest zusammendrängt,  
 Wird er ein Blitz, der schmetternd niederfällt  
 Und alles, was er trifft, zerstört und senget; —  
 So auch die Macht, die kräftiger erscheint,  
 Wenn sie in einem Einz'gen sich vereint. —



## 24.

Der Herrscher spricht! — Es scheint ein Gott zu reden,  
Schnell hört ein jeder und gehorcht mit Schweigen;  
Zum Widerspruch wird keiner sich entblöden, —  
Was Ihm gefällt, muß als Gesetz sich zeigen;  
Es scheint, als wenn der Herr, zu dem wir beten,  
Ihm seine eignen Rechte abgetreten.

## 25.

Noch mehr! Ihm fällt es ein, so bin ich gleich  
Minister, glich ich auch dem dümmsten Tropfe,  
Beherrsche unumschränkt das ganze Reich,  
Es quillt mir Witz im Mund, Verstand im Kopfe;  
Die alte Dummheit wird flugs abgelegt,  
Da gleichsam neu der Herrscher mich geprägt.

## 26.

Hieraus nun folgt, daß die monarch'sche Form  
Uns der Vollkommenheit am nächsten führet;  
Die ew'ge Ordnung dienet ihr zur Norm,  
Wodurch das ganze Weltall wird regieret;  
Denn jedes Gute läßt in ihr sich finden,  
Und jedes Uebel muß aus ihr verschwinden.

## 27.

Es zeigt sich alles dies in solcher Klarheit,  
Daß heut' zu Tag es jedem ist bekannt;  
Doch auch nicht minder wurde diese Wahrheit  
Von den verständ'gen Thieren anerkannt,  
Und deshalb wählten auch einstimmig sie  
In der Versammlung jetzt die Monarchie.



28.

Die einz'ge Frage, die noch übrig schien,  
War die: „ob unumschränkt der Herrscher walte?  
„Ob man nicht lieber durch Verträge ihn  
„Und durch Bedingungen in Schranken halte?  
„Damit er Rechte, die man festgesetzt  
„Und vorbehielt, für andre nicht verletzt? —

29.

„Damit er nicht, wie dies der Herrscherclasse  
„Aus Eigennutz nur gar zu oft gefällt,  
„Das allgemeine Wohl verderben lasse, —  
„Kurz, ob der König, den man neu erwählt,  
„Ein solcher sei, dem Publicisten pflegen  
„Den Namen des Beschränkten beizulegen?“

30.

Doch, um versammelt jetzt, auch mit Bedacht  
Die künftige Verfassung zu durchspüren, —  
Gesetzt schon, daß man auch die höchste Macht  
Ertheilen würde Einem von den Thieren, —  
So war zu untersuchen noch dabei,  
Ob Wahlrecht oder Erbrecht besser sei? —

31.

Gebraucht sind beide zwar, doch haben sie  
Des Vorthails und des Nachtheils auch nicht wenig;  
Das eine drohet uns mit Despotie,  
Das andre giebt uns oft den Tropf zum König; —  
So hatte der Convent stets im Gesicht  
Des Guten und des Schlechten Gleichgewicht.



## 32.

Der Thiere Mächtigste, die ungern zwar  
Auf Aristokratie verzichtet hatten, —  
Die wollten, da ihr Plan vereitelt war,  
Den unumschränkten König nicht gestatten,  
Der ungestraft der Bürger Rechte kränkt  
Und seiner Laune nach das Ruder lenkt.

## 33.

Sie wollten, um den Herrscher anzuhalten,  
Dafs er nicht Gold mit Koth vermengen möchte,  
Und billig Sorge, jedem zu erhalten  
Den Stand und seine wohlerworbnen Rechte,  
Die Thiere in zwei grofse Classen bringen,  
In die der Angeseh'nen und Geringen.

## 34.

Ein Wahlreich überdies war ihnen lieber,  
Weil alle zu den Würdigsten sich zählten; —  
„Mir,“ schmeichelt jeder sich, „geht keiner über“,  
Und alle glaubten fest, dafs die da wählten,  
Auf ihres Stammes Glanz wohl Rücksicht nähmen,  
Und dafs nur sie mit Recht zum Throne kämen.

## 35.

Die meisten andern Thiere aber lebten  
Der Hoffnung, dafs vor jenem mächt'gen Stand,  
Vor dessen Stolz bisher sie scheu erbebten,  
In feiler Slaverei, gedrückt, verkannt,  
Die beste Schutzwehr sie nur in den Händen  
Des unumschränkten Herrn in Zukunft fänden.



## 36.

Denn ihnen konnte wahrlich nicht entgehen,  
Dafs unter frei und unumschränket man  
Nichts anders als despotisch kann verstehen,  
Dafs aber lange Zeit nie ein Tyrann  
Sich ungestraft auf seinem Thron befindet,  
Wenn er nicht mit dem Volk sich eng verbindet.

## 37.

Das Haupt von jenen war ein grofser Hund,  
Frech, heftig und von fürchterlichem Grimme,  
Langhaarig, schwarz am Maul, rothäugigt, und  
Von unermüdlich starker Brust und Stimme;  
Die Zähne fletscht' er stets und knurrt und schreit,  
Mit jedem sich zu raufen gern bereit.

## 38.

Verliehen war ihm auch ganz wunderbare  
Beredtsamkeit, und was er sprach, war klug;  
Und da auf Schulen er sehr lange Jahre  
Gewesen war, schrieb er ein kleines Buch,  
Das damals dann, nach seinem Gegenstand,  
Die Hunde-Politik nur ward benannt. —

## 39.

So waren, wie ich Euch bisher bemerkte,  
Des Thiergeschlechts politische Begriffe,  
Die jetzt der Hund belebte und bestärkte,  
Um zu benutzen sie mit feinem Kniffe; —  
Er machte es, wie die Verschmitzten alle  
Gewöhnlich thun in einem solchen Falle.



## 40

In der Versammlung wollt' er mit Gewicht  
Der Erste seyn und allen vorgezogen;  
Den Thron selbst zu besteigen, wagt' er nicht,  
Und deshalb spielte er den Demagogen;  
Die Krone gab er auf, — doch dies allein,  
Um als Minister einst das Haupt zu seyn.

## 41.

Der König, glaubte er mit gutem Grunde,  
Wird bald der Herrschaft überdrüssig seyn;  
Wenn der Minister dann zu rechter Stunde  
Zu schmeicheln nur versteht und zu zerstreun,  
So wird, wie täglich die Erfahrung zeigt,  
Bald der Minister Herr, und jener schweigt.

## 42.

Des Volkes Gunst sucht' er sich zu verdienen,  
Wobei der Großen bitterer Feind er war;  
Wie Roms Tribunen einst, die Saturninen  
Und Rullus, Clodius und der Grachen Paar. —  
Da er zum Reden jetzt sich stolz erhob,  
Erscholl ihm laut der Demokraten Lob,

## 43.

„Wozu, sprach er, Ihr hohen, mächt'gen Thiere,  
„Wird ganz vergeblich jetzt noch Rath gepflegt?  
„Uns fehlt ein König, der mit Kraft regiere,  
„Nicht einer, der den bloßen Namen trägt;  
„Der stark zu schützen weiß des Schwachen Recht,  
„Vor dem, der es zu kränken sich erfrecht!



## 44

„Was große Fürsten äußerlich nur zieret,  
 „Das lockt uns nicht, nicht Glanz noch eitle Pracht;  
 „Es sei ein weiser Fürst, der uns regieret  
 „Und der in Händen hat die höchste Macht;  
 „Dies ist der Zweck allein, der uns gebot,  
 „Hier Rath zu halten jetzt! Es drängt die Noth!

## 45.

„Verwagnen Uebermuth, behaget keinem,  
 „Und harten Druck des Stolzen zu ertragen!  
 „Wenn man gehorchen muß, ist's besser Einem,  
 „Als daß uns viele widerrechtlich plagen;  
 „Gern nehm' ich den rechtmäß'gen Herrscher an,  
 „Den aufgedrungenen ehre, wer es kann!

## 46.

„Den König durch Verträge zu beschränken,  
 „Verzeiht Ihr Thiere, ich bewaise Euch,  
 „Es konnten wahrlich Narren nur erdenken  
 „So abgeschmacktes, grillenhaftes Zeug;  
 „Ich sage frei, wie ich die Sache finde,  
 „Wie es dem Weisen ziemt! Hört meine Gründe!

## 47.

Hier schwieg er, räuspert' sich und blickt' im Kreise  
 Die horchende Versammlung prüfend an,  
 Die Wirkung zu erspähn, die seine weise  
 Und warme Rede rings umher gethan,  
 Durch die bisher er nichts bezwecken wollte,  
 Als daß sie nur die Stimmung prüfen sollte.



## 48.

Gleichgültigkeit und Faulheit war der Grund,  
Dafs viele, was er sprach, vortrefflich fanden,  
Und andre folgten dem beredten Hund  
Aus Dummheit nur und weil sie nichts verstanden;  
So herrscht ein Mann von vielen Geistesgaben  
Stets über die, die deren wen'ger haben.

## 49.

Auch waren manche da, die zu bereden  
Der Hund vorher gesucht mit kluger List;  
Doch nicht so leicht vertraut' er einem jeden,  
Er wufste wohl, dafs Trauen Thorheit ist; —  
Und andre endlich hörten gar nicht zu,  
Der eine gähnt', und mancher schlief in Ruh.

## 50.

Doch also nicht der Fuchs, der ungenützt  
Den wicht'gen Augenblick nicht liefs verstreichen,  
Er sann, im Gegentheil, fein und verschmitzt  
Auch heimlich seinen Endzweck zu erreichen;  
Denn diesem schlaunen Thier entging es nicht,  
Dafs ohne Zweck der Hund nichts thut noch spricht.

## 51.

Aufmerksam stand er jetzt, ganz Aug' und Ohr,  
Um erst zu sehn, wie sich die Sache wandte;  
Selbst reden wollt' er nicht, bis dafs zuvor  
Er eines jeden Absicht erst erkannte;  
Er stellt nachlässig sich und horcht auf jeden,  
Indessen trat das Pferd hervor zum Reden.



## 52.

Es sprach: „o Hund, wir sind versammelt hier,  
„Zum bessern Loos für uns den Grund zu legen;  
„Ununterjocht bisher und frei sind wir;  
„Wie kannst Du denn die finstre Absicht hegen,  
„Uns Despotie und Willkühr vorzuschlagen,  
„Die selbst mit der Vernunft sich nicht vertragen?

## 53.

„Denn Du bist da, wo ein Despot regieret,  
„Nichts, oder das, was er verlangt, allein;  
„Durch eignes Beispiel wirst Du überführet  
„Vielleicht dereinst von dieser Wahrheit seyn!  
„Die Reue kommt zu spät! O Hund, gieb Acht,  
„Eh du in's Unglück Dich und uns gebracht!

## 54.

„Verzeihe, theurer Hund! Gewiss, es führet  
„Das, was Du uns empfiehlest, zum Slavenstand;  
„Ein Mächtiger, der unumschränkt regieret,  
„Mißbraucht gar leicht die Macht, wenn durch ein Band  
„Nicht seiner Launen ungezügelter Lauf  
„Gezügelt wird!“ — Es sprach der Hund darauf:

## 55.

„Verzeih, mein Pferd! Zu scheu bist Du ein wenig  
„Und fürchtest da, wo nichts zu fürchten ist;  
„Verhafst ist Dir ein unumschränkter König,  
„Weil Du durch Vorurtheil geblendet bist;  
„Nicht logisches, abstractes Disputiren,  
„Nein, nur ein Beispiel soll Dich überführen.



56.

„Wir wissen ja, wie weise sich bezeigt  
 „Das menschliche Geschlecht in Wort und Thaten,  
 „Und doch von jeher war es schon geneigt,  
 „Die unbeschränkte Herrschaft anzurathen,  
 „Und ungebundnes, schrankenloses Walten  
 „Für nützlich, ja nothwendig selbst zu halten.

57.

„Wie könnte sonst, wenn dies der Fall nicht wäre,  
 „Dies zweifüßige Thier, von Stolz geschwellt,  
 „Darin wol setzen seine größte Ehre,  
 „Dafs es Despoten auf dem Thron erhält?  
 „Wie könnt' es sonst, des eignen Vortheils wegen,  
 „Vergessen den des Staats und Aller Segen?

58.

„Und siehst Du nicht? Mit fürchterlicher Hitze,  
 „Mit tollem Eifer kämpfen blutig sie,  
 „Um stärker stets auf ihrem heil'gen Sitze  
 „Noch zu befestigen die Despotie!  
 „Bemerkst Du nicht, wie jeder preis't und ehrt  
 „Das edle Joch, das slavisch er verehrt?

59.

„Wer Freiheitssinn im Busen heimlich trägt  
 „Und ohne Zaudern nicht will anerkennen,  
 „Was zweifelhaft vielleicht ihn dünkt, — den pflegt  
 „Man Ruhestörer und Rebell zu nennen.  
 „Glaubst Du, dafs Menschen also handeln wollten,  
 „Wenn wicht'ge Gründe nicht es fordern sollten?



## 60.

„Und deshalb, liebes Pferd, mußt Du auch hier  
„Nur jede Furcht und Zweifel fahren lassen;  
„Auch uns fehlt ein Despot, ich sag' es Dir,  
„Du kannst getrost Dich nur auf mich verlassen!  
„Die Menschen haben selbst ja so gedacht,  
„Drum, liebes Pferd, ist's völlig ausgemacht.“

## 61.

Ein Bär war auch zugegen, den vor Zeiten  
Zu seiner Lust der Mensch am Seil geführt,  
Wovon ihn aber List und Flucht befreien,  
Der brummte, da der Hund so sprach, und spürt'  
Die größte Lust, ihn stracks zu unterbrechen,  
Und hob jetzt an mit rauhem Ton zu sprechen:

## 62.

„Du suchst voll froher Selbstzufriedenheit  
„Den Menschen uns als Muster aufzuführen,  
„Und als ein Beispiel von Vortrefflichkeit; —  
„Doch konntest Du kein schlechtes Thier citiren;  
„O Hund, Du mußt ein bessres Vorbild geben,  
„Wenn Du von uns verlangst, ihm nachzuleben!“

## 63.

„Doch dientest Du“, sprach nun der Hund, —, vorher  
„Ihm, den Du jetzt verfolgst mit Deinem Grolle!“ —  
„Willst Du, daß ich, — entgegnete der Bär, —  
„Dem, der mich unterjocht, noch Achtung zolle?“ —  
Lob und Gelächter folgt' des Bären Wort,  
Doch ruhig blieb der Hund und fuhr so fort:



64.

„Ein König, der vom König nur die Hülle  
„Besitzt, ist Puppenkönig und kein rechter;  
„Ein Wille ohne Kraft, ohnmächt'ger Wille,  
„Dient andern nur zum Spott und zum Gelächter;  
„Und ist ein König erst dahin gekommen,  
„So werde lieber kein Regent genommen!

65.

„Doch ist dem König die Gewalt bescheert, —  
„Und ohne dies läßt sich kein Ansehn denken, —  
„So ist Bedingung und Vertrag nichts werth,  
„Er läßt dadurch sich nimmermehr beschränken;  
„Gesetze und Vertrag und solche Sachen  
„Sind für den Blöden nur und für den Schwachen.

66.

„Erfahrung und Vernunft beweisen immer,  
„Dafs, wenn Verfassung zügelt und beschränkt  
„Die höchste Macht, — alsdann der Herrscher nimmer  
„Von der Verfassung gut und freundlich denkt;  
„Vermag er es, wird er die Schranken brechen,  
„Die man gesetzt, um seine Macht zu schwächen.

67.

„Für uns paßt also kein beschränkter König, —  
„Aus welchem Grunde, wist Ihr allzumal; —  
„Doch eben so taugt auch das Wahlrecht wenig,  
„Es würde dann bei jeder Königswahl  
„Stets der Bewerber Drang zu vielen neuen  
„Und ew'gen Uebeln nur den Saamen streuen.



## 68.

„Für uns wird also sich am besten schicken  
„Ein Fürst, der erblich bleibt und unbeschränkt;  
„Und thöricht ist die Furcht, daß er uns drücken  
„Und plagen wird, — denn slavisch und bedrängt  
„Wird, eh' es selber will, ein Volk nie seyn!“ —  
Vortrefflich! hörte man hier viele schrein.

## 69.

Doch andre hielten nur die stolze Stimme  
Mit Müh' zurück und blickten starr sich an,  
Und trotzend ihrem angeboren Grimme,  
Ertönte jetzt, — kaum aber hörte man  
Es in der Ferne nur, — aus ihrem Munde  
Der leise Ruf: „o die verwünschten Hunde!“

## 70.

Ob richtig diese frechen Worte waren,  
Ob falsch, gleichviel, so hätten wahrlich doch  
Der stärksten Thiere angesehne Schaaren  
Das Recht gehabt, zu widersprechen noch,  
Und sich zu widersetzen keck und frei  
Dem argen Schwätzer, ohne alle Scheu.

## 71.

Doch hatte dieser Hund sehr viele Freunde  
Und alle Stimmen fast für sich allein;  
Und jeder wünschte, daß ihm nur nicht Feinde  
Des frechen Thieres Gönner möchten seyn;  
Denn keiner war, der heimlich nicht drauf zählte,  
Daß ihn vielleicht zum König man erwählte.



72.

Denn wenn gleich Stolz und Hochmuth sie erfüllte,  
So waren sehr geschmeidig sie sogar,  
Sobald nur Ehrsucht, die sich schlau verhältte,  
Und irgend Eigennutz im Spiele war,  
Dann konnten ohne Scheu sie selbst es wagen,  
Sich niedrig und sich slavisch zu betragen.

73.

So wußten sie auch jetzt so fein dem Hunde  
Zu bergen, was sie innerlich verdroß,  
Dafs er nur Lächeln sah auf jedem Munde  
Und Freundlichkeit, da er die Rede schloß;  
Es glaubte schon der vierfüßige Prahler,  
Gewonnen habe er die Herzen Aller.

74.

Verstellung! Sei es, dafs du eine Gabe  
Des Himmels bist, — sei's, dafs dich schlau die Kunst  
Des menschlichen Verstands ersonnen habe, —  
Durch dich allein nur spendet seine Gunst  
Das Glück! — Vertrau dir selbst mit Sicherheit,  
Und spotte kindischer Aufrichtigkeit! —

75.

So sind die Großen nicht in unsern Zeiten,  
Die der Freimüthigkeit sich ganz geweiht;  
Sie lassen ihre Tugend nicht verleiten  
Durch die Gewalt des Beispiels jener Zeit;  
Nie würden sie den stolzen Geist entehren,  
Um ihre Macht und Herrschaft zu vermehren!



76.

Doch zeigt sich, daßs Gebrauch und auch nicht minder  
Der feinen Politik erhabner Geist,  
Aufklärend immermehr die Menschenkinder,  
Den kühnen Eigennutz schon lauter preist,  
Und daßs, als eitler Wahn, der nur bethört,  
Die Schicklichkeit zum Laster nur gehört. —

77.

Am heil'gen Feuer der Philosophie  
Wärmt sich die Welt, — man sieht sie vorwärts schreiten,  
Und ganz allmählig schon verspottet sie  
Die Hirngespinnste alter Ritterzeiten; —  
Lafst ängstlich nicht darum voraus uns sehen,  
Es wird schon alles gehn, lafst es nur gehen!

78.

Dem klugen Hund, der die Versammlung lenkte,  
Schien, wie gesagt, sich jeder zu bequemen;  
Daher beschlossen sie, die unumschränkte  
Und erbliche Regierung anzunehmen,  
Den König wählend nach der Stimmenzahl,  
Denn viele Würd'ge fanden sich zur Wahl.

79.

Doch war den Wahlherrs der vierfüß'gen Thiere  
Noch besser als den unsrigen bekannt,  
Daßs, um zweckmäfsig den, der uns regiere,  
Zu wählen, nöthig sei gar viel Verstand,  
Zur Schätzung seines Werths und zur Ertheilung  
Der Stimmen, klug und ohne Uebereilung;



80.

Und um nicht, ohne Prüfung anzuwenden,  
Ihm unbeschränkte Herrschaft preis zu geben,  
Und blindlings zu vertrauen seinen Händen  
Das Eigenthum des Bürgers, dessen Leben,  
Und Ehr' und Ruf, und was ein jeder schätzt  
Und gleich dem Eigenthum und Leben setzt.

81.

Doch hatten sie als Wahrheit angenommen,  
Dafs, herrscht ein Erbregent nur unumschränkt,  
Dann alles trefflich gehe und vollkommen;  
Denn schon bei der Geburt ist ihm geschenkt  
Das Nöthige und Kenntnifs seiner Pflichten; —  
So weifs gleich die Natur es einzurichten.

82.

Gar wunderbar vom Vater aus verbreitet  
Sich auf den Sohn das fürstliche Talent,  
Schon durch das Blut des Fürstenstamms geleitet;  
Wie Regenwasser weit durch Röhren rennt,  
Kein Tropfen seigert je sich durch die Röhren,  
Und wenn verderbt sie gleich und löchricht wären.

83.

Drum eben lasse man in diesen Dingen  
Jetzt die Natur allein nur ruhig walten! —  
Die Thiere aber, die wir hier besingen,  
Sie wollten reiflich erst Berathung halten,  
Um der Bewerber Werth zuvor zu kennen  
Und eher nicht den König zu ernennen.



## 84.

Doch ward erst, mit Verstand dies zu vollführen,  
Zum mächtigen Luceu Gebet gesandt,  
Der von den Vögeln und vierfüß'gen Thieren  
In jener Zeit als Gottheit ward erkannt;  
Von ihm will künftig ich genauer sprechen,  
Um mich voritz nur nicht zu unterbrechen,

## 85.

Obgleich so stolz und edel anzublicken,  
So schnell und schlank im Lauf, hielt man das Pferd,  
Da andere es duldet auf dem Rücken,  
Zum König eines kühnen Volks nicht werth;  
Auch hat an Fuß und Maul und Stirn dies Thier  
Nicht Klaue, Hauer, noch der Hörner Zier,

## 86.

Ein reiches Fell, Behendigkeit und Schnelle,  
Kühnheit und Muth, des Trotzes auch nicht wenig,  
Besitzt der Tiger zwar, nur gar zu grelle  
Blutdürstigkeit im Blick; doch muß ein König,  
Je größre Grausamkeit ihm heimlich eigen,  
Um desto sanfter sich im Blicke zeigen.

## 87.

Nach diesem stimmte man nun um den Bären,  
Den zu erwählen, da er Volksfreund war,  
Nicht wenig Stimmen wohl gewesen wären,  
Wenn nicht der Hund, — warum? das fragt sich zwar, —  
Der Hund, der die Versammelten regierte,  
Längst gegen ihn verborgne Feindschaft führte.



## 88.

„Der Bär ist stark,“ sprach er, „das räum’ ich ein,  
„Ein Schalk, der dumm sich stellt; das ist zu schätzen;  
„Doch würd’ er plump und grob als König seyn,  
„Und als Hanswurst und Narr uns nur ergötzen;  
„Man liebt wohl Scherz, — doch würde man nicht lachen,  
„Wenn den Hanswurst zu unserm Herrn wir machen?“

## 89.

Der Bär erwiederte: „Durch Dein Betragen  
„Bestrebst Du selber Dich, ein Narr zu seyn, —  
„Doch wer der größte ist, will ich nicht sagen, —  
„Ich von Natur, und Du durch Kunst allein!“ —  
Zwar ward des Bären Witz ringsum belacht,  
Allein zum König er doch nicht gemacht.

## 90.

Der Hirsch hat zwar ein prächtiges Geweih,  
Allein er ist zu feige zum Gebieten;  
Stark ist der Stier und tapfer auch dabei,  
Kann aber höchstens seine Kühe hüten. —  
Es muß — dies galt den eingehörnten Thieren,  
Zwei Hörner oder keins ein König führen.

## 91.

Doch glaubt Ihr wohl, daß jetzt in dem Gedränge  
Zur Wahl der Esel auch sich finden liefs,  
Der sein Geschrei und seiner Ohren Länge  
Und viele andre Eigenschaften pries?  
Doch fand zu seinem Schimpf nur Widersacher  
Der feige und einfält’ge Anspruchmacher.



## 92.

Das Maulthier aber, — sei's aus wahrer Liebe,  
Sei's wegen Blutsfreundschaft und Schwägerschaft,  
Die auch noch jetzt mit heimlichem Betriebe  
In manchen Fällen grossen Vorthail schafft, —  
Begann sogleich, sich eifrig zu bestreben,  
Des Esels Anspruch Nachdruck noch zu geben.

## 93.

Denn, wem nicht unbekannt die ganz bekannte  
Abkunft des Esels und des Maulthiers ist,  
Weiss auch, dass beide wirklich sind Verwandte,  
Und darum denn, wie Ihr von selbst schon wist,  
Hatt' es das Maulthier ganz mit Recht verdrossen,  
Dass seinen Blutsfreund man so ausgeschlossen.

## 94.

„Ihr weisen Thiere,“ sprach es, „welche Klagen  
„Könnt Ihr denn gegen meinen Vetter führen,  
„Dass sein Gesuch so rund Ihr abgeschlagen?  
„Blickt auf die Staaten nur von andern Thieren,  
„Da seht Ihr Könige in manchen Reichen,  
„Die meinem Vetter nicht an Würde gleichen.

## 95.

„Wenn prüfend jetzt mein Blick auf ihm verweilt,  
„So find' ich zwar wol irgend ein Gebrechen,  
„Das er mit Grossen und Geringen theilt; —  
„Doch um von seinem grossen Werth zu sprechen....“  
Hier aber war, dem Esel zum Verdruss,  
Die hochgelehrte Rede schon am Schluss.



96.

Denn da zum Reden es sich kaum erhoben,  
Fiel ihm ein wilder Lärm sogleich ins Wort;  
Die dumme Menge schrie mit lautem Toben:  
„Fort mit dem Maulthier, mit dem Maulthier fort!“  
Da schwieg es still, der allgemeinen Feindschaft  
Aufopfernd die Verwandtschaft und die Freundschaft.

97.

Doch hatte diesen freundschaftlichen Zug  
Voll Dankbarkeit der Esel wahrgenommen,  
Und dies bewies er feierlich genug,  
Da er nachher ein wicht'ges Amt bekommen;  
Wovon Ihr, wenn Ihr Euch gedulden wollt,  
Zu seiner Zeit ein Weit'res hören sollt.

98.

Du aber, an Geduld so sehr gewöhnet,  
Geduld, mein Esel, nur! Vielleicht gar bald  
Rächst Du an jedem Dich, der Dich verhöhnet,  
Und wirst, geehrt durch Ansehn und Gewalt,  
Auf oder nahe doch dem Throne sitzen,  
Und das Geschick der Völker einst beschützen.

99.

O zweifle nicht, es wird dereinst sich zeigen,  
Wie Dein Verdienst man würdig anerkennt;  
In Demuth werden noch vor Dir sich neigen,  
Die man die Weisesten und Klügsten nennt;  
In furchtbaren politischen Gewittern  
Wirst Du die Stütze seyn, wenn Throne zittern.



## 100.

Verschiedne Stämme vieler andern Thiere,  
Die theils in allzugroßser Ferne wohnten,  
Und anderntheils bewogen auch durch ihre  
Besondern Gründe, selbst nicht kommen konnten  
Zu der Versammlung, — stellten allzumal  
Durch Freunde und Agenten sich zur Wahl.

## 101.

So hört man einen die Giraffe loben,  
Ein andrer pries den Orang - Utang an,  
Und manches Thier ward zu der Wahl erhoben,  
Das auf Auszeichnung Anspruch machen kann; —  
Allein der Hund, der schon sein Wort gegeben,  
Vereitelt eines jeglichen Bestreben.

## 102.

Ein König müsse, so hielt er dafür,  
Und alle überzeugte seine Lehre, —  
Ein ganzer Mensch seyn oder ganz ein Thier,  
Was doch der Orang - Utang nun nicht wäre;  
Zweideutig sei er und nicht recht zu trauen,  
Halb thierisch und halb menschlich anzuschauen.

## 103.

Denn unbestimmt zweideutige Gestalt  
Sei dem beschränkten Könige nur eigen,  
Dem König, dessen schwankende Gewalt  
Ihn stets nur halb als König sich läßt zeigen;  
Doch den, der ungetheilt die Macht will führen,  
Muß ein bestimmtes Aeufsere auch zieren.



## 104.

Wenn solche Mißgeburten erst erscheinen  
Von zweifelhaftem Wesen und Gestalt, —  
Auf zweien gehend oder auf vier Beinen, —  
Die an sich ziehn despotische Gewalt,  
So zeigen sie mit großer Sicherheit  
Der Staatskunst und Natur Verdorbenheit.

## 105.

Da nun die Vorgeschlagnen überdies  
Persönlich doch in der Versammlung fehlten,  
Gebraucht' er List und Wahrheit und bewies,  
Es wäre Unrecht, wenn die andern wählten;  
Und an Autorität und Theorie  
Gebrach es dem verschmitzten Hunde nie.

## 106.

Sie hatten ein gemeines Recht vielleicht,  
Verordnungen, herkömmliches Verhalten;  
Zwar kein geschrieb'nes Recht, so wie mir dünkt,  
Gebräuche aber, die beständig galten;  
Wie auch in unsrer Zeit, wie Ihr wohl wist,  
Das ungeschriebne Recht gebräuchlich ist.

## 107.

Denn durch Gewohnheit und Instinct allein  
Regieren alle Thiere sich noch heute;  
Gewohnheit wird für sie Gesetz nur seyn,  
Und erstes zwar, nicht, wie bei uns, das zweite;  
Und darum, glaube ich, citirte auch  
Der Hund wol einen thierischen Gebrauch.



108.

Kurz diese Thiere hatten das, was nimmer  
Wol besser als Naturrecht man benennt,  
Das Alle schützt und Allen gilt und immer  
Recht und Verbindlichkeit am besten kennt.  
Doch weg mit diesen tiefgelehrten Sachen,  
Ich möcht' Euch sonst nur Langeweile machen! —



## *Zweiter Gesang.*

*Die Erwählung des Königs der vierfüßigen Thiere.*

---

I.

Wer dem gemeinen Haufen sich entrücket,  
Und prüfend dann mit philosoph'schem Spähn  
Auf jeden Ort und jeden Zeitraum blicket,  
Wird Anspruch viel, — Verdienst nur wenig sehn;  
Wer kein Verdienst besitzt, will alles gelten,  
Doch anspruchsloser Werth ist wahrlich selten! —

2.

Noch seltner ist es, aus den Concurrenten  
Zu hohen Aemtern Wüld'ge auszuwählen,  
Begabt mit Tugenden und mit Talenten  
Und Eigenschaften, die nicht dürfen fehlen  
Dem, den zum hohen Posten man erhebt,  
Wonach der Haufen der Bewerber strebt.

3.

Daher schien auch den Thieren, bei dem Wählen,  
Der eine wirklich fehlerhaft zu seyn,  
Dem andern aber das Talent zu fehlen;  
Doch endlich näherten sich die Parthei'n,  
Indem sie zwei als würdig anerkannten,  
Den Löwen nämlich und den Elephanten.



## 4.

So weichen, wenn voll Wuth umher sich treiben  
Unzähl'ge Winde auf der Meeresweite,  
Besiegt die schwächern Winde und es bleiben  
Der Nord und Süd allein im wilden Streite,  
Bis einer endlich nach wuthvoller Schlacht  
Zum Herrn der weiten Fläche sich gemacht.

## 5.

Indessen sah man, wie die Nichtgewählten,  
Voll übler Laune, dafs sie durchgefallen,  
Erbitterung und Verdrufs mit Müh' verhehlten;  
Denn nicht ein einz'ges Thier war unter allen,  
Das heimlich nicht der festen Meinung war,  
Gekränkt sei sein Verdienst ganz offenbar.

## 6.

Allein der Tiger, stolzer anzublicken  
Als alle andren, konnte seine Wuth  
Und böse Tücke kaum nur unterdrücken;  
Er braus't' und schnob, den Blick voll wilder Gluth;  
Doch wagte er es nicht, sich den Gesetzen,  
Die die Versammlung gab, zu widersetzen.

## 7.

Der erste, über den man Rath zu pflegen  
Hierauf begann, war nun der Elephant;  
Ihm standen heimlich viele zwar entgegen,  
Doch unter den vierfüß'gen Thieren fand,  
— Und unter den versammelten Gefährten —  
Er auch nicht wenige, die ihn verehrten.



## 8.

Denn des gemeinen Volks einfält'ge Classe,  
Die nach dem Aeufsern gern ihr Urtheil spricht,  
Verehrte einzig seines Fleisches Masse,  
Und seines Körpers furchtbares Gewicht; —  
Bestritten würd' ihm wahrlich nicht die Ehre,  
Wenn dem Gewichte nach zu wählen wäre!

## 9.

An diesem stillen Blick, den die Natur  
Voll Ernst und tiefem Sinn ihm aufgepräget,  
Erkannten sie die weise Vorsicht nur,  
Die, eh' sie handelt, prüfet und erwäget, —  
Den Denker sonder Rast, der tief ergründet,  
Den grössten Philosophen, den man findet.

## 10.

Doch seine grofse Kraft bei Seit' gesetzt,  
Und seines Rüssels seltsam schnelles Spiel,  
Durch den ihm die Natur so schön ersetzt  
Das, was ihm zu versagen ihr gefiel,  
Den er so leicht nach allen Seiten schwenkt,  
Verlängert und verkürzt und künstlich lenkt:

## 11.

So kann auch überdies vortrefflich dienen  
Dies grofse Thier den kleinern allzumal,  
Denn diese pflegen, wenn im Sommer ihnen  
Zu lästig fällt der Mittagssonne Strahl,  
Sich manchmal gern zu Kühlung und Ergötzen  
Rings um dies breite, schatt'ge Thier zu setzen.



## 12.

Bedeutet solche Gunst zwar auch nur wenig,  
Ist es ein König doch, der sie bescheert.  
Auch heisst es ja von denen, die ein König  
Mit seiner königlichen Gunst beehrt,  
Dafs sie — in Pros' und Versen könnt Ihr's sehen —  
„Im Schatten königlicher Gnade stehen.“ —

## 13.

Schon diese Gründe und dergleichen mehr,  
Womit die Freunde listig für ihn stritten,  
Bewirkten solchen Eindruck rings umher,  
Dafs, wäre man sogleich zur Wahl geschritten,  
Vielleicht einstimmig nun der Elephant  
Zum Könige der Thiere wär' ernannt.

## 14.

Jedoch gefafst, dafs es so kommen könnte,  
Erhob sich jetzt noch früh genug der Hund;  
Da er dem Elephanten es nicht gönnte,  
Sprach für den Löwen er und dies mit Grund; —  
Denn wahrlich ist, das Thierreich zu regieren,  
Wol keines würdiger von allen Thieren.

## 15.

Doch glaubt nicht, dafs nur seines Werthes wegen  
Der Hund den Löwen pries, wie es doch schien!  
Ich will, weil grade niemand ist zugegen,  
Von dem Geheimnifs Euch den Schleier ziehn; —  
Verrathet mich nur nicht, denn ungern setze  
Den Löwen ich in Zorn, da ich ihn schätze.



## 16.

Wißt denn, daß unter diesen beiden Thieren  
Getroffen war die Uebereinkunft schon,  
Vermöcht' der Hund die List so weit zu führen,  
Daß er den Löwen brächte auf den Thron,  
So solle auch der Löwe nicht verfehlen,  
Dann zum Minister gleich den Hund zu wählen.

## 17.

Der Löwe war von den Aristokraten  
Das Haupt, — jedoch um alle zu regieren,  
Stellt sich der Hund als Freund der Demokraten;  
So konnte dann die Mehrzahl von den Thieren  
Zu Gunst des Löwen ihm ergeben seyn; —  
Vertraue einer noch dem äußern Schein!

## 18.

O könnten wir die Herzen stets ergründen,  
Die wir gespornt von schönem Eifer glauben,  
Wie viele würden wir alsdann nicht finden,  
Die Eigennutz nur lenkt, die sich erlauben  
Mit Göttern und mit Menschen loses Spiel!  
O trauet nur dem Anschein nicht zu viel!

## 19.

Der Fuchs allein fing zu vermüthen an,  
Es seien jene heimlich einverstanden;  
Er witterte vielleicht wol ihren Plan,  
Doch ist dafür Gewißheit nicht vorhanden;  
Allein wir wissen ja, dies Thier erspäht  
Gar listig bald, was anderen entgeht.



## 20.

Umsichtig, aber still beschloß vorjetzt  
Der Fuchs, was er bemerkt, noch zu verschweigen,  
Zu horchen und zu spähn, bis daß zuletzt  
Die Sache deutlicher sich würde zeigen,  
Um sicher erst zu seyn, ob oder nicht  
Das Ende wol des Hundes Plan entspricht.

## 21.

Doch dieser fing indess mit neuer Stärke  
Zu reden an: „Ihr hohen, mächt'gen Thiere,  
„Wol rathsam ist es, daß man wicht'ge Werke  
„Nach weiser, reifer Prüfung erst vollführe!  
„Doch muß das große Werk, das wir betreiben,  
„Vollführt jetzt seyn und nicht verzögert bleiben.

## 22.

„Ihr habt bisher von allen Concurrenten  
„Die Eigenschaften prüfend schon erspäht.  
„Ein einz'ger ist noch da, der an Talenten  
„Weit über alle hoch erhaben steht; —  
„Den Löwen mein' ich, wie Ihr selbst wol riethet,  
„Von dem der Name schon Respect gebietet.

## 23.

„Den stolzen Schweif, die Mähne preis' ich nicht,  
„Noch das, was nur das Auge kann ergötzen;  
„Mit übertriebnem Lob und Staunen spricht  
„Davon die Schaar der Narren nur; — es setzen  
„Stets Werth auf äufs're Zier und äufs're Gaben  
„Nur solche, die sonst nichts zu loben haben!



## 24.

„Ich weifs, dafs wer nur einen Blick will führen  
„Auf seine majestätische Gestalt,  
„In ihm den Herrn erkennt von allen Thieren,  
„Geschaffen für die oberste Gewalt; —  
„Doch geb' ich Eurer weisen Ueberlegung  
„Sein höheres Verdienst noch in Erwägung.

## 25.

„Lebt denn wol einer, der nicht anerkennt  
„Des Löwen Kraft und seine grofse Stärke?  
„Der nicht mit Achtung ihn und Ehrfurcht nennt,  
„Und der nicht Furcht vor seinem Zorn vermerke?  
„Ist wol ein Thier so kühn und so verwegen  
„Und stellet seinem Blick sich dreist entgegen?

## 26.

„Und wenn der Löwe brüllt in seinem Grimme,  
„Und sein Gemurmel nur von fern erschallt,  
„So flieht vor seiner fürchterlichen Stimme  
„Das kühnste Thier selbst in den dunkeln Wald,  
„Und birgt sich dort mit aufgeschreckter Seele  
„Tief in den Schatten seiner sichern Höhle.

## 27.

„Die Großmuth seines Herzens, die fast immer  
„Bei andern Grofsen ungewöhnlich ist,  
„Hält seine Kraft im Zaume, so dafs nimmer  
„Er gegen klein're Thiere sich vergifst;  
„Unwürdig hält er Schwächere zum Streit,  
„Verzeiht als Sieger, straft Vermessenheit!“



28.

Und schließſſich ſagt' er noch, daß er verſpüre  
Der Tugenden an ihm ſo mancherlei,  
Daß bei der Wahl des Königes der Thiere  
Er allen andern vorzuziehen ſei;  
Er hoffe auch, es könne gar nicht fehlen,  
Die weifen Thiere würden ihn erwählen.

29.

Dergleichen durfte dreißt der Hund wol ſprechen,  
Und keiner war darob auch ungehalten,  
Doch ließ er ſich vom böſen Kitzel ſtechen,  
Sein witziges Talent erſt zu entfalten; —  
Fürwahr ein übler Hang! denn oftmals ſetzt  
Er andre in Gefahr, ihn ſelber jetzt.

30.

Wo nicht zu loben, iſt's doch zu verzeihen,  
Wenn ohne allen Zweck man ſich bedient  
Der Ironie und feiner Sticheleien;  
Doch iſt ein Zweck dabei, alſdann verdient  
Nur Tadel der, der hämiſch ſtichelt und  
Durch eitle Witze kränkt, wie jetzt der Hund.

31.

Mit ſeiner angeborenen Dreißtigkeit  
Begann den Elephanten er zu necken;  
Man könne, ſprach er, nichts als Schläfrigkeit,  
Dummheit und Langſamkeit an ihm entdecken,  
Und eine ſtumpfe und einfält'ge Seele,  
Der es an Denkkraft und an Thatkraft fehle.



## 32.

Dem Wallfisch, sprach er, sei er zu vergleichen,  
Emporgebaut aus Fleisch und Knochen nur;  
Erstarrt an Geist und gleichsam ohne Zeichen  
Von Leben und Bewegung; — die Natur  
Hab' unvollendet ihn und mißgeschaffen  
Gelenk- und gliederlos im Schlaf erschaffen.

## 33.

Im Grunde war nichts wahr von allem diesen,  
Was mit Beredtsamkeit der Hund jetzt sprach;  
Des Elephanten Klugheit ist erwiesen,  
Und man sagt ihm sehr viele Dinge nach,  
Wodurch man Urtheilskraft und hellen Geist,  
Gedächtniß und Vernunft in ihm erweis't.

## 34.

Enthüllen durfte zwar ein jeder frei  
Verläumdung dieser Art, — doch wagt' es keiner,  
Zu widersetzen sich der Lästerei  
Des Hundes; gegen ihn sprach auch nicht einer.  
Warum denn? — wird erstaunt hier mancher fragen, —  
Warum denn durfte dies nicht einer wagen?

## 35.

Nur in dem Einfluß, den auf alle er  
Besafs, läßt sich davon der Grund entdecken;  
Man folgte ihm und prüfte nicht vorher,  
Und liefs durch seine Dreistigkeit sich schrecken;  
Und wenn auch mancher gern was sagen will,  
Ist es vergeblich doch, drum schweigt er still.



## 36.

Dies Beispiel führet leicht zu dem Beweise,  
Dafs, wenngleich öffentlich man sich bespricht,  
Doch jedes Ding sich auf verschied'ne Weise  
Betrachten läfst; und wäre dieses nicht,  
So müfste ein Convent untrüglich seyn, —  
Doch das behaupt' ich nicht, — wahrhaftig nein!

## 37.

Sehn wir nicht manchen Plan in unsern Zeiten,  
Der oft zur Last dem Staat und allen fällt,  
Wenn im Convent der Menschen er von Leuten,  
Die mächt'ge Redner sind, wird vorgestellt,  
Mit allgemeinem Beifall aufgenommen,  
Nur weil von solchen Leuten er gekommen?

## 38.

Allmählig ward der Elephant erbittert  
Und Zorn durchglüht sein trübes Angesicht;  
Er hebt den Rüssel auf und wankend zittert  
Des grossen Hauptes furchtbares Gewicht;  
So wankt im Sturm auf hoher Alpen Gipfel  
Der stolzen Fichte vielbejahrter Wipfel.

## 39.

Den Hund focht dies nicht an und noch viel schlimmer  
Vergröfserte durch Spott sein Unrecht er;  
Durch bitt'ren, scharfen Hohn entflammt' er immer  
Und reizte das geduld'ge Thier noch mehr;  
Denn, weil man allgemein damit sich brüstet,  
So war auch er mit scharfem Witz gerüstet.



## 40.

Fällt einst, sprach er, — fürwahr ein schlimmer Streich! —  
Dies unbeholfne Thier zur Erde nieder,  
Der Säule oder einem Pfeiler gleich,  
Erhebt vom Boden es sich nimmer wieder,  
Sucht man mit Hebel, Strick und solchen Dingen  
Es auf die Beine nicht sogleich zu bringen.

## 41.

Die kleinen Augen dann, woran man schwer  
Erkenne, ob er schlafe oder wache,  
Und auch den kleinen Schwanz verspottet er,  
Der noch unförmlicher den Körper mache;  
Solch' ein armsel'ger Schwanz, sprach er zum Schluss,  
Gereiche allen Schwänzen zum Verdruss.

## 42.

Des Unverschämten Spötereien brachten  
Den Elephanten endlich doch in Wuth; —  
Denn selten pflegt ein Großer es zu achten,  
Selbst wenn man Unrecht ihm durch Schmähung thut;  
Doch wer ihn dem Gelächter preis gegeben,  
Dem wird er wahrlich nimmermehr vergeben!

## 43.

Den starken Rüssel zog er an sich plötzlich,  
Bedachtsam prüfend erst mit klugem Blick  
Den schweren Schlag, und schwang alsdann entsetzlich  
Ihn auf den Hund mit Schnelligkeit zurück;  
Und traf der Schlag, so wie er ihn gerichtet,  
So war der Hund zerstückelt und vernichtet.



## 44.

Doch diesem war die Absicht nicht entgangen,  
Drum hatte er ihn scharf auf's Korn genommen;  
Und da er sah, daß jener angefangen  
Zu drehn die Schleuder, eilt' er zu entkommen  
Dem schweren Streich, und dabei machte er  
Solch einen Sprung, wie nimmer noch vorher.

## 45.

Den Hund verfehlt' er zwar, — denn es pflegt selten,  
Der es verdient, die Strafe zu empfangen; —  
Doch traf er andre, die sich nah' ihm stellten  
Und nicht, so wie der Hund, sich deß versah,  
Zerquetschend zwei, und drei zu Boden reissend,  
Und einen weit zweihundert Ellen schmeißend.

## 46.

Ihr habt wol selbst schon von dem Mißbehagen  
Und der Verwirrung Euch ein Bild gemacht,  
Die dieses grobe, niedrige Betragen  
Im würdigen Convent hervorgebracht,  
Wodurch so kränkend und so offenbar  
Der Thiere Majestät verletzt war.

## 47.

„Fürwahr ein großes Glück, wie jeder sagte, —  
„Daß auf den Thron wir diesen nicht gesetzt!  
„Denn wenn er ungekrönt schon solches wagte,  
„Wie wären wir nicht erst von ihm gehetzt,  
„Wenn wir vorher schon überein gekommen  
„Und diesen Bösewicht zum Herrn genommen!



48.

„Ein Fürst mit solchem bäurisch-dummen Blicke  
„Schläft, hätten wir geglaubt, und sieht uns nicht,  
„Indefs despotisch und voll arger Tücke  
„Mit seines Rüssels furchtbarem Gewicht  
„Er mannigmal und ohne viel zu sagen  
„Fürwahr wol auf die Schnauze uns geschlagen!

49.

„Gesetzt den Fall, ihn habe auch gekränkt  
„Der Hund durch Worte, welche sich nicht schicken,  
„So steht doch jedem frei, das was er denkt  
„Und sagen will, nach Willkühr auszudrücken,  
„Und Unrecht ist es, daß aus bloßer Rache  
„Vorywürfe deshalb man dem Andern mache!“

50.

Die grösste Zahl der Thiere im Convente  
Mit Recht erbittert, war in Zweifel noch,  
Ob diese That wol straflos bleiben könnte;  
Der Elephant bemerkte dies jedoch,  
Denn Zorn und Drohung stand und böse Tücke  
Ganz offenbar gemalt in Aller Blicke.

51.

Und er sah klüglich ein, daß es fürwahr  
Nicht länger Zeit sei müssig zuzusehen;  
Denn ihn bedrohte bald vielleicht Gefahr,  
Der es doch thöricht war zu widerstehen  
Und eitle Kühnheit nur, — und darum fing  
Er klug die Sache an, indem er ging.



## 52.

Da nun die Gährung doch ein wenig wieder  
Und der Verwirrung Sturm war beigelegt,  
Den die vermefsne That, so sehr zuwider  
Der Ehre des Convents, — vorher erregt,  
So trat an seinen alten Platz der Hund  
Und that noch folgendes den Hörern kund:

## 53.

„Seh' ich, so sprach er, Euch zwar noch von Schrecken  
„Und von gerechtem Abschen noch bewegt,  
„Den Eure Blicke deutlich mir entdecken, —  
„Und von Verdrufs, den Eure Brust gehegt  
„Beim Anblick jener frevelhaften Thaten,  
„So wag' ich doch von neuem Euch zu rathen.

## 54.

„Das grofse Werk, das uns hieher beordert,  
„Mufs jetzt nothwendig auch beendigt seyn;  
„Dies ist es, was nur Prüfung noch erfordert,  
„Kein andres Hindernifs stellt sich mehr ein;  
„Dies grofse Werk sei endlich nur vollbracht,  
„Und dann das Uebrige nachher bedacht!

## 55.

„Wenn nun der Elephant das Recht zum Throne  
„Allein dem Löwen streitig noch gemacht,  
„So ist's doch offenbar, dafs um die Krone  
„Sein Schurkenstreich für immer ihn gebracht;  
„Und ihn erklärt das Recht und seine That  
„Für ungeschickt zu einem Amt im Staat.



56.

„Auf seinen Anspruch hat er selbst verzichtet,  
„Denn er verläßt uns ja und geht davon.  
„Warum denn zögern wir? Und warum richtet  
„Man sich nicht nach der Stimmung Aller schon,  
„Und wählet den, der unter allen Thieren  
„Allein nur würdig ist uns zu regieren?“

57.

Der neue König würde, fuhr er fort,  
Des Elephanten Frevel dann bald rächen,  
Und könne gleich zuerst ein ernstes Wort,  
Der höchsten Würde angemessen, sprechen;  
Denn eines neuen Königs erste That  
Muß eine solche seyn, die Ansehn hat!

58.

Doch aus den Wahlherrs trat ein Schaf vermessen  
Hervor und sprach: „wer sagt dafür uns gut,  
„Dafs uns ein solcher König nicht wird fressen?“  
Der Hund erwiederte: „sein Edelmuth!“ —  
„Das gebe Gott!“ fuhr jenes fort, — „allein  
„Wird jeder, der ihm folgt, ihm ähnlich seyn?“ —

59.

„Ein guter Fürst sei nur zuerst genommen,“  
Sprach er, „der bildet selbst am besten die,  
„Die schon vortrefflich er erzeugt; — es kommen  
„Von hohen Adlern schwache Tauben nie!  
„Ein gegenwärt'ges Glück, das fest beruht,  
„Sagt für das künftige am besten gut!“



## 60.

Der Hund wollt' länger nicht dagegen reden,  
Weil ihm der Streit mit Schafen nicht behagte;  
Doch dessen Kühnheit überraschte jeden,  
Denn ein so schwaches Thier — wie mancher sagte —  
Darf öffentlich nicht seine Stimme geben,  
Und gegen Mächtige sie nie erheben.

## 61.

Jedoch der Fuchs, bemerkend, dafs die Thiere  
Dem Löwen alle ihre Stimme gaben,  
Und dafs der Hund, wenn jener erst regiere,  
Vor allen andern würde Einflufs haben, —  
Wenngleich bisher er ihn nicht unterbrach,  
Erhob sich endlich doch vom Sitz und sprach.

## 62.

Die Klugheit, sagt' er, und das Recht befehle  
Durchaus, dafs nur den Löwen man vor allen  
Zum König der vierfüfs'gen Thiere wähle;  
Es sei die Wahl so würdig ausgefallen,  
Dafs sie gewifs dem weisen Thierconvente  
Zu Ruhm und Ehre nur gereichen könnte.

## 63.

Er würde selber der Versammlung preisen  
Des Löwen grosfes, treffliches Genie,  
Wenn vor ihm nicht der Hund mit seiner weisen  
Beredtsamkeit und so voll Energie  
Es schon gethan auf eine solche Weise,  
Dafs er auf dessen Rede nur verweise.



## 64.

Mit prächtigem und reichem Lobesschwallö  
Wufst' er darauf den Löwen zu erheben  
An Tapferkeit und Ruhm weit über alle,  
Und seinen Worten solchen Schwung zu geben,  
Dafs, mocht' er schmeicheln gleich und übertreiben,  
Sein Lob doch schien der Wahrheit treu zu bleiben.

## 65.

Der Fuchs, so wie der Hund, ward laut gepriesen;  
Doch die vorher gekannt dies list'ge Paar,  
Die lachten heimlich, denn bewufst war diesen,  
Dafs einzig nur ein feiner Kunstgriff war  
Und trüglich eitler Schein der Freundschaftsbund  
Und diese Eintracht zwischen Fuchs und Hund. —

## 66.

Zum König ward der Löwe nun erwählt  
Von allen wählenden vierfüfs'gen Thieren.  
Gleich schrie der Hund, dafs ihm der Athem fehlt:  
„Vivat der Löwe! mög' er lang' regieren!“  
Und laut erscholl aus angestrenchter Lunge:  
„Vivat der Löwe!“ dann von jeder Zunge.

## 67.

Der Löwe aber, der ganz still bisher  
Und ruhig schweigend immer sich verhalten,  
Da er bemerkte, dafs die Krone er  
Durch Aller Stimmen wirklich nun erhalten,  
Erhob sich jetzt und schüttelte die Mähne,  
Schickt' sich zum Reden an und wies die Zähne.



## 68.

Kaum aber merkte man und sah, daß itzt  
Der neue König etwas sagen wollte,  
So drängt sich jeder hin, das Ohr gespitzt,  
Zu hören, was er nun wol sagen sollte.  
So standen einst am Dreifuß die bethörten  
Achäer, wenn sie Göttersprüche hörten.

## 69.

Indessen schwoll das Herz dem neuen König  
Durch innere Erweiterung so sehr,  
Daß die einfache Zahl für ihn zu wenig  
Enthielt, drum wählt zuerst die Mehrzahl er,  
Als wenn ihn das Einfache nicht mehr ehre  
Und er als König gleichsam sich vermehre.

## 70.

Der Stolze sprach: „Da unter allen Thieren,  
„Mit ausgezeichnetem Verdienst begabt,  
„Das nöthige Talent, Euch zu regieren,  
„Ihr einzig nur in Uns gefunden habt,  
„So müssen Wir den allgemeinen Willen,  
„— Dies ist Uns wohl bewußt — nunmehr erfüllen.

## 71.

„Doch da Wir nun, wenngleich nur mit Mißfallen,  
„Die hohe Last zu tragen sind bereit,  
„So geben zu erkennen Wir euch allen  
„Jetzt unsre königliche Dankbarkeit,  
„Fest überzeugt, daß keiner es wird wagen,  
„Je über Unsre Majestät zu klagen.



## 72.

„Wir werden Unsre lieben Unterthanen  
„Wie Freunde nur und Kinder stets betrachten,  
„In wicht'gen Dingen freundlich sie ermahnen,  
„Uns beizustehn, und ihren Rath beachten;  
„Und Zepter, Thron und Krone soll allein  
„Uns heilig anvertraut, — geschenkt nicht seyn!

## 73.

„Wir schwören Euch auf Unser Fürstenwort,  
„Zu halten das Versprechen, das Wir geben,  
„Und schwören Euch, dafs wachsam immerfort  
„Nur für der Thiere Glück Wir wollen leben;  
„Wir schwören, alles das niemals zu brechen,  
„Was Wir versprechen und auch nicht versprechen!

## 74.

„Dagegen hoffen Wir, es wird nicht fehlen,  
„Dafs jeder, ohne dafs man erst ihn fragt,  
„Sich blindlings füge Unseren Befehlen! —  
„Denn dafs man Uns zu widersprechen wagt,  
„Ertrugen Wir als Löwe nimmermehr,  
„Als König also noch weit weniger.“

## 75.

Dafs, was der Löwe sprach, bei allen jenen  
Wohl Eindruck machte, bin ich überzeugt;  
Jedoch auf uns, die wir bei solchen Scenen  
Dergleichen oft gehört, wirkt es nicht leicht;  
Denn es kommt alt und abgenutzt uns vor,  
Gewöhnt an so etwas ist unser Ohr.



## 76.

Doch schienen die Versich'rungen der Liebe  
Den Thieren, die hierin noch unerfahren,  
Aufrichtige und wahre Herzenstriebe;  
Weshalb sie denn auch so voll Freude waren,  
Dafs immer lauter ihr einstimm'ges Lob,  
Ihr Vivat sich und ihr Geschrei erhob.

## 77.

Weit durch die Hügel scholl und durch die Wälder  
Das Echo dieser ungestümen Lust,  
Durch alle Höhlen und durch alle Felder;  
Der Jubel füllte aller Thiere Brust;  
Denn unter einem Herrn, hofft jedermann,  
Geht erst das wahre Glück des Lebens an.

## 78.

Aus grofser Liebe für den neuen Herrn  
Vergossen Thränen diese weichen Thiere;  
Nichts wünschten sie, nichts wollten sie so gern  
Als einen Herrn, der über sie regiere,  
Der, wenn sein Leben man und Haut und Haar  
Ihm hingiebt, dieses nimmt und gern sogar.

## 79.

Einstimmig baten sie, gerührt nicht wenig,  
Den Himmel dann, dafs er doch möge geben,  
Auf viele tausend Jahr' dem lieben König  
Gesunden Appetit und frisches Leben. —  
Ihr guten Thiere! Ach, wie ehrenwerth  
Ist das Gefühl, das Ihr im Busen nährt!



80.

Ihr Thränen voller Werth! Ich würde weinen,  
 Könnt' ich euch fallen sehn! Fürwahr ihr seid  
 Gleich Perlen, Chrysolith und Edelsteinen!  
 O edle Thierheit aus der alten Zeit,  
 In Tugend, in Gefühl, in ihren Pflichten  
 Kannst Du die späte Nachwelt unterrichten!

81.

Ein seltsames Ereigniß sah man jetzt,  
 Das die Kritik vielleicht wagt zu bestreiten,  
 Das aber außer allen Zweifel setzt  
 Die Thiergeschichte bis auf Adams Zeiten,  
 Die man in einem alten Tempel fand;  
 (\* Doch wie? und wann? bleibt Euch hier unbekannt.

82.

Kaum nämlich, daß zum König man erhoben  
 Den Löwen, da umflammt ihn rings umher  
 Ein lichter Glanz und ihn erfüllt von oben  
 So hohe Majestät, daß plötzlich er  
 So wie es schien, auf räthselhafte Art  
 Verändert und durchaus verwandelt ward.

83.

Unglaublich ist es zwar, jedoch historisch,  
 Daß seine Mähne rings ein helles Licht  
 Mit Glanz umfloss, allein es war phosphorisch,  
 Erhellte Bart und Haar und brannte nicht;  
 Die Augen strahlten funkelnd ihm und schön,  
 Man glaubte Leda's Zwillingsstern zu sehn!



84.

Nicht anders strahlte einst Aeneas' Sohne,  
Da Troja's grausem Brande er entsprungen,  
Rings um das Haar die helle Flammenkrone,  
Wie dies glaubwürdig uns Virgil besungen. —  
Es war die feurige, seltsame Zierde  
Ein Sinnbild von der königlichen Würde.

85.

Da, wo er mit beglücktem Fusse wandelt,  
Entkeimen Blumen gleich dem dürrsten Platze,  
Es wird das Heu in frisches Gras verwandelt,  
Und jeder Bach bespület seine Tatze;  
Und jedes Lüftchen scheint mit süßem Wehen,  
Um einen Kuss ihn säuselnd anzuflehen.

86.

Wenn schon so sehr die oberste Gewalt  
Der Himmel selbst bei einem Viehe ehrte,  
Wie dann, wenn eine menschliche Gestalt  
Dem König liebeich die Natur gewährte?  
Ja, dies allein muß schon die Menschen lehren,  
Selbst Fürsten, wenn sie Bestien sind, zu ehren.

87.

Da nun dem Leu der große Schritt gelungen, —  
Denn groß ist wahrlich doch der Schritt von dem,  
Der aus der Tiefe sich emporgeschwungen,  
Wie aus dem niedern Stand zum Diadem: —  
So schien es trotz der vorigen Gestalt,  
Dass neues Blut in seinen Adern wallt.



## 88.

Mit größ'rer Klarheit war sein Geist durchdrungen,  
Viel weiser und gelehrter noch sprach er,  
Und die natürlichen Absonderungen  
Erfolgten selbst bestimmter, als vorher;  
Und sein erhabner Dunstkreis füllt die Luft  
Mit Wohlgerüchen nur und süßem Duft.

## 89.

Mit Nektar und Ambrosia genähret  
Schien er und mit dem heil'gen Himmelswein,  
Der wundervoll Unsterblichkeit gewähret,  
Und den nur Zeus genießt, getränkt zu seyn;  
Als eine Gottheit würde er sich zeigen,  
Wär' Schwanz und Pfote nur den Göttern eigen.

## 90.

Die königliche Eigenschaft daher  
Ist wol ein Stoff, der senget und verzehret,  
Der alles auflös't und zerfrisst und der  
Das, was er angreift, auch durchaus zerstöret,  
Und auseinanderlös't, zertheilt und spaltet,  
Und sich zu eigen macht und umgestaltet.

## 91.

Was also vorher da war, das verschwindet  
In einem König und läßt keine Spur;  
Und ist ein Löwe König nun, so findet,  
Wer dann den Löwen sucht, den König nur;  
So wird, wer Salz und Zucker läßt zergehen  
Im Wasser, weiter nichts als Wasser sehen.



## 92.

Dafs dieses Etwas nun mit seiner hehren,  
Unsterblich endlos ungeheuern Kraft, —  
Die man sich wahrlich gar nicht kann erklären, —  
Bewegung und auch Leben selbst verschafft  
Dem trägen, schlechten und geringen Staube,  
Das ist ein Wunderding, so viel ich glaube.

## 93.

Doch was noch mehr ist, seht, ich selber wette,  
Es wäre, wenn im Thierconvent gewählt  
Anstatt des Löwen man den Esel hätte,  
Ein gleiches doch erfolgt, wie ich erzählt,  
Und ähnliche Talente fände man  
In Seiner Majestät dem Esel dann.

## 94.

So ward vielleicht dem rohen Steine Leben  
Durch jenes Feuer, das Prometheus schlau  
Den Göttern einst entwandte, wol gegeben,  
Und es entstand daraus die schönste Frau,  
Die Leben und Empfindung in sich fand  
Schon unter des verwegnen Bildners Hand.

## 95.

Es drängt Zum neuen Herrn sich jeder eilig,  
Und wechselnd nennt ihn nun die feile Schaar:  
„Unsterblich, Mächtig, Unbesiegbar, Heilig,  
„Den Großen Leu, den Löwigsten“ sogar;  
Und endlich nennt, nach menschlichem Gebrauch,  
Man „Optimum und Maximum“ ihn auch!



96.

Auf ihn geheftet Aller Blicke standen,  
Und die Gedanken nur auf ihn gewandt,  
Als wäre, aufser ihm, sonst nichts vorhanden,  
Vergessen jeder andre Gegenstand  
Und ganz verschwunden, — wie der Sonne Strahl  
Verschwinden macht die Sterne allzumal.

97.

Doch jener zeigte nun in seinen Mienen  
Bei aller Majestät doch Huld und Scherz,  
Sprach lächelnd ihnen zu und dankte ihnen,  
Und so gewann er jedes Thieres Herz;  
Und stellte sich ein Würdiger ihm dar,  
Dem reichte gnädigst er die Pfote gar!

98.

Dann ward ein leises Flüstern gleich erhoben:  
„Die Pfote gab er? Ja! Der König? Wie?“  
Und diese That, als groß und schön zu loben,  
Erfüllt noch mehr mit Lieb' und Eifer sie;  
Durch alles, was er sprach und that, enthüllte  
Die Güte er, die ihm die Brust erfüllte.

99.

In kindlicher, unschuld'ger Fröhlichkeit  
Wie liefset Ihr, o Thiere, Euch bethören,  
Getäuscht durch falsches Glück, das mit der Zeit  
In wahren Schmerz und Leid sich wird verkehren!  
Und habt Ihr einst den Irrthum eingesehn,  
Sucht Ihr dem Joch vergeblich zu entgehn!



## 100.

Für Pflicht hielt es der Unterthanen Schaar,  
Dafs sie den König weiter noch begleite;  
Doch da dem Löwen dies zuwider war,  
Entliefs er sie und rief den Hund bei Seite.  
„Freund,“ sprach zu diesem er, „komm’ Du mit mir,  
„Sehr wicht’ge Dinge sprech’ ich noch mit Dir!“

## 101.

Noch lauter zischelte gleich jedermann:  
„Er nannte Freund den Hund!“ Und es war keiner,  
Der nicht verwundert rief: „ich hört’ es an!“  
„Ja, ja! Er nannt’ ihn Freund,“ — schrie wieder einer.  
Beneidet ward der Hund ringsum nunmehr,  
Allein im Stillen pries sein Glück man sehr.

## 102.

Doch es verlies der König jetzt die andern  
Und lies von wenigen sich nur begleiten,  
Um mit dem Hund in seinen Wald zu wandern,  
Und Staatsgeschäfte gleich schon einzuleiten;  
Verdunkeln wollte er durch Heldenthaten  
Den Ruhm der allergröfsten Potentaten.

## 103.

Das königliche Thier ging nun nach Haus,  
Und auf den Weg, um ihn zu ehren, streuen  
Vierfüfs’ge Nymphen schöne Blumen aus,  
Indessen laute Eselmelodeien  
Harmonisch durch die Lüfte weit erklingen  
Und bis zur königlichen Burg ihn bringen.



## 104.

So oft im Walde, im Gebirg', im Thal  
Nun Thiere aus des neuen Königs Landen  
Auf ihrem Wege andre, die zur Wahl  
Des Königes gesessen hatten, fanden,  
So gab es dann unendlich viel zu fragen  
Und nachzuforschen und sehr viel zu sagen.

## 105.

Sie gaben den Talenten dann des lieben  
Verehrten Königs nichts als Lob und Preis;  
Bald ward sein Haupt und bald der Schwanz beschrieben  
Und bald die Mähne dann und bald der Steifs,  
Bald, wie erhaben es sei anzuschauen,  
Wenn er den Rachen öffnet und die Klauen!

## 106.

Was sie von ihm gehört und wahrgenommen,  
Ward hoch gelobt und mannigfach erklärt,  
An ihm war alles herrlich, groß, vollkommen  
Und außerordentlich und staunenswerth;  
Und unermüdlich priesen sie stets gern  
Noch glänzender den hoherhabnen Herrn.

## 107.

Es schien, dafs in der Welt man ganz vergesse  
Das was vorher man that und vorher dachte,  
Dafs alle Noth und jedes Interesse  
Der neue König ganz verschwinden machte;  
Dafs nur Ein Wesen sei in der Natur  
Und alles andre schlechter Unrath nur.



108.

Man wufste nicht das Räthsel aufzulösen,  
 Durch welche wunderbare Zauberei  
 Wol der Naturinstinct in freien Wesen  
 So unterdrückt und ganz verwandelt sei; —  
 Es forscht darnach jetzt die Philosophie,  
 Doch löset dies Problem wol nimmer sie!



## *Dritter Gesang.*

### *Der Hof des Königs Löwe.*

---

#### *I.*

In einer Gegend, die man fast nicht kennt,  
Jenseits des Ganges, ragt ganz unersteiglich  
Ein hoher Fels hervor, durchaus getrennt  
Vom menschlichen Verkehr, mit Höhlen reichlich  
Versehn und Klüften, — längst der Aufenthalt  
Des Wildes — rings versteckt durch Stein und Wald.

#### *2.*

Am Abhang dieses wilden Felsens fließet  
Ein Bach, der tief hinab durch manche Schlucht  
Sich brechend stürzt und endlich sich ergießet  
In eines klaren Sees umgrünte Bucht,  
An dem das keuchende und durst'ge Wild  
Bei großer Hitze seinen Durst oft stillt.

#### *3.*

Von hier kann man zwei kleine Bäche schauen,  
Die sich vertheilend dann den Fels umfließen,  
Und in den grünen, dichtbewachsenen Auen  
Die Blumen und Gesträuche rings begießen; —  
Benachbart ist ein Wald, den rauh und wild  
Der dichten Büsche Nacht und Schatten füllt.



## 4.

Auf rauhen Bergen breitet sich der Wald  
In weiter Ferne aus nach jeder Seite,  
Der wilden Thiere Schutz und Aufenthalt;  
Hier ist es, wo das ungeheure, weite  
Gebirge des Altai sich erhebt,  
Dem unser Blick umsonst zu folgen strebt.

## 5.

Dies war die Burg, worin der Löwe wohnte; —  
Die größte Höhle ward für Assembleen  
Und Feste nur bestimmt und wenn er thronte;  
Und nah' dabei zwei klein're ausersehen,  
Die eine zu der Kammer für sein Bett,  
Die andre zu dem Arbeitscabinett.

## 6.

Und eine Höhle, die zunächst gefunden  
Noch mehr Bequemlichkeit und Raum verlieh,  
Und mit des Königs Kammer ward verbunden  
Vermittelst einer schönen Gallerie,  
Bestimmte man, geziert mit Pracht und Schimmer,  
Zu Ihrer Majestät der Löwin Zimmer.

## 7.

Und rings umher wies man Quartiere dann  
Den Großen, die die Hofbedienung führen,  
Ministern und geheimen Räthen an,  
Und baute viele Gänge noch und Thüren,  
Um dadurch alle Zimmer zu verbinden  
Und schnellere Bedienung so zu finden.



## 8.

Und ein Balcon lief an der äufsern Seite  
Rings um des Königs Zimmer überdies,  
Wo man der schönsten Aussicht sich erfreute,  
Und wo der Löwe oft sich sehen liefs,  
Um seine Unterthanen, die mit Blicken  
Der Sehnsucht nach ihm schauten, zu beglücken.

## 9.

Es dehnt sich vor dem prächtigen Altan  
Zu Spielen und zu grofsen Lustbarkeiten  
Dann eine runde ungeheure Bahn,  
Von wo man bis zum Wald auf beiden Seiten  
Zwei Baumalleen fand; — mit Schnelligkeit  
War alles dies erbaut in kurzer Zeit.

## 10.

Und dieses schöne Werk der Baukunst war  
Vom Biber angeordnet und verwaltet,  
Weshalb der Löwe ihn, wenngleich er zwar  
Amphibisch und fremdartig war gestaltet,  
Doch, da er ihn für würdig anerkannte,  
Zum Architekten seines Hofes ernannte.

## II.

Es hatte bei dem Thiergeschlechte nimmer  
Der patriotische Gebrauch sich noch bewährt,  
Dafs den Einheimischen, wie dumm er immer  
Auch sei, dem Fremdling von Talent und Werth  
Man überall, trotz jedem Hindernisse,  
Aus weiser Sparsamkeit vorziehen müsse.



## 12.

Der König lebte hier; und wenngleich König  
Trieb mit dem Hunde er kein leeres Spiel;  
Er hielt sein Wort, — fürwahr, dies war nicht wenig!  
Denn dafs er sich, da er erreicht sein Ziel,  
Als König nicht von jeder Schuldigkeit  
Entbunden hielt, — ist keine Kleinigkeit!

## 13.

Zum Hunde sprach er nun, jedoch ganz leise:  
„Was Du zu meiner Gunst gethan, ist mir  
„Bekannt; ich werd' es Dir dankbarerweise  
„Vergelten und daher vertrau' ich Dir  
„Mein ganzes Glück und Ruhm und Ehre an; —  
„Zum Staatsminister wähl' ich Dich fortan.“

## 14.

Der Hund, in einer schwülst'gen, steifen Rede  
Und zwar in Prosa nur, bedankte sich;  
In solchen Fällen war er gar nicht blöde.  
„Verlasse Dich,“ sprach er, „nur ganz auf mich!  
„Es soll durch mich dereinst Dein Ruhm in allen  
„Geschichten und in Fabeln laut erschallen!“

## 15.

Es konnte auch der Hund wol in der That,  
Nur einige Gebrechen ausgenommen,  
— Denn wo ist einer, der nicht Fehler hat?  
Und was ist in der Welt wol ganz vollkommen? —  
— Sich füglich aller der Talente rühmen,  
Die dem Minister eines Löwen ziemen.



## 16.

Er war, zum Beispiel, wol ein wenig grämisch,  
Ein wenig beissig und geneigt zum Streit,  
Rachsüchtig, gierig, falsch, ein wenig hämisch,  
Und unverschämt und voll Gefrässigkeit,  
Allein so kleine Fehler sind doch nicht  
Bei seinem grossen Werthe von Gewicht.

## 17.

Verstellen konnt' er sich dreist und gewandt  
Und war um Rath und Ausflucht nie verlegen;  
Sein Herz war sonder Furcht und er verstand  
In seine Worte Doppelsinn zu legen;  
Es ging dabei ihm, wie dem Cicero:  
Oft hatt' er Unrecht, doch nie schien es so.

## 18.

Und er verstand bei den leichtgläub'gen Laffen,  
Die ihn bewunderten, durch ernste Mienen  
Und Stolz, — Gewicht und Ansehn sich zu schaffen,  
Doch zu verbergen seine Fehler ihnen,  
Für fremde Pläne oft sich zu bemühen  
Und selber dann Vorthail daraus zu ziehen.

## 19.

Und überdies erlangt' er bald geschickt  
Von seines Herrn Charakter gute Kunde;  
Er hatte dessen Herz und Geist durchblickt,  
Und wufste immer die gelegne Stunde  
Für seine Zwecke äusserst klug zu wählen;  
Auch liess er nie an Schmeichelei es fehlen.



20.

Und so erlangte er, was leicht ihm glücket —  
 Bei seinem Herrn voll Stolz und Eitelkeit  
 Und bei dem Volk, das man so leicht berücket,  
 Den Ruf der Gröfse und Vortrefflichkeit;  
 Und übrigsens war ihm sehr wohl bekannt,  
 Recht, Theorie und Redlichkeit sei Tand.

21.

Wie viele grofse, staatsverständ'ge Geister  
 Beherrschen nicht der Sterblichen Geschick,  
 Und sind in ihrer Kunst doch schlechte Meister,  
 Und stehen hinter'm Hunde weit zurück! —  
 Doch, wenn nur alles ihrem Zweck entspricht,  
 So schadet dies im Wesentlichen nicht!

22.

Die Nebenbuhler zürnten, dafs der Hund  
 Vom König zum Minister war geschaffen,  
 Und gegen ihn ergriff der Neid, im Bund  
 Mit beifsender Satire jetzt die Waffen.  
 „Ein Hund Minister! schrien die Tadler dann —  
 „Ein Hund Minister! Nun, das fängt gut an!“

23.

Doch hörte man auf ganz verschiedene Weise  
 Vereinigt alle Stimmen wiederhallen,  
 Und zu des Königs und Ministers Preise  
 Auch thierische Gedichte laut erschallen;  
 Es waren folglich damals offenbar  
 Auch Thiere Dichter, wenn es nöthig war.



## 24.

Und Genealogisten voller Fleiß  
Versuchten eifrig auch durch manche schwere  
Berechnungen und Schlüsse den Beweis,  
Dass ihrer Häuser Stamm im Himmel wäre,  
Von wo unsterblich dann die Heldenkette  
Von Thier zu Thier sich fortgezeuget hätte.

## 25.

Vielleicht geschah's aus diesem trift'gen Grund,  
Dass Griechenland am hohen Himmelszelte  
Einst als Gestirn den Löwen und den Hund  
Im hehren Sternenkreis zusammenstellte. —  
Ihr nennt der Thiere Adel lächerlich? —  
Doch, eh' Ihr mich verdammet, höret mich!

## 26.

Des Löwen Adel muß man zugestehen,  
Denn der ist aus so vielen Wappen noch  
Von Fürsten, Staaten, Reichen zu ersehen,  
Nur bei dem Hund ist's zweifelhaft; — jedoch  
Mir dünkt, dass ich so glücklich bin gewesen,  
Hier jedes Zweifels Knoten aufzulösen.

## 27.

Es ist im Blute wol vorhanden immer  
Ein Saamen, eine Luft, ein reiner Geist,  
Ein ew'ger feiner Reiz, vielleicht ein Schimmer  
Von Elektricität, die Kraft beweis't,  
Ein Stoff, der gährt und kocht im innern Mark,  
Bei Menschen, wie bei Thieren oft sehr stark.



## 28.

Doch dieses ist durchaus auf jedes Thier  
 Und jeden Menschen auch nicht auszudehnen;  
 Nur Wenige giebt es und gab es hier,  
 — Unnöthig ist es sie zu nennen — denen  
 Ausschließlich dieser Vorzug ist bescheert,  
 Und darin nur besteht des Adels Werth.

## 29.

Wird nicht vielleicht ein feines Mikroskop  
 Im Blute einst den Adel noch entdecken,  
 Wie Berg und Meer im Mond das Teleskop,  
 Und in der Sonne schon die Nebelflecken?  
 Wer sagt dann noch, Geschlechterkunde sei  
 Aristokratische eitle Raserei? —

## 30.

Von jedem Körper fließt der Ausdunst über  
 Auf den, der nah' ihm steht; — und also floss  
 Des Löwen Adel auf den Hund hinüber; —  
 Wer eines Königs Nähe nun genoß,  
 Wird folglich, wo nicht König, unverhofft  
 Doch adlich oder selbst ein Fürst gar oft.

## 31.

Dem ungeachtet ist ganz offenbar,  
 Dafs, da den Löwen man zum König machte,  
 Noch der Begriff vom Adel dunkel war;  
 Denn bei dem Ursprung der Geschlechter brachte  
 Des Adels Stolz in Rechnung nicht viel mehr  
 Als hunderttausend Jahre ungefähr.



## 32.

Die Wappenkunde wufste niemals recht  
 In grader Linie, ohne alle Flecken,  
 Ein reines, unverdorbenes Geschlecht  
 Und dunkle, schwier'ge Abkunft aufzudecken,  
 Noch alte Blutsfreundschaft recht abzuleiten,  
 Wie es der Adel thut in unsern Zeiten.

## 33.

Daher darf ich auch unberührt nicht lassen,  
 Dafs, nach bestiegnem Thron, der Löwe gleich  
 Die Unterthanen theilte in zwei Classen;  
 So dafs man in der Thiere Königreich,  
 Wie in Europa jetzt, den niedern Stand  
 Und Adel — Kleine und auch Grofsel fand.

## 34.

Der hohe Stand umfafste die Gefräfsigen,  
 Fleischfressenden, voll Raub und Blut-Begier,  
 Die Wilden, Unersättlichen, Unmäfsigen,  
 Als Löwe, Tiger, Parder, Pantherthier,  
 Rhinoceros, Giraffen, Elephanten,  
 Und alle, die sich gleichsam Riesen nannten.

## 35.

Und diesen wurden Titel und Freiheiten  
 Und Privilegien, Beförderungen,  
 Erbämter, Würden und Gerechtigkeiten  
 Sehr bald verliehen und Begünstigungen;  
 Auch nahm der König einzig nur aus ihnen  
 Die Günstlinge und die bei Hofe dienen.



## 36.

Zum niedern Stand gehörten die Furchtsamen,  
Die Schwachen, Kleinen, Feigen, als; Kaninchen  
Und Gemsen, Schafe, Lämmer und die zahmen  
Eichhörnchen, Hasen und die Hermelinchen,  
Und andre solche mehr, die Nutzen geben  
Und doch unschuldig, still und harmlos leben.

## 37.

Und diese wurden bald, da jenen Großen  
Es schien, als wenn ihr Eigenthum sie wären,  
Von Aemtern und von Würden ausgeschlossen,  
Und dann gezwungen, jene zu ernähren  
Durch ihre Arbeit und mit Hab' und Gut  
Und endlich selbst mit ihrem Fleisch und Blut.

## 38.

Und es verschwand allmählig durch Systeme  
Von dieser Art der Thiere Gleichheit ganz,  
Man sah nur Uebertreibung und Extreme;  
Hier feiles Kriechen nur, dort Arroganz,  
Die Feigheit hier und dort die Tirannei,  
Nur strenge Herrschaft und nur Slaverie!

## 39.

Allein da man so manchen Höfling fand,  
Der träge war im Dienst und unerfahren,  
So nahm man Thiere oft vom niedern Stand,  
Weil diese thätiger und fleiß'ger waren,  
Die dann durch ein Diplom, mit vielem Lob,  
Der König in den Adelstand erhob.



40.

Und hatte einst — denn großer Herren Gunst  
Ist wol das schwankendste von allen Dingen —  
Durch Zufall oder durch Verdienst und Kunst  
Sich einer aus dem Stande der Geringen  
Zum hohen Ehrenposten aufgeschwungen,  
Und sich des Königs höchste Gunst errungen:

41.

So sah man gleich voll Neid die ganze Schaar  
Der Höflinge, die ihn vorher verachtet,  
Die ihn verschmäht, die, wenn es möglich war,  
Vorher ihn gern lebendig abgeschlachtet, —  
Ihn ehren und zu seinem Dienst bereit  
Mit feiler, slavischer Ergebenheit.

42.

Der Löwe aber führte bei den Thieren  
Den Adel ein, um Stützen zu bereiten  
Der höchsten Macht, und Beistand im Regieren —  
Gleichwie die Fürsten thun in unsern Zeiten;  
Denn was des Herrschers Eigennutz entspricht,  
Ist in der Monarchie nur von Gewicht.

43.

Doch sei dies, wie es will! — Gleich nach der Wahl  
Schloß sich der Löwe ein auf ein'ge Tage  
Mit dem Minister in dem Arbeitssaal,  
Und prüfte, wer wol werth sei, daß er trage  
Ein Amt bei Hofe, unter solchen Thieren,  
Die eine lange Ahnenreihe führen.



## 44.

Streng prüfend suchten sie zuerst ein Thier  
Aus vielen andern vierfüßigen Thieren,  
— Die ich, um kurz zu seyn, nicht nenne hier —  
Geschickt mit Würde und mit Glanz zu führen  
Des Haushofmeisters ehrenvollen Stand,  
Wozu den Stier man endlich würdig fand.

## 45.

Ein alter Autor, der sehr unterrichtet  
In diesem Fache ist, schreibt, dieser Stier  
Sei groß und stark und, wie man ihm berichtet,  
Ein rohes, wildes, ungezähmtes Thier.  
Auf Deutsch wird er schlechthin der Stier genannt,  
Auch ist als wilder Ochse er bekannt.

## 46.

Sehr bald, da an den Hof er kam, verschwand  
Die angeborne Rohheit; er ward feiner,  
Nahm ernste Würde an, hob seinen Stand  
Durch edlen Stolz und machte nie sich einer  
Unwürd'gen Handlung schuldig, ahnte nie  
Des Hofes Laster nach — er rügte sie.

## 47.

Sah man mit Herrscherblick und stolz nicht wenig  
Hinschreiten durch den Saal dies schöne Thier,  
So schien die Wahl desselben, die dem König  
Doch wahrlich große Ehre machte, schier  
Die Eigenliebe Mancher zu beleid'gen;  
Doch öffentlich hört man sie nur vertheid'gen.



## 48.

Den äußern lobte man und innern Werth,  
Sein Ansehn, seine Kraft und seine Hörner,  
Weshalb ihn jeder Untergebne ehrt;  
Wenn er unfähig wird — so sprach man ferner —  
Folgt, wenn er seine Würde niederlegt,  
Ihm leicht ein andres Thier, das Hörner trägt.

## 49.

Alsdann zum Ceremonienmeister wählte  
Man einen Affen, dem es an Verstand  
Und Einsicht nicht in solchen Dingen fehlte,  
Woran von Jugend auf er Freude fand,  
Und der so nähr'sches Zeug und Fratzen machte,  
Und Sprünge, dafs man sich zu Tode lachte.

## 50.

Man sagt, dafs er zuerst für den Gebrauch  
Der Ceremonien Gesetze machte;  
Dafs er alsdann bestimmte Regeln auch  
In dies erhabne Affenwesen brachte,  
Und dafs er Bücklinge und Etikette  
Zuerst als Wissenschaft behandelt hätte.

## 51.

Dergleichen ward als Posse sonst betrachtet,  
Doch an des Löwen Hof ward es verfeinert,  
Und heiliger und würd'ger dann geachtet;  
Ein Schritt zu sehr vergrößert und verkleinert,  
Ein Bückling konnte, wenn er unrecht war,  
Die ganze Welt versetzen in Gefahr.



52.

Jedoch zum Zweck des Ganzen sind die Affen  
Verschiedentlich geformt, gefärbt, behaart,  
Bald gröfser und bald kleiner auch erschaffen; —  
Ihr fragt daher gewifs, zu welcher Art  
Und welcher Gattung zählt denn eigentlich  
Wol unser Ceremonienmeister sich?

53.

Um nun hierüber gründlich zu berichten,  
Durchlas ich eine unbekannte Schaar  
Von Schreibern alter thierischer Geschichten,  
Und fand, dafs er aus dem Geschlechte war,  
Das Kynocephalos <sup>a)</sup> man jetzt benennt  
Und nur in Mokka und in Ceilon kennt.

54.

Sein langes Haar giebt gleichsam einen Kragen  
Und einen Mantel ihm, wie ungefähr  
In Deutschland und Italien Domherrn tragen  
Beim Gottesdienst, und um den Kopf hat er  
Ganz krauses Haar wie — Gott sei ihnen gnädig —  
Die weiland Pantalons einst in Venedig.

55.

An unsern Höfen kann man wahrlich leicht  
Die Ceremonienmeister auch entdecken,  
Wenn ihres Standes Würde sie uns zeigt  
In Kragen, in Perücken, langen Röcken,  
Und in ganz seltsam drolligter Verwandlung  
Bei einer hohen feierlichen Handlung.





## 56.

Zunächst war nun ein Kammerherr zu wählen, —  
— Ein Amt, das wirklich viel Vertraun erfordert, —  
Denn dieser darf am Morgen niemals fehlen,  
Wenn vor sein Bett der Löwe ihn beordert,  
Und vorgeschlagen ward vom Hund daher  
Das würdigste Subject dazu nunmehr.

## 57.

„O Herr, sprach er, dem Amte vorzustehen,  
„Ist mir ein treffliches Subject bekannt;  
„Doch glaube nicht, daß ich es ausersehen,  
„Weil ich mit ihm befreundet und verwandt;  
„Denn lieber will ich Hungerstod erdulden,  
„Als mich durch niedern Eigennutz verschulden.

## 58.

„Die Treue dieses Thieres ist bewähret,  
„Und stets ist es voll heitrer Laune auch;  
„Wenn also Deinen Schlaf vielleicht einst störet  
„Verdrufs und Sorge und ein voller Bauch,  
„So hast Du einen doch, der beim Erwachen  
„Zerstreuung Dir verschafft und Stoff zum Lachen.

## 59.

„Doch einen solchen, der geschickt und gern  
„Verspricht, die gute Laune zu beleben,  
„Bereit zu haben, ist bei großen Herrn  
„Und Fürsten nicht ganz ungewöhnlich eben; —  
„Die ganze Welt mag eher untergehen,  
„Als Unmuth in des Herrschers Blicken sehen!



## 60.

„Nun wohl, und wer ist dieser denn?“ — so fragte  
Der Löwe, und es sprach darauf der Hund:  
„Es ist der Pudel!“ — „Ei, der Pudel?“ sagte  
Der Löwe lächelnd dann, „den kenn’ ich!“ — und  
Es ward, da es dem König wohlgefällt,  
Als Kammerherr der Pudel angestellt.

## 61.

Der Pudel war ein guter närr’scher Teufel,  
Und dafs er sein Geschäft ganz meisterlich  
Betreiben würde, litt wol keinen Zweifel.  
Es freuten seiner Wahl die Freunde sich,  
Und flehten zu den Göttern — doch die waren  
Ein wenig taub — den Löwen zu bewahren!

## 62.

So wie wir aber sehn in unsern Tagen,  
Dafs königliche Gunst den Neid erweckt,  
So hörte man nun hier auch manchen klagen,  
Voll Bosheit, aber furchtsam und versteckt:  
„Die Hunde herrschen! O getäushtes Hoffen!  
„Welch’ eine Aussicht steht für uns jetzt offen?“

## 63.

Doch Mißvergnügte aus dem Staat zu bringen  
Und Unkraut auszurotten, ist gleichyiel;  
Und prahlen Fürsten gleich mit Wunderdingen,  
Setzt doch des Volkes Wuth nur Gott ein Ziel. —  
Der Pöbel sieht nicht ein, dafs unterthänig  
Er doch beglückter lebet, als der König. —



## 64.

Und würd' ein König — wird dies je geschehen? —  
Die Ruhe Andrer einst zu kränken wagen,  
— Dies ist von Thierregenten zu verstehen —  
So könnten ja mit Recht die Thiere sagen:  
„Vermögen wir das Bess're zu erhalten,  
„Warum denn noch das Schlechtere behalten? —

## 65.

Doch durft' in unserm Fall dies keiner sagen;  
Der Löwe hatte ja noch nie gezeigt  
Veranlassung zum Hasse und zu Klagen. —  
Doch halt! Ich bin zur Ausschweifung geneigt,  
Es irrt mein Geist umher von Ort zu Ort;  
Doch früher oder später fahr' ich fort.

## 66.

Im neuen Staate mußte darauf man  
Bedacht seyn, inn're Ordnung einzuführen  
Und öffentliche Sicherheit, und dann  
Auf Wachsamkeit und Vorsicht im Regieren;  
Auf alles das, was man, — daßs kurz ich sei —  
Police französisch nennt, deutsch: Policei.

## 67.

Fürwahr, ein ächtes Wort in deutscher Sprache,  
Woran dieselbige Bedeutung man  
Entdeckt, kenn' ich nicht; — doch bei der Sache  
Kommt auf den Namen es sehr wenig an;  
Ist nur die Sache da, — die haben wir —  
So findet sich auch leicht ein Wort dafür!



68.

Dem Präsidenten dieser Polizei  
Durst' es nun an Geschicklichkeit nicht fehlen,  
Und man sah ein, dafs es so leicht nicht sei,  
Den listigsten und pfiffigsten zu wählen;  
Jedoch nach langer Prüfung stellte man  
Zum Präsidenten nun den Kater an.

69.

Verstellung, so wie dieser sie besitzt,  
Scheint selbst der schlauste Schelm nicht zu verstehen,  
Er forscht und spürt voll List und späht verschmitzt  
Und scheint nichts zu beachten, nichts zu sehen;  
Und ist der Plan dann reif, den er gemacht,  
Führt er den Streich und trifft, — sogar bei Nacht.

70.

In Ueberraschungen und Ueberfällen  
Ist er sehr thätig und wenn gleich verborgen,  
Weifs in vier Sprüngen er sich einzustellen;  
Und ohne Anstand und Gewissenssorgen  
Bricht er sein Wort und läfst durch Schwierigkeiten  
Sich nie beschränken oder anders leiten.

71.

Sehr reinlich ist er ferner, wie Ihr wißt,  
Und sehr geneigt sich äufserlich zu zieren,  
So dafs auch er allein nur fähig ist  
Zur Polizeiverwaltung bei den Thieren.  
Seht nur, wie schamhaft er Naturgebote  
Gewisser Art verscharrt mit seiner Pfote.



## 72.

Doch glaubet nicht, dafs er ein Kater war,  
So wie wir nderen jetzt uns noch bedienen;  
Schwarz war ihm Maul und Schwanz und weifs sein Haar,  
Die Augen roth und furchtbar seine Mienen;  
Und grofs und bärtig war mit krummen Klauen  
Und spitzem Zahn er schrecklich anzuschauen.

## 73.

„Herr,“ fuhr der Hund dann fort, „bist Du's zufrieden,  
„So sei zum Chef der Garde jetzt erwählt  
„Ein grofses Thier, dem Leibeskraft beschieden,  
„Geschickt, dafs es das Volk im Zaume hält  
„Und in Respect, und das zu jeder Zeit  
„Dir selbst und Deiner Burg auch Schutz verleiht.

## 74.

„Geschickter ist dazu fürwahr wol keiner  
„Im ganzen Reiche, als der Elephant,  
„Doch er ist dessen unwerth schon nach seiner  
„Bekannten grofsen Frevelthat erkannt;  
„Und Du mufst nicht belohnen, sondern rächen  
„Nach heiligen Gesetzen die Verbrechen.“

## 75.

Des Löwen Antwort war: „nur Lob bescheeret  
„Man dem, der, wenn zu herrschen er beginnt,  
„Durch seine ersten Thaten selbst sich ehret  
„Und Achtung sich durch Tugenden gewinnt!  
„Verbrechen strafen ist gerecht, — allein  
„Die königliche Gnade darf verzeihn! “ —



## 76.

Der Hund, der, wie ich Euch schon früher sagte,  
Rachsüchtig war und welchem der Beschlufs  
Des milden Löwen keineswegs behagte,  
Verbarg, so gut er konnte, den Verdrufs,  
Und sprach: „Du äufserst Deinen Wunsch, allein  
„Gerechtigkeit mufs doch gehandhabt seyn!“

## 77.

„So sei er denn,“ fuhr dann der Löwe fort,  
„Von unserm Hof, zur Züchtigung für diesen  
„Verwegnen Streich, den am Versammlungsort  
„Er jüngst begangen hat, vorerst verwiesen!“  
„Wie — sprach der Hund, — vom Hofe nur?“ Der König  
Erwiederte voll Ernst: „scheint dies Dir wenig? —

## 78.

„Und stellt er neuen Unfug nicht indessen  
„Mit seiner ungeheuern Nase an,  
„Mißbraucht er meine Gnade nicht vermessen,  
„So wähl’ ich ihn zum Chef der Garde dann,  
„Weil er dazu Dir schien geschickt zu seyn.“  
Es sprach der Hund: „Dein Wille gilt allein!“

## 79.

Auch ein Dollmetscher war zu wählen jetzt;  
Doch nicht ein solcher, wie bei uns man findet,  
Der fremder Völker Sprachen übersetzt, —  
Nein, der vielmehr den dunkeln Sinn ergründet  
Im Blicke des Regenten, in den Mienen,  
Und solcher Worte, die zweideutig schienen.



80.

Und der es merkt, wenn hinter Truggebilde  
Der reinen Tugend und Gerechtigkeit  
Und angebornen königlichen Milde  
Das Laster brütet und Ruchlosigkeit,  
Und wenn, versteckt durch lügenhaften Schein,  
Im milden Ja erklingt ein hartes Nein.

81.

Zu diesem so bedenklich schlimmen Stand  
Erwählten sie den Luchs <sup>b)</sup> mit scharfem Blicke,  
Durch seine große Schnelligkeit bekannt,  
Und furchtbar wegen seiner falschen Tücke,  
Denn plötzlich, hinterrücks führt er den Streich,  
Ist grausam und verrätherisch zugleich.

82.

Nicht wachsam bloß und sorgsam spioniren  
Nach heimlichen Entwürfen sollte er,  
Nicht bloß Dollmetscher seyn, nein auch vollführen  
Den Willen des Gebieters, und daher  
Gab die Befehle er mit aller Schnelle  
Und führte oft sie aus selbst auf der Stelle.

83.

Dies setzte dann in großes Staunen die,  
Die glaubten, daß man ihren Wunsch vollführe;  
Getäuscht in ihrer Hoffnung waren sie,  
Und sahn nicht ein, woher die Aend' rung rühre,  
Nach der doch alles anders ging gar oft,  
Wie auf des Königs Worte man gehofft.



## 84.

Der Luchs, um stets bereit zu seyn und fertig,  
Den königlichen Willen zu vollführen,  
War bei der Audienz stets gegenwärtig.  
Es ward zu jener Zeit, da man regieren  
Die Löwen sah, dies Amt sehr hoch geehrt,  
Doch heut' zu Tag ist es von keinem Werth.

## 85.

Denn eignes Interesse hielt der König  
Von dem des Volkes damals ganz getrennt,  
Doch hatte es dabei den Schein ein wenig,  
Als ob für dessen Glück sein Eifer brennt;  
So mußte manches Thier, — sonst gut zu nennen,  
Sich ex officio verstellen können.

## 86.

Und damals war Verstellung allgemein  
Und falsche Lüge bei dem Herrscherstande;  
Doch treiben solche Dinge ganz allein  
Jetzt Schurken nur, bedeckt mit Schimpf und Schande;  
Und unsrer Fürsten Mund, fürwahr wir können  
Ihn, wenn er spricht, den Mund der Wahrheit nennen!

## 87.

Und nähmen reiflich wir in Ueberlegung  
Ihr Wort und ihre That und deren Sinn,  
Und ihre kleinste seltsamste Bewegung,  
Wir fänden Wahrheit jederzeit darin,  
Und würden durch die Einfalt der Ideen  
Gewiß getröstet und erbaut uns sehen!



88.

Dafs unveränderlich was sie geloben,  
Ihr Wort untrüglich sei, dies ist erwiesen  
Durch häufige und offenbare Proben;  
Hoch seien sie dafür von uns gepriesen! —  
In ihren Worten kann ihr Herz man schauen,  
Auf ihre Treue stets und fest vertrauen!

89.

Zum Lieferanten sah man dann erwählen  
Ein Thier mit goldnem Fell, das Zoographen  
Gewöhnlich zum Geschlecht der Schakals \*) zählen,  
Halb wie ein Fuchs, halb wie ein Wolf geschaffen;  
Man pflegt, um es genauer zu erkennen  
Von diesen, es daher Goldwolf zu nennen.

90.

Er schleicht bei Nacht und sein Gebrüll durchdringet  
Mit Furcht den Wanderer, der von fern es hört,  
Und trifft ein Thier er an, voll Blutgier springet  
Er darauf zu und hat es bald verzehrt;  
Er hafst das Licht, und bei der Sonne Blick  
Kehrt scheu in seine Höhle er zurück.

91.

Doch da zum Rentenmeister den Lief'ranten  
Der König machte und sein Stand sich dann  
Veränderte, nahm er zu Adjutanten  
Sogleich den Marder und den Falken an,  
Und für des Königs Tisch liefs niemals er  
Die Küche und die Vorrathskammer leer.



92.

Es zeigte späterhin ein großer Haufen  
 Von ähnlichen Lief'ranten in dem Reich  
 Der Thiere, welche auf zwei Beinen laufen,  
 Sich diesem Schakal an Talenten gleich;  
 Doch weiß ich nicht, welch' einen Grund man fand,  
 Dafs man auch sie Goldwölfe hat genannt!

93.

Auch königliche Forsten legt' man an  
 Und Gärten für den Hof und eigne Weiden,  
 Worin zu grasen und zu trinken dann  
 Bei Todesstrafe jeder mußte meiden;  
 Als Oberjägermeister ward bei diesen  
 Dem Caracal<sup>d)</sup> die Aufsicht angewiesen.

94.

Und dieser hat auch noch in unsern Tagen  
 Beim Löwen dieses Amt, wenn's ihm beliebt,  
 Arabiens dürre Hügel zu durchjagen  
 Und Libyens Wüsteneien; — denn er giebt  
 Das aufgespürte und ereilte Wild  
 Dem Löwen, der damit den Hunger stillt.

95.

Ein königlicher Kratzer wurde auch  
 Erwählt, — und dieses Amt war sehr zu ehren;  
 Doch da bei uns es nicht mehr im Gebrauch,  
 Muß ich wol deutlicher es Euch erklären,  
 Denn theoretisch so wie praktisch bringe  
 Ich gern Genauigkeit in alle Dinge.



96.

Natürlich ist es ja, — nicht bloßes Witzeln,  
Dafs jeglicher Regent, Thier oder nicht,  
Sehr oft ein Kribbeln fühlt, ein starkes Kitzeln,  
Das sehr empfindlich juckt und beißt und sticht  
An einem solchen Ort, den er so leicht  
Mit Zähnen und mit Klauen nicht erreicht.

97.

Nun wäre es doch sonderbar, wenn nimmer  
Da, wo es juckt, sich kratzte ein Regent;  
Es muß daher bei ihm ein Kratzer immer  
Zugegen seyn, woraus Ihr schliessen könnt,  
Dafs bei der unbegrenzten Aemterschaar  
Das eines Kratzers höchst nothwendig war.

98.

Das Eichhorn ward als würdig anerkannt,  
Dafs man am Hofe es zum Kratzer machte;  
Es hatte recht zum Kratzen den Verstand,  
Bald langsam, bald geschwind, bald stark, bald sachte; —  
Man kann wol kratzen, doch es kommt drauf an,  
Ob gut es einer, oder schlecht nur kann!

99.

Wenn einst der Löwe, wenn die Löwin sagte:  
„Eichhörnchen, komm hierher und kratze mich!“  
So war es augenblicklich da und fragte  
Erwiedernd: „Majestät, wo juckt es Dich?“ —  
„Ein wenig höher — tiefer — hierher — dort;“  
Und immer kratzte es am rechten Ort.



## 100.

Doch aufser dem Hofkratzer für den König  
Hielt auch, der Sage nach, die Königin,  
— Denn mannigmal war sie verschämt ein wenig —  
Für sich auch eine eigne Kratzerin,  
Und als Hofdame stellte dazu man  
Ein schönes weibliches Eichhörnchen an.

## 101.

Ihr lacht, da Ihr so ernst mich reden höret  
Von Aemtern, die jetzt nicht bekannt mehr sind;  
Doch endet dieses Lachen, das nur störet,  
Und laßt, ich bitte Euch, nicht so geschwind  
In Euerm Urtheil Euch durch das nur leiten,  
Was sich ereignet noch in unsern Zeiten.

## 102.

Wie viele überflüssge Aemter, deren  
Unächter Glanz betrügt des Pöbels Sinn,  
Die jetzt so eifrig suchen und verehren  
Zahllose Thoren, werden späterhin  
Nicht unsern Enkeln lächerlichen, kleinen  
Und ungereimten Possen gleich erscheinen!

## 103.

Es läßt sich, wie ich Euch nicht will verschweigen,  
An manchem Hofe noch die sichere Spur  
Von Kratzern und von Kratzerinnen zeigen,  
Der Unterschied liegt einzig darin nur:  
Dies Amt war bei den Thieren öffentlich,  
Doch jetzt — Gott weiß warum? — versteckt es sich!



## 104.

Vielleicht weil auch noch jetzt die Thiere pflegen  
Ganz offen zu befried'gen, wie Ihr wißt,  
Die Triebe der Natur und auch deswegen,  
Sich kratzen, wo es irgend nöthig ist;  
Der Mensch dagegen sucht den fremden Blicken  
Naturbedürfnisse gern zu entrücken. — —

## 105.

Doch von dem weisen Hunde müßt Ihr hören  
Den ehrebringenden, erhabnen Plan:  
Gelehrsamkeit zu fördern und zu ehren,  
Legt eine eigne Bibliothek er an,  
Damit gemeinschaftlich sich die Studenten  
Und öffentlich auch unterrichten könnten.

## 106.

Es drückten nämlich nur ganz kunstlos ihre  
Gedanken durch gewisse eigne Zeichen  
Allein mit ihren Tatzen aus die Thiere  
In Bretter, Stämme, Brennholz und dergleichen,  
Was, wenn die Thiergeschichte Glauben hat,  
Die Stelle unsrer Schrift für sie vertrat.

## 107.

Aus diesen Quellen zog man in den Reichen  
Der meisten Völker in dem Orient  
Die Zifferschrift und jene Bilderzeichen,  
Die man noch jetzt auf Obeliskn kennt,  
Auf Monumenten alter Könige  
Auf Erz und auf — den Kisten für den Thee.



## 108.

Die öffentliche Büchersammlung sollte  
Bestehen nur aus solchen seltnen Dingen,  
Die man mit ungeheuern Kosten wollte  
Erst aus der ganzen Welt zusammenbringen,  
Wenn gleich sie einem einzelnen Gelehrten  
Und fremden Sammlungen auch angehörten.

## 109.

Der Hund betrieb dies so, wie späterhin  
Zu Rom es Atticus und Pollio machte  
Und Ptolemaeus Philadelphus in  
Dem alten Alexandrien, und brachte  
Zusammen eine solche Bücherschaar,  
Dafs nöthig ward ein Bibliothekar.

## 110.

Dazu war nun ein solches Thier zu wählen,  
Das flink und schnell und mit behendem Lauf  
Die Gallerien von den Büchersälen  
Erklettern konnte, abwärts und hinauf;  
Mit einem Worte: man ersah die Maus  
Zum Bibliothekar als würdig aus.

## III.

Erklären kann man hieraus sich den Grund,  
Warum auch jetzt noch in den Büchersälen  
So gern die Mäuse hausen mögen und  
Sich Bücherschränke gern zu Nestern wählen,  
Buchhändlern zum Verdrusse, weil sie ihren  
Geschmack an Büchern nimmer wol verlieren.



## 112.

Mit hungrigem und gier'gem Eifer wagen  
Sie, Aristoteles, Platon, Homer,  
Evangelisten, Bibeln zu zernagen,  
Vertilgen kann sie nie der Kehrwisch mehr,  
Denn in den Büchern selbst wohnt oft sogar  
Verderben bringend eine ganze Schaar.

## 113.

Und da ein eitler, dummer Tropf fast immer  
Des Bibliothekbesitzers Erbe ist,  
Der seinen Saal allein zum äufsern Schimmer  
Mit Büchern anfüllt und ihn dann vergift,  
So sind auch itzt noch Bibliothekäre  
Die Mäuse, ohne dafs man je sie störe.

## 114.

Dies ist gewifs und auf bestimmt're Weise  
Und offener läfst sich wahrlich nicht  
Erklären wohl, warum man nur die Mäuse  
Vorzüglich antrifft in der Bilderschrift? —  
Ein königlicher Bibliothekar  
Ist das gelehrteste Symbol fürwahr!

## 115.

Ich sage dies, damit auch niemand meine,  
Dafs ich nur eitle Mährchen hier erzähle;  
Damit vielmehr die Wahrheit klar erscheine  
Und es, gottlob, an Deutlichkeit nicht fehle;  
Dem, was ich sagte, fehlt's nicht an Belegen,  
Und einzuwenden ist nicht viel dagegen!

---



## *Vierter Gesang.*

*D e r H o f d e r L ö w i n.*

---

### *I.*

Welch eine übergroße Schaar von Thieren  
Fand sich mit Rath und That zum Dienst bereit  
Für den, den sie, um alle zu regieren,  
Allein erwählt, in jener alten Zeit,  
Als wenn ein solcher nur durch fremde Hände  
Zu handeln, nicht durch eigne Kraft verstände!

### *2.*

Wie manches edle Thier sah in den Ecken  
Der Antichambren man voll steifem Zwang  
Dastehen oder faul sich niederstrecken  
Nicht Stunden nur, nein! Tage, Monden lang,  
Und von der gift'gen Luft des Hofes trunken,  
In Dummheit, Stolz und Müssiggang versunken!

### *3.*

Wenn gleich vom neuen Hof verbannet war  
Ein jegliches Verdienst und jede Tugend,  
So wollten doch die Thiere, und sogar  
Die stolzesten, weit lieber ihre Jugend  
Verträumen hier, als unter ihres Gleichen  
Durch große Thaten Lob und Ruhm erreichen.



## 4.

Und es liefs sich der Grund nicht offenbaren,  
Wie sich bei Thieren, in so kurzer Zeit,  
Die sonst so stolz und übermüthig waren,  
Verändert' die Gemüthsbeschaffenheit;  
Wie sie so schnell den freien Sinn verloren  
Und Knechtschaft, als das Ziel des Ruhms, erkoren!

## 5.

Daher bewies empirisch, analytisch  
Und chemisch man, dafs sich am Königshof  
Entwickele phlogistisch und mephitisch,  
Ein gift'ger Dunst von seltsam regem Stoff,  
Der nach und nach die Körper ganz zerstöre  
Und deren Eigenschaft durchaus verkehre. —

## 6.

Der König war nunmehr mit dem Minister  
Auch auf den Hof der Königin bedacht;  
Denn es war längst von denen ein Register,  
Die man dazu für würdig hielt, gemacht.  
Zuvörderst stellten sie den Tiger dann  
Als sogenannte Erste Dame an.

## 7.

Es konnte dieses Thier fürwahr recht gut  
Durch seiner Farben Pracht und durch die Zierde  
Des schönen Felles und durch Kraft und Muth  
Und Stärke und des edlen Namens Würde,  
Und weil sein Stamm berühmt und glänzend war,  
Vergleichen mit dem Löwen sich sogar.



## 8.

So alt war sein Geschlecht, daß es sich weit  
In alter Fabeln Dunkelheit versteckte,  
Indefs sein Stammbaum aus der fernsten Zeit  
Der Ahnen lange Reihe hell entdeckte,  
Gefräßig alle und durch wilde Thaten  
Berühmt, und allesammt Aristokraten.

## 9.

Und unter den Bewerbern um die Krone  
War es daher so stolz auf seinen Werth;  
Allein da man doch würdiger zum Throne  
Den Löwen hielt, ward ihm ein Amt bescheert  
Im Dienst der Königin und angewiesen  
Ein Zimmer in der Burg und eigne Wiesen.

## 10.

Doch fand allmählig unter diesen beiden  
Geheimer Hafs und Eifersucht sich ein,  
Wie dies, so oft zwei Weiber sich beneiden,  
Bei soviel Macht, nicht leicht wird anders seyn,  
Wenn Eigensinn und Stolz aus ihnen spricht; —  
Doch laßt sie zanken nur, uns kümmert's nicht! —

## 11.

Vielleicht, daß tadelnd Ihr Euch hier erhebet  
Und sprecht: ich sei nicht folgerecht noch wahr,  
Denn daß ein Weib nach einer Würde strebet,  
Die erblich ist, — dies scheint wol sonderbar!  
Und daß ein Tiger, der Regent wollt' seyn!  
Hofdame ward, ist wider allen Schein!



12.

Allein bedenkt, dafs beiderlei Geschlecht  
Den Namen Tiger überhaupt nur führet;  
Dafs überdies nicht stets allein mit Recht,  
Wie bei den Saliern, der Mann regieret;  
Gar manches Beispiel ist vielmehr zu schauen,  
Dafs selbst ein Erbreich wird regiert durch Frauen.

13.

Da wo die Frau, und nicht der Mann, zum Throne  
Das Recht hat, herrscht nicht er, vielmehr nur sie;  
Und ihre Kinder erben einst die Krone,  
Als ihre Kinder nur, als seine nie; —  
Doch ich bin Dichter und nicht Publicist,  
Wobei nur wahr zu seyn mein Fehler ist!

14.

Und mit zwei Worten kann ich Auskunft geben,  
Wenn man die Sache noch in Zweifel setzt:  
Ein Tiger mochte nach der Krone streben  
Und eine Tigrin ward Hofdame jetzt.  
Nur denen sag' ich dies, die übertrieben  
Verfängliche und strenge Schlüsse lieben. —

15.

Zum Ersten Pfotenreicher ward erwählet  
Und Kammerherrn zugleich der Königin  
Der Esel, dem dazu Talent nicht fehlet, —  
Da er geduldig mit ergebnem Sinn  
Verstand die seltsamen und tollen Grillen  
Der launischen Monarchin zu erfüllen.



## 16.

Doch Pfotenreicher hiefs er, weil er allen  
Vornehmen Thieren seine Pfote leiht,  
Dafs sie nicht unrecht gehen und nicht fallen, —  
Wie man den Arm noch reicht in unsrer Zeit;  
Es ist bei Thieren nämlich, wie Ihr wifst,  
Die Pfote, was der Arm bei Menschen ist.

## 17.

Bei Hofe war ganz allgemein die Sage,  
Er habe der Monarchin Gunst errungen,  
Weil, wenn sie sich erhob, er früh' am Tage  
Sein Yah unter dem Balcon gesungen,  
Und, dafs seit dieser Zeit er eifrig sann,  
Wie ihre Gunst er immer mehr gewann.

## 18.

So wie am Felsenriff die Meereswellen,  
So sieht an Deiner seltnen Festigkeit,  
O roher, plumper Esel, man zerschellen  
Und brechen jede Widerwärtigkeit!  
Und durch Dein Beispiel kann bewährt man finden,  
Dafs Alles die Geduld läfst überwinden.

## 19.

Dem Esel war es wahrlich durch die Kunst,  
Womit sein Amt er führte leicht gelungen,  
Dafs er in wenig Wochen schon die Gunst  
Der stolzen Königin durchaus errungen,  
Und schon das Glück genofs, das neidenswerthe,  
Dafs zu des Hofes Ersten er gehörte.



20.

Nur Muth, mein Esel, Muth! Verfolge immer  
Die glänzende und ehrenvolle Spur!  
Ich sagt' es einst Dir schon, Dir fehlt es nimmer,  
Denn Dich bestimmte huldreich die Natur  
Zu grossen Dingen! Dir, mein Langohr, glaube,  
Wird fremder Tugend Lohn einst noch zum Raube! —

21.

Es nahm alsdann von Hirschen und von Rehen  
Die Königin, zu ihrem Dienst zu Haus,  
Die schönsten, schnellsten, die man konnte sehen,  
Als Kammerjungfern und als Zofen aus,  
Wovon dann jegliche, zu rechter Zeit  
Abwechselnd, stand zu ihrem Dienst bereit.

22.

Nicht lange währte es und sie gewannen  
Solch einen Einfluss, daß in wicht'gen Sachen,  
Zum Besten ihrer Buhlen, sie begannen  
Von der Regentin Gunst Mißbrauch zu machen;  
Ertheilt ward königliche Gnade nie  
Auf andre Weise, als allein durch sie.

23.

Die Aemter Suchenden und die Klienten  
Erschienen an Geburts- und Namenstagen,  
Um ihnen mit gewohnten Complimenten  
Unzählige Geschenke hinzutragen,  
Wodurch Intrigue nun bei Hof entstand  
Kabale, Klatscherei und Weibertand.



## 24.

Als Grofsheiduckin konnte die Gazelle  
Gar mancher Dame ungesäumt zuweilen,  
Im Dienst des Hofes und kraft ihrer Stelle,  
Behülflich seyn und oft Bericht ertheilen,  
Weshalb am Hofe auch vorzüglich ihr  
Zu schmeicheln pflegte jedes andre Thier.

## 25.

Zum Schneider für den Hof alsdann erwählte  
Dem Iltis man, weil es an Kunstverstand  
Und an Einbildungskraft ihm niemals fehlte,  
Und weil vielseitig, flüchtig und gewandt  
Er unerschöpflich stets d'rauf sann, zu machen  
Auffallende und sonderbare Sachen.

## 26.

Er zierte, ohne je sich zu erschöpfen,  
In jeder Woche neu der Königin  
Den Kopf mit Federn und den Schwanz mit Zöpfen;  
Und jedes Thier am Hofe ahmt darin  
Sogleich der Löwin nach und trägt am Kopf  
Den Federbusch und an dem Schwanz den Zopf.

## 27.

Bald ward das Auge durch das Haar verstecket,  
Das von der Stirn bis auf die Schnauze hing,  
Bald schaute man, dafs jede unbedecket  
Mit kahlgeschornem Steifs und Schädel ging;  
Bald sah man sie mit Ketten sich und Schnüren  
Von Beeren und von Haselnüssen zieren.



## 28.

Sie machten Kürbisse und Gurken sich  
Zurecht zu kleinen Hüten und zu Mützen;  
Halbstiefel trugen sie gemeiniglich,  
Die dann mit Quasten, Schleifen oder Litzen  
Von Epheu oder Weidenzweigen sie  
Festbanden an dem Beine unter'm Knie.

## 29.

Es waren dickbelaubte Zweige auch,  
Die bis zur Schnauze fast den Hals bedeckten  
Bei ihnen eine Zeitlang im Gebrauch,  
Und die den halben Kopf beinah versteckten, —  
Wie oft Schildkröten halb die Köpfe strecken  
Aus ihrer Schaale und sie halb verstecken.

## 30.

Der Mode Seltsamkeit, die alles nur  
Entsetlet, ward sogar so weit geführt,  
Dafs sich ein jedes Thier, dem die Natur  
Nicht wahre Hörner gab, mit falschen zieret;  
So glänzten Tiger dann und Pantherthiere  
Mit Hörnern, gleichwie Hirsche und wie Stiere.

## 31.

Dagegen aber ward sehr bald von diesen,  
Die von Natur der Schmuck der Hörner zierte,  
Zum Ruhm der wahren Hörner dann bewiesen,  
Die falschen taugten nichts; — daher denn führte  
Bald niemand falsche mehr, und man trug ferner  
Nur wirkliche und — sogenannte Hörner! —



## 32.

Und wenn der Iltis etwas neu erfand  
Zum Schmuck der Königin, sei es ein Kragen,  
Ein Haarschmuck, Ohrgehenk, Zopf oder Band,  
So ward es eifrig dann sogleich getragen,  
Wenn Athem gleich und Gang dadurch Gefahr  
Erlitt, und selbst ein Glied verstümmelt war.

## 33.

Und wie im Spiele oft, wo einer regt  
Den Finger oder Mund, im ganzen Kreise  
Ein jeder dann aufmerksam sich bewegt  
Auf eine gleiche lächerliche Weise,  
So pflegten gleich bei Hofe alle Damen  
Die Moden der Regentin nachzuahmen.

## 34.

Es hatten ferner Thro Majestät  
Die Löwin um sich einen Pagen immer,  
Den lieblich riechenden Monsieur Zibeth;  
An ihrem Putztisch fehlte dieser nimmer,  
Und er besprengt' an Gallatagen ganz  
Mit Wohlgeruch ihr Fell und ihren Schwanz.

## 35.

Und um Madame zu zerstreuen, trieb  
Er Schnurren stets und Scherz und tausend Possen;  
— Er wufste wohl, dergleichen war ihr lieb; —  
Und tausend Märchen stets und Schwänke flossen  
Aus seinem Mund, und lustige Geschichten  
Und Anekdoten pflegt' er zu erdichten.



## 36.

Es sagt zwar die Verläumdung, die ihr Wesen  
Gemeiniglich an großen Höfen treibt,  
Er sei der Löwin auch bedient gewesen  
In Dingen, die man laut nicht gern beschreibt;  
Doch dies war nur Gerücht, und wem erlaubt  
Bescheidenheit, daß er dergleichen glaubt?

## 37.

Die Löwin nahm alsdann noch einen kleinen  
Und niedlichen Bedienten an für sich,  
Den Hermelin, den reinlichen und feinen,  
Der niemals dann von ihrer Seite wich,  
Als ein Lakai, wie man sie jetzt noch kennt,  
Und die nur englisch: Jockey's man benennt.

## 38.

Dies war das Werk, womit beschäftigt waren  
Zuerst der Löwe und Minister Hund;  
Und sie beschlossen damit fortzufahren  
Auf gleiche Weise jede Woche; — und  
So lernten spätere Regenten nun  
Mit den Ministern ihre Arbeit thun.

## 39.

Der Hund nahm hierauf Abschied von dem König,  
Worauf er dann zurück zur Höhle kehrte,  
Um von der Arbeit auszuruhn ein wenig;  
Doch seine Ruhe unterbrach und störte  
Politischer Ideen fernes Ziel  
Und stürmischer Gedanken wildes Spiel.



40.

In seinem Hirne nämlich liefs er kochen  
Und gähren den erhabnen weiten Plan,  
Einst slavisch seinem Herrn zu unterjochen  
Die Thiere und die ganze Welt alsdann,  
Und alles, was in ihr sich lebend regt,  
Was Wasser, Erd' und Luft und Himmel trägt.

41.

Damit beim blofsen Blick des Herrn sofort  
Ein jeder niederstürze auf die Erde;  
Damit die ganze Welt nur durch sein Wort  
Und nur durch seinen Wink regieret werde;  
Dafs Auswurf sei die übrige Natur,  
Verglichen mit dem Herrn, und Abschaum nur!

42.

Dafs des Gebieters kostbar-theures Leben  
Der Sonne werde gleich, durch deren Kraft  
Erst Licht und Wärme allen wird gegeben,  
Und die Bewegung rings und Leben schafft;  
Er wollte selbst, sofern es möglich wäre,  
Ihm opfern lassen und erbaun Altäre.

43.

Und sich den Kopf zerbrechend sann er fort,  
Wie den Begriff von Freiheit von der Erde  
Er ganz vertilge, so dafs selbst dies Wort  
Verabscheut und verflucht von allen werde;  
Sein Eifer quält und peinigt ihn sogar,  
Es bricht der Schweiß ihm aus, es dampft sein Haar.



## 44.

O mälsige, mein Thier, den Eifer, der  
So stark Dich treibt und Dir den Sinn erhitzt;  
O lieber Hund, besänft'ge Dich vielmehr!  
Glaubst Du, daß Deine Sorge einst Dir nützt?  
Hoffst Du, es werde Dir einst Lohn vielleicht  
Und Dank für so viel Anstrengung gereicht?

## 45.

Du wirst — die Zeit vielleicht ist nicht mehr fern,  
Drum höre, was ich Dir voraus will sagen, —  
Da durch die wilde Laune eines Herrn  
Du Staat und Volk in's Unglück strebst zu jagen, —  
Der erste seyn, der als das Opfer fällt  
Der Laune, die Du schufst zum Joch der Welt!

## 46.

Ihr werdet mein Geschwätz für eitel halten,  
Da alle, die des Staates Ruder lenken  
Und die ein Amt, wie dieser Hund, verwalten,  
Auch eben so empfinden und so denken,  
Und auch Systeme, ähnlich den Systemen  
Des Hundes, stets zu ihrer Richtschnur nehmen.

## 47.

Und wo Systeme, die vielleicht noch schlimmer  
Als diese sind, man zu befolgen pflegt,  
Da wird dem Ehrgeiz des Regenten immer  
Der Völker Glück als Opfer dargelegt;  
Und wenn ein solcher Plan nur Beifall findet,  
Ist des Ministers Ruhm auch fest begründet.



## 48.

Wird denn die Stimme der Philosophie,  
Verachtet bald, gefürchtet bald von allen,  
Nie gegen diese wilde Tyrannie  
Und gegen solche Gräuel laut erschallen?  
Wird es denn ewig bleiben ein Verbrechen,  
Von Wahrheit und Gerechtigkeit zu sprechen?

## 49.

Ich blicke, doch vergebens, rings umher,  
Ob keine Morgenröthe sich will zeigen;  
Doch ach! der Donner brüllt und immer mehr  
Seh' ich die Zukunft finstrier niedersteigen,  
Wenn kräftig Tugend nicht das Uebel heilt,  
Und nicht ein Wunder uns zu Hülfe eilt! —

## 50.

Doch da die Glut sich legte in dem Hunde,  
Bestellte er den Kater zu sich her,  
Dem er befahl, nachdem er ihm erst Kunde  
Von allem gab, dafs schnell das Urtheil er  
Dem Elephanten nun insinuiren  
Und dann davon gebührend rapportiren.

## 51.

Feucht sank die Nacht und dunkel schon hernieder,  
Schon hörte man das Zischen und das Heulen  
Der Fledermäuse, welche hin und wieder  
Des Königs Burg umschwärmten, und der Eulen;  
Man hörte schon den Hof und des Monarchen  
Bedienten rings im Heu und Grase schnarchen.



52.

Doch der Minister Hund allein nur wachte  
Und schlummernd träumt' er nur von Politik,  
Weil eifrig er an seine Pläne dachte;  
Ihn kümmerte nicht Tadel noch Kritik,  
Da Ruhm und Ehre er darauf beschränkte,  
Den Ehrgeiz zu befried'gen, der ihn drängte.

53.

Ihr, die nach hohen Ehrenstellen trachtet  
Und einzig nur begünstiget vom Glück  
Den, der ein hohes Amt bekleidet, achtet,  
O wendet doch auf diesen Hund den Blick!  
Und sagt, wär' es Euch möglich zu ertragen  
Die Sorgen, die jetzt seine Brust zernagen?

54.

Den andern Tag, begleitet von dem Affen,  
Geht er auf eine Trift, und übergiebt.  
Die neuen Würden dort, die er geschaffen,  
In aller Form den Thieren, und es übt  
Dabei der Ceremonienmeister dann  
Die Affenkunst und bringt sie praktisch an.

55.

Drauf liefs er förmlich, wie es sich gebühret,  
Jedwedes Thier erst leisten einen Eid,  
Wie diese Sitte förmlich eingeführet  
Auch an den Höfen ist in unsrer Zeit.  
Es folgte ihm, da dies vorüber war,  
Bis zu des Königs Burg die ganze Schaar.



## 56.

Durch diesen Eidschwur sind in spät'rer Zeit  
Die Eide dieser Art gewiß entstanden;  
Erobrer' fordern stets zur Sicherheit  
Den Eid von denen, die sie überwandten,  
Und so wird heilig nur ein Eidschwur jetzt  
Den Rechten, nicht dem Wesen nach, geschätzt.

## 57.

Es schwören Slaven Treue ihrem König,  
Und ihnen dann beschwört Verträge er,  
Doch sie zu halten kümmert ihn nur wenig,  
Er widerruft oft seinen Schwur vielmehr;  
Ja, dient es nur zu seinem Zweck und Heil,  
Schwört er wol gleich darauf das Gegentheil!

## 58.

Indefs durchstrich der Kater rings das Land,  
Dafs er des Elephanten Spur erreiche;  
Und bei des Morgens trübem Schimmer fand  
Er endlich ihn, gelehnt an eine Eiche;  
So lehnet sich — kein Gleichniß paßt genauer —  
Ein Erdwall oft an eine hohe Mauer. —

## 59.

Der Kater ging zu ihm und las sogleich  
Ihm nun das Urtheil vor, das ihn beraubte  
Der Ehrenstellen in des Löwen Reich,  
Und nicht an Hof zu kommen ihm erlaubte;  
Doch höhnisch unterbrach ihn jener dann  
Und fing staatslästerlich zu fluchen an:



## 60.

„Geh,“ sprach er; „der Hanswurst von Deinem Herrn  
„Mag froh seyn, daß ich ihn in Ruhe lasse;  
„Ich liebe Einsamkeit, weil ich nicht gern  
„Mit solchen Narrenspossen mich befasse!  
„Geh, feiler Slave! Wenn mein Zorn erwacht,  
„So nehme Dein Gebieter sich in Acht!“

## 61.

Der Kater, ganz bestürzt und schauernd, kehrte  
Sogleich sich um, da den Rebellen er  
Die hohe Majestät so lästern hörte.  
Sollt' er antworten? Nein, er schwieg vielmehr,  
Da jener schon den Rüssel schleudern wollte;  
Denn weh ihm, wenn der Schlag ihn treffen sollte!

## 62.

Er eilt zum Hund, dem er den Fall berichtet,  
Der voller Zorn und Wuth sogleich alsdann  
Den Löwen von dem Vorgang unterrichtet,  
Und reizt ihn zu des Frevels Rache an; —  
Doch der sprach nur mit ruhigen Geberden:  
„Ein andrer soll jetzt Chef der Garde werden!“ —

## 63.

„Das Nashorn,“ so liefs nun der Hund sich hören, —  
„Ist fähig nur dazu, und mag es gleich  
„Auch zu des Elephanten Stamm gehören,  
„Und von demselben seyn ein ferner Zweig,  
„So will's der Schwägerschaft doch ganz entsagen.“ —  
Da ward das Amt dem Nashorn übertragen. —



## 64.

Stets vollgedrängt sah man den Schloßplatz stehen,  
Wenn mit dem Horn, das seine Nase zierte,  
Der Oberst Nashorn sich voll Pracht liefs sehen  
Und seine große Garde commandirte;  
Wenn er an Gallatagen ging voran,  
Um für den König Platz zu machen dann.

## 65.

Wie fein doch des Ministers Pläne sind!  
Der Himmel selber macht ihn klug und weise,  
Stets glücklich ist, was er zuerst ersinnt,  
Und alles Folgende auf gleiche Weise;  
Will ihm ein plumpes Thier nicht mehr behagen,  
So weiß er ein noch plump'res vorzuschlagen!

## 66.

Als seltsam wird wol mancher es ermessen,  
Dafs unter jenen Thieren doch das Pferd  
Bei der Gelegenheit so ganz vergessen; —  
Doch irr' ich nicht, so war vielleicht sein Werth,  
Wofür man Ehre ihm erzeigen sollte,  
Der Grund allein, warum man dies nicht wollte.

## 67.

Rechtschaffen war das Pferd, gescheut und ehrlich;  
Allein der Anblick der Rechtschaffenheit  
Und Ehrlichkeit ist andern oft beschwerlich,  
Weil sich vor ihm der Lasterhafte scheut;  
Weil innern Vorwurf nur die Tugend giebt,  
Ist sie bei Hof gefürchtet, nicht geliebt.



68.

Doch hatte gleich das Pferd kein Amt im Staate,  
Ward's häufig doch in Sachen von Gewicht  
An Hof berufen; und man zog's zu Rathe,  
Und barg vor ihm selbst Heimlichkeiten nicht. —  
Von dem, der Tugend fürchtet, wird ihr Werth  
Oft wider Willen heimlich doch geehrt.

69.

Man setzte nun den achten Tag, dem König  
Die Krone förmlich aufzusetzen, an,  
Auf einem Platz, vom Schloß entfernt nur wenig;  
Und nach der Krönung sollten gleich alsdann  
Zu Cour und Tatzenlecken alle Classen  
Des Thiergeschlechtes sich vorstellen lassen.

70.

Das Tatzenlecken hieß bei jenen Thieren,  
Wenn sie dem Herrn die Tatze lecken müssen;  
So wie man Handkufs sagt, wenn Menschen ihren  
Gebietern heut zu Tag' die Hände küssen;  
Durch beides huldigt man dem Herrn, daher  
Stammt Handkufs auch von Tatzenlecken her.

71.

Das Lecken ist die Huldigung der Thiere,  
Der Mensch thut sie durch Händeküssen kund,  
Durch Schnäbeln zeigen nur die Vögel ihre, —  
Kurz jede Huldigung thut nur der Mund,  
Und keiner Macht wird jemals es gelingen,  
Des Herzens Huldigung sich zu erzwingen!



72.

Die wahre Huldigung entsteht durch Liebe,  
Durch Ehrerbietung und durch Dankbarkeit  
Und andre solche tiefgefühlte Triebe,  
Die Geist und Herz nur dem Verdienste weihet;  
Jedoch für den, der sich begnügt mit Schein,  
Muß Handkufs wol und Tatzenlecken seyn!

73.

Vielleicht, daß künftig noch — doch still! Ich hasse  
Sterndeuterei und mag ihr nicht vertrauen;  
Ich halte mich an das nur, was ich fasse  
Und sehe, und mag nicht Luftschlösser bauen!  
An das, was war und ist, muß man sich halten,  
Die Nachwelt mag das Künftige behalten!

74.

Mit großem Fleiß ward alles eingerichtet  
Im Schlosse und auf jenem Platz nunmehr,  
Und für das hohe Paar ein Thron errichtet  
Und für das Volk Gerüste rings umher.  
Als königlichen Architekten liefs  
Den Biber man besorgen alles dies.

75.

Ein jeder durfte nun nach Lust und Sinn  
In dieser Zwischenzeit umherspatzieren;  
So wollte auch die Gemse bis dahin  
Der reinen Luft genießen und in ihren  
Gebürgen bis zum achten Tag die Zeit  
Sich kürzen, denn ihr Weg war nicht sehr weit.



76.

Dort kam ihr nun das Stachelschwein entgegen,  
 Und da sie oft sich sahen freundschaftlich,  
 Sprach sie zu ihm: „Du warst ja nicht zugegen,  
 „Da wir den König wählten öffentlich;  
 „In dem Gedränge von so vielen Thieren,  
 „Konnt' ich, o Stachelschwein, Dich nicht erspüren!

77.

„Doch kommen mußt Du und die Scene sehen,  
 „Setzt man dem König nun die Krone auf,  
 „Denn dieses wird mit vieler Pracht geschehen!“  
 Das Stachelschwein erwiederte darauf:  
 „Geh, liebe Gemse, sieh' Du immer zu,  
 „Doch laß in diesen Bergen mich in Ruh!

78.

„Denn uns hat, um gesellschaftlich zu leben,  
 „So wie es scheint, der Himmel nicht geschaffen,  
 „Wie deutlich dies beweisen und ergeben  
 „Schon unsers Rückens stachlicht rauhe Waffen,  
 „Vermöge deren ungestrafet man  
 „Dem Stachelschweine sich nicht nähern kann.

79.

„Schwer würd' es für uns seyn, uns zu bequemen  
 „Den künstlichen Gebräuchen und Manieren  
 „Erlernter Höflichkeit, und anzunehmen  
 „Die Lebensart, die Hofbediente führen!  
 „Erregen würde es fürwahr nur Lachen,  
 „Wenn wir versuchten, dieses nachzumachen.



80.

„In morschen Bäumen, in des Felsens Höhlen,  
„In wilden Schluchten und im dichten Wald  
„Wird nie ein sichres, stilles Dach uns fehlen  
„Und Einsamkeit, wo kein Geräusch erschallt;  
„Was sollten wir nun wol, an solche Sachen  
„So lange schon gewöhnt, am Hofe machen?

81.

„Für Füchse, Hunde, Katzen und für Affen  
„Pafst sich der Hof, geliebte Gemse, nur;  
„Wir sind für solche Dinge nicht geschaffen,  
„Vergeblich kämpft man gegen die Natur!  
„Wenn gleich der Hof viel Glanz und Ruhm bescheert,  
„Ist wilde Freiheit doch von gleichem Werth!

82.

„Auch unser Zustand ist zwar nicht vollkommen  
„Und der Natur gemäß, nicht fehlerfrei,  
„Da auch uns manche Uebel überkommen  
„Und uns oft drückt der Stärkern Tyrannei. —  
„Doch, die gesellschaftlich vereinigt leben,  
„Ist ihnen wol ein bessres Loos gegeben?

83.

„Bedürfnisse, uns unbekannt, die nimmer  
„Befriedigt werden, haben sie genug,  
„Und sind gezwungen, aufmerksam sich immer  
„Vor Neid und Haß zu hüten und Betrug;  
„Wobei, von heimlicher Gefahr umgeben,  
„Mit sich und andern stets im Krieg sie leben.



84.

„Sie haben bei den Uebeln, welche pflegt  
 „Gewöhnlich die Natur hervorzubringen,  
 „Die jedes Thier auf gleiche Weise trägt,  
 „Auch die noch, die im Staate erst entspringen;  
 „Es mehren ihre Uebel sich daher,  
 „Und gröfser wird der Leidenschaften Heer.“

85.

„Ich weifs darum nicht, wie die Raserei,  
 „Sich einen Herrn und König zu erwählen,  
 „Den Thieren in den Kopf gefahren sei,  
 „Und wie sie noch dabei auf Nutzen zählen!  
 „Allein es wird sehr bald der Tag erscheinen,  
 „Wo ihre Thorheit sie zu spät beweinen!“

86.

„Geblendet bin ich nicht und nicht verführt,  
 „Noch auch erniedriget — das ist noch schlimmer —  
 „Durch eitlen Glanz, der hohe Thronen ziert,  
 „Wie bei dem Pöbel dies der Fall ist immer,  
 „Der trunken von dem Schein, der ihn betrügt,  
 „Geduldig seinen Hals dem Joche fügt.“

87.

Die Gemse war verwundert, da sie hörte  
 Vom Stachelschwein so treffende Kritik,  
 Und sie begriff nicht, wer dies Thier wol lehrte  
 So viel Philosophie und Politik;  
 Weshalb sie nun das Stachelschwein befragte,  
 Woher es dies gelernt? und jenes sagte:



## 88.

„Vor kurzem irrt' auf unbekannten Wegen  
„Bei finst'rer Nacht ein Bär durch diesen Wald,  
„Und suchte, sich zu schützen vor dem Regen,  
„Ein Obdach sich in meinem Aufenthalt;  
„Und da ich freundschaftlich ihn aufgenommen,  
„Pflegt' er nachher zu mir sehr oft zu kommen.

## 89.

„Zu glauben ist es schwer und zu erzählen,  
„Wie tief und klug zu reden er verstand;  
„An stillem Forschen liefs er es nicht fehlen,  
„Und dadurch ward ihm auch genau bekannt  
„Der wahre Lauf der Welt in unsern Tagen; —  
„Doch wie er dies gelernt, will ich Dir sagen.

## 90.

„Geraume Zeit durchstrich er rings das Land;  
„Und da an Höfen und in Assembleen  
„Er Possen trieb und auf zwei Füfsen stand,  
„Ward allenthalben er sehr gern gesehen;  
„Er machte sich beliebt durch seine Kunst  
„Bei Groß und Klein und setzte sich in Gunst.

## 91.

„Er zeigte, dafs, sind Possenreifereien  
„Recht passend und geschickt nur angebracht,  
„Sie mehr noch als Verdienst geschätzt seien,  
„Und dafs dadurch sehr leicht sein Glück man macht;  
„Drum haben viele, die in Ruf gekommen,  
„Zum Vorbild diesen Bären sich genommen.



92.

„Scharfsinnig pflegte er dann zu durchspüren  
 „Gesetz, Verfassung Sitte und zugleich  
 „Auch die Natur von Menschen und von Thieren,  
 „Und ward an Kenntniß und Erfahrung reich....  
 „Ein Bär?“ — fiel hier erstaunt die Gemse ein;  
 „Ein Bär!“, erwiederte das Stachelschwein.

93.

Dann fuhr es also fort: „gewisse Köpfe,  
 „Nach Ansehn trachtend und nach Ehre nur,  
 „Unruhig - kühne, brausende Geschöpfe,  
 „Beredt durch Kunst, vielleicht auch von Natur,  
 „Die schnell in Thätigkeit und Hitze kommen,  
 „Sind stets für Republiken eingenommen.

94.

„Der Theorie gemäß sind freie Staaten  
 „Vortrefflich zwar, doch in der Wirklichkeit  
 — „Zumal wenn mächtig sind die Demokraten —  
 „Sind Leidenschaften hier in stetem Streit;  
 „Und wo Verfassungen der Art bestehen,  
 „Ist Unfug nur und Anarchie zu sehen.

95.

„Wenn gleich von Freiheit man so häufig spricht,  
 „So ist sie doch nur in Vergleich zu setzen  
 „Mit jenem täuschenden, unsteten Licht,  
 „Das man an sumpfigen und feuchten Plätzen  
 „Fortschwebend in der Luft bisweilen sieht,  
 „Und das, wenn man ihm naht, stets weiter flieht.



96.

„Ganz anders aber zeigt es sich dagegen  
„In Monarchien; die sind von Natur  
„Und schon an sich ganz fehlerhaft und legen  
„Durchaus den Grund zum Despotismus nur;  
„Es lebt vielleicht kein König in der Welt,  
„Der nicht sein Recht für unbeschränket hält.

97.

„Ist, der da herrscht, ein wenig unterrichtet  
„Von der Verfassung und kein Dummkopf nur,  
„So wird durch ihn das Ganze bald vernichtet;  
„Zu stolz zu folgen der gebahnten Spur,  
„Wird alles er, was vor ihm andre machten,  
„Als unnütz und als thöricht stets verachten.

98.

„Kein Legislator ist ihm gleich zu setzen  
„In Anhäufung von Pflichten und Beschwerden;  
„Und bei der großen Anzahl von Gesetzen  
„Wird Zweck und Ordnung nie gefunden werden,  
„Vielmehr nur Laune, die den Unsinn liebt  
„Und nur verderbliche Gesetze giebt.

99.

„Es wankt daher mit ungewissem Tritte  
„Asträa stets auf irrer dunkler Bahn,  
„Und tappt umher und fällt bei jedem Schritte;  
„Und darum muß auch die Gesetze man,  
„Die mangelhaften, stets, um sie zu schützen,  
„Erklären, ändern, bessern, unterstützen!



## 100.

„Doch ist der Fürst der innern Kraft beraubt  
„Und dumm und ungeschickt, — (und wol nicht selten  
„Ist dies der Fall, — wenn gleich er es nicht glaubt)  
„So muß der Zufall als Minister gelten,  
„Dann werden Schurken nur den Staat regieren  
„Und hohe Aemter ganz ausschliessend führen!

## 101.

„Regierungsformen nach der Theorie,“  
Fuhr jenes weiter fort, „erscheinen nimmer  
„Uns unvollkommen, doch wir finden sie  
„Erst in der Wirklichkeit voll Fehler immer;  
„Und die politischen Systeme alle  
„Enthalten schon den Keim zu ihrem Falle.

## 102.

„Es ist, so schloß hieraus der kluge Bär,  
„Am passendsten gewiß die Art zu leben,  
— „Und zwar für Thiere, so wie wir, noch mehr —  
„Die die Natur zur Richtschnur uns gegeben.  
„Des Berges rauhe Wildniss und der Wald,  
„Der uns gebär, sei unser Aufenthalt!

## 103.

„Die Kunst zu herrschen ist noch nicht vollkommen  
„Und überall sind Fehler noch; daher  
„Verlasse ich den Stand, in den zu kommen  
„Das Schicksal mich bestimmt, auch nimmermehr;  
„Wer nach dem Bessern strebt, abwechselnd immer,  
„Irrt oft und stellt gewöhnlich sich nur schlimmer!“ —



## 104.

So sprach das Stachelschwein und kehrte dann  
Zurück zu seinem Neste; es verweilte  
Die Gemse eine Zeit lang noch und sann,  
Bis endlich sie die Neugier übereilte,  
Und zeitig fand sie dann allda sich ein,  
Wo ihres Königs Krönung sollte seyn.

## 105.

Doch Ihr, die diese tiefgelehrten, feinen  
Bemerkungen und Worte voll Gewicht  
Von Bären habt gehört und Stachelschweinen,  
Die wild und roh man nennt, — o staunet nicht!  
Denn alles das, was man zu jener Zeit  
Bei Thieren sah, sieht man sehr oft noch heut!

## 106.

Wie manche herrliche Talente blühen  
In niedern Hütten ewig unbekannt,  
Weil ihnen Mittel nicht das Glück verliehen,  
Zu glänzen in der Welt durch Rang und Stand;  
Daher sagt manches Buch, daßs großen Ruf  
Sehr häufig nur der blinde Zufall schuf.

## 107.

Doch heiser fühl' ich mich und abgemattet,  
Und fortzusingen ist unmöglich mir;  
Mich auszuruhn sei mir daher verstattet  
Und Luft zu schöpfen eine Zeitlang hier!  
Sobald es Euch gefällt, will ich beginnen,  
Den Faden der Erzählung fortzuspinnen.

---



## *Fünfter Gesang.*

*D i e K r ö n u n g.*

---

I.

Es brach schon aus der Nacht bewölktem Schleier  
Der große Tag hervor in heller Ferne;  
Schon kündigte Aurorens Purpurfeuer  
Die nahe Sonne an; und alle Sterne  
Verbargen sich bei ihrem goldnen Schein,  
Unwillig, nicht so schön, wie sie zu seyn.

2.

Da sah man vor dem Schloß schon Musikanten,  
Und auf der Trift, abwechselnd mit Gesang  
Und mit Musik, schon viele Dilettanten  
Das Fest beginnen; bald ward jede Bank  
Mit Katzen, Wölfen, Bären, Schweinen, Hunden,  
Hyänen, Füchsen, voll besetzt gefunden.

3.

Aus fernen Landen kamen auch herbei  
Unzähl'ge Vögel, um das Fest zu sehen;  
Es tönt ihr unharmonisches Geschrei  
Durch Feld und Wald; hier waren Raben, Krähen,  
Und Elstern, Gänse, Papagein zu schauen,  
Und Enten und der Hahn mit seinen Frauen.

I.



## 4.

Indefs verlief das Schloß mit ernstem Gange  
Der königliche Zug, und rings erschallt:  
„Vivat der Leu! Der König lebe lange!“  
Dafs Berg und Thal vom Jubel wiederhallt;  
Es flog empor der Vögel dichte Schaar,  
Dafs plötzlich rings die Trift verfinstert war.

## 5.

Der Polizeiinspector ging voran  
Und leitete den Zug, prachtvoll gekleidet;  
Ihm folgten seine Untergebnen dann,  
Die man an rothen Kragen unterscheidet,  
Auch sämmtlich Kater, groß und schön und rauh,  
Theils schwarz, theils weißgefleckt, theils braun und grau.

## 6.

In schöner Ordnung folgten dann die Schaaren  
Der hohen Adlichen mit großer Pracht,  
Die schon vorher im Schloß versammelt waren,  
Und jeden zierte eine eigne Tracht;  
Ein Schauspiel so erfreulich und so schön  
War in der Welt vorher noch nie gesehn!

## 7.

Mit bunten Blumen schmückte sich der eine  
Den Rücken, und der andere den Kopf;  
Der trug das lange Haar zertheilt in kleine  
Besondre Flechten nur, und der als Zopf;  
Den sah man mit geflocht'nen Epheudecken  
Und den mit breiten Blättern sich bedecken.



## 8.

Mit großer Pracht und Würde schritt einher,  
Weil es die allerhöchsten Aemter führte,  
Der ersten Hofbeamten großes Heer  
Und jeder, den der Schmuck der Hörner zierte;  
Besonders aber zeichnete sich hier  
Der Haushofmeister aus, — das heißt: der Stier.

## 9.

Denn glänzende, durchsichtige Muscheln schmückten  
Die Hörner ihm und blauer Tropfen Pracht,  
Die in Fels-Höhlen trüfelnd sich verdickten  
Und strahlendes Krystall hervorgebracht;  
Sie glänzten in der Sonne hell und fein  
Und zitternd schimmerte ihr Widerschein.

## 10.

Und da es der Gebrauch war bei den Thieren,  
Gebildet — nicht zu seyn, doch es zu scheinen,  
So pflegte sich der dumme Stier zu zieren  
Mit vielen seltnen Erzen und mit Steinen,  
Dafs einem wandernden Steinkabinette,  
Ihn, wenn er ging, man fast verglichen hätte.

## 11.

Es standen diese um des Königs Wagen,  
Den sechs Maulesel ziehn mit großer Pracht,  
Die frisches Laub und Blumenkränze tragen;  
Doch nur ganz einfach war des Löwen Tracht,  
Da seines Blickes Majestät allein  
Schon mehr Respect erzeugt, als Pomp und Schein.



## 12.

Die beiden Kronen trug ein Dromedar  
Auf acht agatnem Becken vor dem Wagen;  
Von dessen Kleidung, die ganz sonderbar,  
Und eigenthümlich schien, will ich nichts sagen,  
Denn spräche ich von allen diesen Sachen,  
So würd' ich mich und Euch nur gähnen machen.

## 13.

Aus Palmen halb und halb aus Lorbeer war,  
Verfertigt des Löwen Doppelkrone;  
So reichte damals man sie Feldherrn dar  
Und Königen und Helden stets zum Lohne.  
Der Löwin Krone war mit vieler Pracht  
Aus einem — Heidelbeerenbusch gemacht.

## 14.

Der Löwe stand — denn dies ist Helden eigen —  
Im Wagen aufrecht, und im Weiterrücken  
Sah einen jeden man sich tief verneigen,  
Und auf des Affen Wink zur Erde bücken;  
Er aber flöfste durch den Blick allein  
Voll Majestät schon allen Ehrfurcht ein.

## 15.

Dann folgten die die Königin begleiten,  
Wobei noch streng're Rangordnung man fand;  
Vorán, den Zug eröffnend, sah man schreiten  
Die Damen von geringerm, niedern Stand,  
Mit Beeren um den Hals und Federbüschen  
An ihren Köpfen, schwarz und weiß dazwischen.



## 16.

Dann kam der angesehenen Damen Schaar,  
Die Epheubeeren um den Hals als Kragen  
Und — was ausschliesslich nur für diese war —  
Am Schwanze eine seidne Quaste tragen,  
Korallen lassen sie als Kopfputz schauen  
Und Federn schöner Papagein und Pfauen.

## 17.

Es folgt die Fürstin dann, mit Perlenschnüren  
Beladen und mit Federn, reich geschmückt,  
Die nur Arabiens seltnen Phönix zieren,  
Ein Schmuck, den anderswo man nicht erblickt.  
Es ward, um alles dies recht anzupassen,  
Dem Iltis wahrlich kaum die Zeit gelassen.

## 18.

Doch mehr Bewundrung noch und Lob gebührte  
Der schön gewebten Blumen reichen Pracht,  
Die an dem Schweife die Monarchin führte;  
Damit jedoch der Schweif nicht Hind'rung macht  
Im Gehen, tragen nun zwei Pagen ihn,  
Monsieur Zibeth und Jockey Hermelin.

## 19.

Der Pfotenreicher, dem die Etikette  
Verbot, dass er die Löwin diesmal führt,  
Trug einen Schirm, denn ohne diesen hätte  
Der Sonne Strahl zu lästig sie berührt; —  
In reicher Kleidung ging der Löwin heute  
Die stolzerfüllte Tigerin zur Seite.



## 20.

Doch diese stolze Dame, deren Sinn  
Stets Eifersucht und Groll und Neid erfüllen,  
Blickt trotzig nur auf ihre Königin  
Und leistet jeden Dienst mit Widerwillen. —  
Schwer ist es, solche Frauen zu befreunden,  
Die wegen ihres Ranges sich befeinden!

## 21.

Der Oberst Nashorn schritt dann stolz einher  
Mit Schilf und Meergras prächtig ausgezieret,  
Und mit dem fürchterlichen Horn, das er,  
Als Chef der Garde, auf der Nase führet;  
Ihm folgt sein Corps, das, wie man rathsam fand,  
Aus grossen, dicken Thieren nur bestand.

## 22.

Da sie den Ort erreicht, wo aufgerichtet  
Ein hoher Thron zur grossen Handlung stand,  
So ward alsbald ein weiter Kreis errichtet,  
Wobei man streng an Rangordnung sich band;  
Denn wahrlich, wäre, diese zu verletzen,  
Nicht Frevel an den heiligsten Gesetzen?

## 23.

Der Löwe stieg vom Wagen nun, begleitet  
Vom Ceremonienmeister, welcher ihn  
Des Thrones Stufen nun hinaufwärts leitet, —  
Und setzt sich unter einen Baldachin  
Gewölbt aus grossen Blättern, wie man itzt  
Noch in Amerika zu Schirmen nützt.



## 24.

Um eine Stufe tiefer, links daneben,  
Safs dann die Löwin auf demselben Thron;  
Und wie ein Fels und gleichsam ohne Leben  
Stand längst an seinem Platz der Pudel schon,  
Der Pflicht gemäß, denn keiner fühlte mehr  
Die Wichtigkeit der Handlung so wie er.

## 25.

Um über Ruh und Ordnung hier zu wachen,  
Schlich rings der Kater aufmerksam herum,  
Dafs keiner irgend Unfug möge machen  
Und stören diesen Act. Man sah ringsum  
Von seiner Mannschaft viele Wachen stehen  
Und um den Platz und die Gerüste gehen.

## 26.

Geboten ward nun Stille! — Plötzlich auch  
Hört man in dem Gedränge nicht mehr schwatzen,  
Nicht lärmern mehr, nicht Athem mehr noch Hauch,  
Und sah erstarrt die Augen und die Tatzen;  
Und selbst der West mit ehrfurchtsvollem Schweigen,  
Rauscht nicht mehr durch das Laub von leichten Zweigen.

## 27.

Und einen hohen Stuhl bestieg indessen  
Der Hund, mit dem als Redner sich kein Thier  
Von Bactrien bis Thule konnte messen; \*)  
Und er bewies, wie zweimal zwei macht vier,  
Dafs reine Despotie ganz zweifelsfrei  
Gut für den Sommer und den Winter sei.



## 28.

Dann pries den Löwen er, als fromm und gut,  
Der jetzt Regent sei nach des Himmels Willen  
Und lobte, was er denkt und spricht und thut,  
Bei Tag und Nacht, für alle und im Stillen;  
Sanft nannt' er sein Gebrüll, die Zähne mild,  
Die Galle süß, die Klauen hulderfüllt.

## 29.

Und endlich flehte er den Himmel an,  
Dafs, von der heißen bis zur kalten Zone,  
Stets aus des Löwen edlem Stamm fortan  
Ein Haufen königlicher Prinzen throne,  
Die Welt beherrsche, ihr Gesetze gebe,  
Und blühend noch Jahrtausende erlebe!

## 30.

Und nun ergriff, schon gänzlich vorbereitet,  
Der Stier die Krone und bestieg hierauf  
Den Thron, vom Affen feierlich begleitet  
Und setzte sie dem König Löwen auf;  
Und da der Act vorüber war, so ward  
Die Löwin auch gekrönt auf gleiche Art.

## 31.

Einstimmig hört' man plötzlich ein Getümmel  
Der Beifallklatschenden ringsum erschallen,  
Und viele tausend Stimmen, die den Himmel  
Durch Mifslaut fast betäuben, wiederhallen,  
Theils von befiederten Geflügelschaaren,  
Von Thieren theils mit Hörnern und mit Haaren.



## 32.

Man hörte hier zu gleicher Zeit ein Brummen,  
Ein Bellen, Pfeifen, Zischen und ein Blöken,  
Ein Wiehern, Grunzen, Heulen und ein Summen,  
Miauen, Zwitschern, Brüllen und ein Quäken;  
Nun stellt Euch vor, was für ein Lärm entstand,  
Und welche Teufelswirthschaft man hier fand!

## 33.

Eilboten und Couriere reisten fort,  
Die allerschnellsten, die man konnte finden,  
Um in der ganzen Welt an jedem Ort  
Die große Neuigkeit gleich zu verkünden,  
Dass ein gekröntes Haupt der König Leu  
An diesem großen Tag geworden sei.

## 34.

Der delphische und delische Apoll,  
Und Pallas Bild, die Eiche von Dodone  
Und der geweihte Schild sind wundervoll, —  
Doch wundervoller noch ist eine Krone,  
Wodurch ein Thier — wenn gleich es auch ein wenig  
Einfältig ist — geschaffen wird zum König!

## 35.

Was Gott den Salomonen einst vergönnte  
An Tugenden, an Weisheit und Verstand,  
Ja selbst, auch die erhabensten Talente  
Sind gegen solche Gaben doch nur Tand,  
Womit die Königskrone den beglückt  
Und anerfüllet, dem das Haupt sie schmückt!



## 36.

Da diese Scenen nun vorüber waren,  
So kehrten zu des Königs Burg zurück  
Der vierfüßigen Thiere dichte Schaaren.  
Der heitre Tag, der Sonne heller Blick,  
Die stille Luft, die schöne Jahreszeit —  
Kurz alles war dem König günstig heut!

## 37.

Zurückgeführt zur wildbewachsenen Burg,  
Bemerkten doch die beiden hohen Gatten,  
Dafs durch die grofse Hitze, so wie durch  
Des Tages Last, sie sich ermüdet hatten,  
Und sehnten jetzt nach Ruh' und Schatten sich,  
Denn brennend war der Mittagssonne Stich.

## 38.

Der zarten Königin floss von dem Felle  
Der feine Schweiß in Strömen fast hernieder,  
Sie eilt daher sogleich in ihre Zelle,  
Um dort zu stärken ihre matten Glieder.  
Der König blieb noch in dem grofsen Saal,  
Mit ihm die Hofbedienten allzumal.

## 39.

Der Löwe zeigte jetzt in seinen Mienen  
Sehr gnädig sich und huldreich rings umher,  
War freundlich gegen alle, lächelt ihnen,  
Mit einem scherzt, mit andern redet er. —  
Es pflegen Könige durch solche Sachen  
Gar oft die Höflinge beglückt zu machen.



## 40.

Und alle diese Schmeicheleien sah  
Man jene eitlen Höflinge empfangen  
Mit aufgesperртом Maul, so wie beinah'  
Die Muscheln nach dem Morgenthau verlangen;  
Weshalb sehr witzig man und mit Verstand  
Sie oft zum Scherz: Chamäleons genannt.

## 41.

Ambrosia und Nektardüfte führet  
Die Luft für sie, die ihren Herrn umringt;  
Es scheint, daß vom Gebieter, der regieret,  
Der Name schon ihr Herz mit Luft durchdringt. —  
Gebieter! — Süß wie Honig ist dies Wort,  
Und scheucht, wie Harmonie, die Grillen fort.

## 42.

Gesegnet aber sei die neu're Zeit,  
Wo anders handelt und ganz anders denket,  
Und dem Verdienst nur seine Gunst verleiht,  
Ein jeder, der des Staates Ruder lenket!  
Ganz anders ist es jetzt! Großherzig sind  
Die Höflinge und leben nicht vom Wind! —

## 43.

Der König, welcher, um sich zu bequemen  
Der Etikette, seinen Stoff nunmehr  
Zur Unterhaltung jener mußte nehmen  
Vom Wetter und dergleichen, sprach daher:  
„Welch' schöner Tag!“ Und wiederholend sprach  
Die ganze Schaar: „o welch' ein schöner Tag!“



## 44.

„Ich glaube, fuhr er fort, daß Ihr wohl alle  
„Vom langen Weg ein wenig müde seid,  
„Da Ihr euch ausgesetzt dem Sonnenstrahle? —  
„Ein wenig müde! — gleich ein jeder schreit —  
„Bezaubernd spricht fürwahr der große König,  
„Ein wenig müde sind wir, ja, ein wenig!“

## 45.

Wie man in Thälern und gewölbten Hallen  
In stillen Sommernächten oft vernimmt  
Vom Echo ferne Töne wiederhallen,  
Bald deutlich, bald verwirrt und unbestimmt,  
So tönt' auch hier von allen Seiten nach:  
„O welch'... ein wenig... schöner... müde... Tag! —

## 46.

Der König that alsdann noch manche Fragen,  
Worauf mit Fleiß er sich vorher besann,  
An solche, die die ersten Aemter tragen,  
Doch hört' er niemals deren Antwort an;  
Zuletzt sprach mit dem Kater er allein,  
Doch heimlich nur und ohne laut zu seyn.

## 47.

„Du hast, sprach er, und dies hat mir gefallen,  
„Mit großem Eifer und Geschicklichkeit  
„Erhalten Ruh' und Ordnung unter allen;  
„Doch wenn du irgend eine Kleinigkeit,  
„Ein Anekdotchen weißt, — verhehl' es nicht, —  
„Erzähl' es mir nach deines Amtes Pflicht!“



48.

Der Kater dankt in Demuth und versetzt,  
Dafs Unfug und Tumult und Schlägerei  
Und was den äufsern Anstand sonst verletzt,  
Bei jenem Act nicht vorgefallen sei; —  
Jedoch ein Affe.... Doch es sei nicht sehr  
Bedeutend dieser Fall; und hier schwieg er.

49.

„Ei, ei, der Affe? fragt der Löwe heiter,  
„Was that denn der? was hat denn der gewagt?  
„Vorwitzig sind die Affen! Sprich doch weiter!“  
Der Kater sprach: „verzeih’... doch jener sagt:  
„Ich nehm’ es nicht genau, wie du wohl weifst,  
„Erzähle mir vom Affen nur ganz dreist.“

50.

Der Kater sprach hierauf: „der Affe stand,  
„Um zuzusehn des heut’gen Festes Scenen,  
„Zunächst bei einer Hündin und empfand  
„Allmählig Lust zu scherzen mit der Schönen;  
„Und diese Schöne war von solcher Art,  
„Dafs er mit Maul und Tatze dreister ward.

51.

„Und wegen seiner tollen Streiche stellten  
„Die Nachbarn endlich ihn zur Rede doch,  
„Und fingen mehrmals an mit ihm zu schelten;  
„Doch er kehrt sich an nichts, und ohne noch  
„In dem Gebiet der Schicklichkeit zu bleiben,  
„Begann er bald das Ding zu weit zu treiben.



## 52.

„Da ward auf dem Gerüst ein Lärm erhoben,  
 „Man drang gewaltsam auf den Affen ein,  
 „Und warf ihn endlich gar herab von oben  
 „Und fallend dann verrenkt er sich ein Bein;  
 „Indefs der Vorfall war nicht sehr gefährlich,  
 „Und meine Gegenwart daher entbehrlich.“

## 53.

„Es dauert mich, sprach nun der Leu mit Lachen,  
 „Der arme Schelm fürwahr! Allein dies mag  
 „Ihn lehren, es nicht wieder so zu machen;  
 „Es bringt sein Leichtsinn ihm viel Ungemach;  
 „Doch wenn, mein Miez, dergleichen mehr geschicht,  
 „So gieb davon pflichtschuldigst mir Bericht.“

## 54.

Der Kater sprach: „ach solche Kleinigkeiten....“  
 „Schweig,“ fiel der Löwe ein, „thu' deine Pflicht,  
 „Denn es sind stets, wenn sie nur Spass bereiten,  
 „Für mich die kleinsten Dinge von Gewicht!  
 „Es soll für solche Dinge ganz allein  
 „Dir mein Vergnügen nur der Maafsstab seyn!“

## 55.

Der schlaue Kater sah aus dem Befehle  
 Und dieser Unterredung deutlich ein,  
 — Und freute dessen sich in seiner Seele —  
 Er werde seines Königs Günstling seyn  
 Und sein Vertrauter bald. — Ganz unterthänig  
 Verbeugt er sich und trennt sich dann vom König.



## 56.

Wenn er nachher nun irgend etwas fand  
Im ganzen Königreich von Liebeleien,  
Cabalen, Eifersucht und Weibertand,  
Intriguen, Zänkerei und Kindereien,  
So eilt er gleich, — denn es entging ihm nicht  
Des Herrn Geschmack, — und gab davon Bericht.

## 57.

Um Ehre einzulegen fiel ihm ein,  
Wenn es an Stoff ihm fehlt, ihn zu erdichten,  
Und, um gefällig seinem Herrn zu seyn,  
Wufst' er so einzukleiden die Geschichten,  
Als ob das Kleinste selbst bekannt ihm sei,  
Denn er entstellt' und ändert' viel dabei.

## 58.

Ihn kümmert nicht, ob Zucht und Sittsamkeit  
Und zartes Ehrgefühl darunter leidet,  
Hat er nur immer einen Schwank bereit,  
Woran der ausgelassne Fürst sich weidet; —  
Die Tugend flieht, es ist der Welt Bestreben,  
Des Herrschers Lüsten Nahrung noch zu geben!

## 59.

Noch jetzt geschieht's, daß, wenn ein Biedermann,  
Ein solches Amt, wie dieser Kater führet,  
Er hart, verläumberisch und grausam dann  
Den Pfad der Tugend und der Pflicht verlieret;  
Nur selten bleibt er seiner Pflicht getreu,  
Und wahrlich selten redlich noch dabei!



## 60.

Vielleicht dafs die Gemeinschaft, die den Pflichten  
Des Amts gemäß ein solcher häufig führt,  
Mit Schuldigen, Spionen, Bösewichten,  
Ihn mit des Lasters gift'gem Hauch berührt;  
Denn wer sich erst vertraut des Lasters Spur,  
Dem wird es bald zur anderen Natur.

## 61.

Auf jeden Fall wird diese Wahrheit klar  
Durch unsers Katers Beispiel hier erwiesen,  
Denn eh er noch an jenem Posten war,  
Ward er als weise, sanft und gut gepriesen;  
Erst späterhin ward er so lasterhaft  
Und nur zufrieden, wenn er Unglück schafft.

## 62.

Der Löwe mochte nun beschäftigt seyn  
Und sich mit ernsten Dingen gleich befassen, —  
Der Kater kam? — gleich liefs er ihn herein,  
Und niemand ward alsdann noch vorgelassen;  
Wenn der Minister selbst, der Hund, erschien  
In wicht'gen Dingen, weist zurück man ihn! —

## 63.

Unwürdig eines Königes erreget  
Dergleichen Weibertand nur Klatscherei,  
Und zur Verläumdung wird der Grund gelegt,  
Gelehrt und angespornt Verrätherei! —  
Dem ist das Herz verderbt, der Geist beengt,  
Der mit Vergnügen an das Laster denkt! —



## 64.

Doch man sieht überall, in allen Zeiten,  
Dafs gleich dem Thier der Mensch gewöhnet sei,  
Dafs durch des Beispiels Macht er sich läfst leiten,  
Und so ward späterhin auch Klatscherei  
Ganz offenbar, — und dies geschah nicht wenig —  
Zur stärksten Leidenschaft bei manchem König.

## 65.

Indefs erweckte dieses bei dem Hunde  
Verdacht und Neid, wie er nur schlecht verschwieg;  
Und zwischen den Ministern seit der Stunde  
Herrscht Feindschaft nur und offenbarer Krieg;  
Und daher wird so seltsam zwischen Hunden  
Und Katzen grofser Hafs noch jetzt gefunden.

## 66.

Wie manchen Ursprung, der noch unbekannt  
Von Sitten für uns ist und sonderbaren  
Gebräuchen und von mancher Mode Tand,  
Vermöchten die Gelehrten zu erfahren,  
Wenn die Annalen sie von jenen Thieren  
Und die Geschichte wollten durchstudiren! —

## 67.

Dem Hund gelang zuletzt, nach langer Qual,  
Den Löwen von dem Kater loszumachen;  
Er führte jetzt ihn in den Büchersaal,  
Ihm vorzuzeigen dort die neuen Sachen  
Und die neu angehäuften Bücherschaar,  
Die wahrlich nicht gering für Thiere war.



## 68.

Denn mancher eifrige Gelehrte brachte  
Sein Manuscript aus freien Stücken dar,  
Und auch der Hund, der viele hatte, machte  
Zweihundertzwölfe zum Geschenk sogar.  
Jetzt führt er seinen König selbst hier ein,  
Und nimmt mit ihm den Saal in Augenschein. —

## 69.

Im äufsern Vorhof an der Eingangspforte  
Ward hier zuerst ein Monument besehn,  
Vom Hunde aufgestellt an diesem Orte;  
Man sah hierin den Hund ganz aufrecht stehn,  
Wie mit der Krone er den Löwen schmückt;  
Dies war in Tannenholz plump ausgedrückt.

## 70.

Und rings umher war eine Reihe Nischen  
Mit gröfsern und mit kleinern runden Plätzen  
Dazu bestimmt, um Büsten einst dazwischen  
Und Köpfe und Statüen noch zu setzen  
Von Thieren, die in Künsten wohlerfahren  
Und hochberühmt in Krieg und Frieden waren.

## 71.

Dem König, wenn er gleich die plumpe Deutung  
Der rohen Arbeit pries, mißfiel doch sehr,  
Dafs es hier schien, als dank' er fremder Leitung  
Die Herrschaft, nicht sich selbst; er schwieg daher.  
Denn nur zur Last, zur Freude nicht, gereicht  
Die Dankbarkeit dem, der da höher steigt! —



## 72.

Und auch den ersten Großen schien es fast  
Ganz allgemein am Hofe zu missfallen,  
Dass sich der Hund ein Vorrecht angemafst,  
Das andern auch gebührte. — Unter allen  
Den Klagen gegen ihn, die Haß gebar,  
War diese wol die kleinste nicht fürwahr!

## 73.

„Wie darf er es wol wagen, sprachen sie,  
„Das Vorrecht sich der Krönung anzumafsen,  
„Und voll Verachtung dann und Ironie  
„Die leeren Nischen uns zu überlassen?“ —  
Und wahrlich solcher eitlen Ruhmsucht Zug  
Befleckt des Hundes Leben auch genug!

## 74.

Doch wem entgeht, dass oft der Ehrsucht Wuth  
Durch freches Prahlen, das sie sich erlaubet,  
Und eitle Selbstzufriedenheit, ein Gut,  
Das wahren großen Werth enthält, sich raubet? —  
Es hatten jene Thiere, die hier sprechen,  
In jener Zeit ganz unsere Gebrechen!

## 75.

Die Maus, da ihr des Königes Verlangen  
Den Saal zu sehn, bekannt geworden, rennt,  
Ihn vor des Saales Schwellen zu empfangen,  
Macht aus dem Stegreif ihm ein Compliment  
In Versen gar und führt ihn dann hinein. —  
Erlaubet mir, mit Euch dabei zu seyn! —



## 76

Bereit zu jedem Dienst für ihren König  
 Stellt sie in aller Demuth sich ihm dar,  
 Und ihre Thätigkeit lobt er nicht wenig;  
 Dann winkt der Hund dem Bibliothekar,  
 Dafs von den besten Werken, die man hatte,  
 Dem König kürzlich er Bericht erstatte.

## 77.

Die Maus begann: „in diesen hundert Werken  
 „Birgt sich ein grofser Schatz; doch dafs nicht paßt  
 „Der Titel zu dem Stoff, wirst Du bemerken,  
 „Denn er ist kurz, allein der Stoff umfaßt  
 „Reichhaltig alle wesentlichsten Lehren,  
 „Die zur Physik und zur Moral gehören.

## 78.

„Der Titel dieses Werks ist nämlich: Ich!“  
 „Ich?“ rief der Leu, erstaunt ob diesem Werke.  
 Die Maus erwiedert: „seltsam fühlt in sich  
 „Mensch, Thier und Gott von diesem Ich die Stärke;  
 „Denn ihnen wird durch dieses Ich gegeben  
 „Die Kraft sich zu bewegen und zu leben.“

## 79.

Die Maus fuhr fort: „das Werk zunächst dabei  
 „Setzt aufser allen Zweifel jene Frage,  
 „Ob die Unwissenheit nothwendig sei?  
 „Der Autor dieses Werks, so geht die Sage,  
 „War grofs und mächtig und er überwand  
 „Jenseits des Meeres einst ein grofses Land.



80.

„Es hießen einst Maximen dieser Art  
„Asiatische Despoten rings verbreiten  
„In ihren Staaten; — doch allmählig ward  
„Vergessen dies. Man sah in spätern Zeiten  
„Nicht Fürsten sich mit dem Geschäft befassen,  
„Das sie den Pfaffen lieber überlassen.

81.

„Doch diese, die stets eifrig darauf dachten,  
„Wie dies System sie nützlich den Regenten  
„Und für die Despotie recht passlich machten,  
„Ersannen einen Plan, wodurch sie könnten  
„Verbreiten blinden Glauben, — so geschickt,  
„Dafs dessen Anwendung wol nicht mißglückt.

82.

„Denn es ist ja die Wissenschaft von denen,  
„Die denken und vernünfteln und verbreiten  
„Begriffe und Gefühle von dem Schönen  
„Und Wahren und Gerechten bei den Leuten,  
„Zuwider offenbar der Despotie,  
„Daher verabscheut man natürlich sie. —

83.

„Was sind denn, die die Erde rings bewohnen,  
„Die großen Völkermassen eigentlich,  
„Verglichen mit den Wenigen, die thronen? —  
„Sie sind doch auch Geschöpfe, glaube ich! —  
„Doch — nützlich ist den Fürsten dies System,  
„Daher auch Ew. Majestät genehm!“ —



## 84.

Bezeichnend andre Bände, sprach sie dann:  
„Der Thiere Recht ist ausgeführt in diesen,  
„Und dafs ein Thier der Autor war, sieht man,  
„Weil er die Gleichheit hafst und gar bewiesen,  
„Dafs ungestraft die Stärkeren dem Schwachen  
„Mit Fug und Recht, Verdrufs und Schmerzen machen.

## 85.

„Ein andrer Autor, der ihm widerspricht,  
„Beweiset von dem Recht: es gebe keines,  
„Doch gäb' es eins, und sei dies von Gewicht,  
„So habe jedes Thier alsdann auch seines;  
„Es dürfe jeder schützen seine Rechte,  
„Doch gelte keins, was andern Schaden brächte.

## 86.

„Dort steht ein neues Buch; es ist benannt:  
„Das neue Hospital für kranke Geister.  
„Das Werk ist neu, doch alt der Gegenstand;  
„In diesen Blättern lehrt ein grofser Meister,  
„Jedwede Seelenkrankheit bei den Thieren  
„Schnell aus dem Kopf und Herzen abzuführen.

## 87.

„Arzneien, die erforscht sind und erprobet,  
„Und sanfte Mittel nimmt er gar nicht an;  
„Dagegen sind die Mittel, die er lobet,  
„Weit kräftiger; man müsse, schliesst er dann,  
„Jedwede Seelenkrankheit bei den Thieren  
„Durch Mittel, stärker als sie selbst, curiren.



88.

„Das nächste Buch will ein Geheimniss lehren,  
„Das unser Leben rückwärts gehen macht,  
„Und die Natur selbst zwingt, zurückzukehren  
„Den ganzen Weg, den sie vorher vollbracht,  
„So dafs nach einer langen Reihe Jahren  
„Wir wieder in die Kinderschuhe fahren.

89.

„Es wird dadurch fast die Natur gezwungen  
„Zu einem Gang, wie Sonne, Jahr und Meer,  
„Die, wenn sie ihres Laufes Ziel errungen,  
„Ihn wiederum beginnen wie vorher,  
„Und durch ihr stetes Vor- und Rückwärtsschreiten  
„Ganz sicher den Calendermacher leiten. —

90.

„Dies Buch ist eine alte Thiergeschichte,  
„Die uns der Thiere Staaten kennen lehret,  
„Und zeigt, wie theils sie Despotie vernichte,  
„Theils aber inn're Morschheit sie zerstöret;  
„Denn Thronen, die durch äufsre Kraft nicht brechen,  
„Vernichtet oft ein inneres Gebrechen.

91.

„Gezeigt wird hier — man widerlegt es nimmer —  
„Durch manchen Grund und manches Document,  
„Dafs, wenn gleich Ew. Majestät sich immer  
„Den ersten Herrn der Thiere auch benennt,  
„Der Zeitrechnung gemäfs schon andre doch  
„Da waren, und vor diesen andre noch.



92.

„Daraus ist der Beweis nun abzuleiten,  
„Es sei die Welt schon ganz unendlich alt,  
„Und schon sei oftmals, in dem Lauf der Zeiten,  
„Verändert ihre äussere Gestalt  
„Durch Wasser oder Feuer, so dafs man  
„Beinahe sie wol ewig nennen kann.

93.

„Es spricht dies Buch von fürstlichen Barbaren,  
„Von Schwächlingen, Despoten und von vielen,  
„Die, wenn gleich Thiere ihre Slaven waren,  
„Verhafst dem Rachegeist als Opfer fielen;  
„Doch auch von Fürsten, die man jetzt noch ehrt —  
„Wozu auch Ew. Majestät gehört!

94.

„Von Republiken wird hier auch gesprochen,  
„In jener Zeit, da einst das harte Joch  
„Der Despotie die Thiere kühn zerbrochen;  
„Doch blieb, trotz dem, das alte Uebel noch;  
„Es ging vielmehr weit schlimmer nach der Zeit  
„Durch furchtbar - blut'gen bürgerlichen Streit!

95.

„In jenen Büchern, die so stolz dort thronen  
„Auf zwei Gerüsten, triffst Du ferner dann  
„Beinah zweitausend Constitutionen  
„Für Monarchie'n und Republiken an.  
„Dies Werk entstand in kurzer Zeit, allein  
„Kann für Gesetzgebung einst nützlich seyn.



96.

„Dort steht ein Theolog, der jene Menge  
„Von kirchlichen Gebräuchen hat beschrieben,  
„Durch deren dunkle Lehren in die Enge  
„Von jeher blöde Seelen man getrieben;  
„Von tausend Mißgeburten spricht er, die  
„Der Schrecken zeugte und die Phantasie.

97.

„Schwer zu beschreiben ist, wie Blut und Leben  
„Man oftmals hingeopfert hat gesehn,  
„Im Kampf, wozu den Anlaß nur gegeben  
„Streit über dunkle Worte und Ideen.  
„Doch diese Frevel will ich nicht enthüllen,  
„Um Deine Seele nicht mit Schmerz zu füllen.

98.

„Doch jene dort, die zwei Gestelle zieren,  
„Sind alle unterrichtende Autoren;  
„Verlängern wollen sie das Horn den Stieren,  
„Den Eseln gar verschönern ihre Ohren,  
„Den Hunden ihre Beine grade machen,  
„Und noch dergleichen viele andre Sachen.“

99.

Der König pries ob ihrer wunderbaren  
Gelehrsamkeit die kluge Maus gar sehr;  
Und machte, seine Huld zu offenbaren,  
Sie zum Geheimen - Rath und Secrétär. —  
Wenn andre äußern Anstrich nur erborgen,  
Lebt stets die Maus in Büchern tief verborgen.



100.

Doch keuchend kommt zum Löwen und erhitzt  
 Der Ceremonienmeister und berichtet  
 Von dem was er beschickt, und meldet itzt,  
 Zum grossen Act sei alles angerichtet. —  
 Der König mit dem Hund' und Affen ging  
 Nun in den Saal, wo ihn das Volk empfing.



## *Sechster Gesang.*

*Cour, Tatzenlecken und offne Tafel.*

---

I.

Vielleicht wird Staunen es bei Euch erwecken,  
— Und zwar mit Recht, denn seltsam ist der Fall —  
Hier einen Thierregenten zu entdecken  
Sich unterhaltend in dem Büchersaal; —  
Und den Minister Hund als den Mäcen  
Von den gelehrten Thieren hier zu sehn!

2.

Dergleichen Fälle, ich gesteh' es gern,  
Sind schätzenswerth und selten nur zu finden,  
Drum will ich die Verdienste dieses Herrn  
Und seines Dieners hier auch laut verkünden;  
Denn solche Herrn und Diener ist es Pflicht  
Zu ehren, seyn sie Thiere oder nicht! —

3.

Indefs den Löwen so die Maus begleitet  
Rings durch den Büchersaal, und weise sich  
Dort über jeden Gegenstand verbreitet,  
Empfängt mit stolzem Anstand feierlich  
Der Thiere Königin in ihren Sälen  
Die Cour der Damen, die zum Hof sich zählen.



## 4.

Sie saß auf einem grünen Teppich hier,  
Den Rosen rings und Veilchensträuße schmücken;  
Der Pfotenreicher stand zur Seite ihr,  
Zwei leichte Rehe hinter ihrem Rücken,  
Von schönem, glänzenden, aschgrauen Haar,  
An die der Dienst in dieser Woche war.

## 5.

Der Ceremonienmeister lief umher  
Im ganzen Saal; denn bei dergleichen Scenen,  
Um immer bei der Hand zu seyn, war er  
Bald hier, bald dort, bei diesen und bei jenen;  
Thürhüter war ein Aeffchen, ihm verwandt,  
Erzogen und beschützt durch seine Hand.

## 6.

Dann kam die Schaar der angesehenen Frauen,  
Hündinnen, Stuten, Eselinnen, Säue,  
Kurz alle Weiber waren hier zu schauen,  
Die alten, wie die jungen. — Nach der Reihe  
Ward jede von der Haushofmeisterin  
Genannt und vorgestellt der Königin.

## 7.

Es fragt die Königin bei ihnen allen  
Nach ihrem Vaterland und ihrem Stand;  
Da ward denn Tibet bald und bald Bengalen,  
Bald Siam, Pegu, Ava bald genannt;  
Allein sie fand, daß unter diesen Schaaren  
Der Mütter viel, der Jungfern wenig waren.





## 8.

Da sämmtlich sie gemacht ihr Compliment,  
Begannen sie im Saal umher zu laufen,  
Allein der Ceremonienmeister rennt  
Sogleich hinzu, um den geputzten Haufen  
In einen grossen halben Kreis zu bringen,  
Den Thron der Löwin prachtvoll zu umringen.

## 9.

Verschiednen edlen Thieren wurde hier  
— Was für besondre Ehre war zu schätzen —  
Wie der Hyäne und dem Pantherthier,  
Ein Bündel Gras gereicht, um sich zu setzen,  
Doch ohne Blumenquasten; und daher  
Entstand dann wol das Tabouret nachher.

## 10.

Doch Eines mehr als alle andre ward  
Besonders durch der Löwin Gunst beglückt,  
Zebra hiefs es, vom Esel eine Art,  
Und rings mit bunten Streifen schön geschmückt;  
Bei Hof erregte dies sehr viel Geschrei,  
Verläumdung, Eifersucht und Klatscherei.

## 11.

Denn schon gleich anfangs, wie ich Euch berichtet,  
Da der Regentin Hofstaat man bestellt,  
War alle Eintracht auch sogleich vernichtet,  
Die sich in keinem Weiberclub erhält;  
Und es entstanden grobe Sticheleien,  
Grimassen, Neckerei und Zänkereien.



## 12.

Dadurch ward dann zum Groll der Grund gelegt,  
Und zu furchtbarer Zwietracht allgemach,  
Und offenbare Feindschaft bald erreget,  
Die späterhin entflammte nach und nach  
Nicht nur die niedern und geringern Damen,  
Nein, selbst auch die von hohem Stand und Namen !

## 13.

So sah die Tigrin man, stolz ohne Schranken,  
Das Zebra reizen stets durch Schimpf und Schmach,  
Und sich so häufig mit dem Panther zanken,  
Dafs sie am Ende gänzlich mit ihm brach;  
Doch davon werde ich erst künftig singen,  
Jetzt red' ich erst noch von ganz andern Dingen.

## 14.

Da nun geordnet standen jene Schaaren,  
Erhob sich von dem Thron die Königin  
Und folgt' dem Affen, ihr zur Seite waren  
Der Pfotenreicher und die Tigerin;  
So ging sie rings umher und eine jede  
Beglückt' und ehrte sie durch ihre Rede.

## 15.

Da drängten alle gleich sich um die Wette  
Hervor, damit ihr Putz ins Auge falle ;  
Und manche stellt gar listig sich, als hätte  
Die andre sie gedrängt ; — kurz, man sah alle  
Durch eitle Zierereien sich bemühen,  
Den Blick der Königin auf sich zu ziehen.



## 16.

Der Esel nun verhöhnte und verlachte  
Die alten Damen, da ihn nach und nach  
Der Hof noch immer unverschämter machte;  
Weshalb auch manche heimlich zu ihm sprach:  
„Je mehr, Herr Esel, Ihr nach Witz wollt jagen,  
„Je eselhafter wird erst Eu'r Betragen!“

## 17.

Indefs war eine Hindin an der Thüre  
In lauten Zank gerathen mit der Kuh,  
Sie stritten, wem der Vorrang hier gebühre;  
Drum fragt es sich, wem kommt der Vortritt zu?  
Mit Zorn und mit Erbitterung ward von beiden  
Gekämpft, um diese Frage zu entscheiden.

## 18.

Wie bei ergrimmtten Weibern Sitte ist,  
Begannen erst mit Worten sie zu streiten,  
Und schimpften sich für — nun was Ihr wohl wißt;  
Dann aber kam es gar zu Thätlichkeiten;  
Sie stießen, schlugen sich und bissen nun,  
Und niemand wagt, dem Kampf Einhalt zu thun.

## 19.

Um das erzürnte Paar zu trennen, strengte  
Sich zwar der Pförtner an; jedoch er nahm  
Gar bald die Flucht, da man ihn unsanft drängte,  
Und lief davon, lautheulend und halb lahm.  
Zuletzt trennt nur die Kämpfer das Gedränge  
Der rings umher herbeigeeilten Menge.



## 20.

Doch grade jetzt trat aus dem Saal heraus  
Der Affe, um den König zu bedienen, —  
Denn es war dort die große Cour nun aus. —  
Er kam zu rechter Zeit, um zwischen ihnen  
Entscheidend diesen großen Streit zu schlichten,  
Und ließ vom Anlaß erst sich unterrichten.

## 21.

Da er den Anlaß wußte von dem Streite  
Befahl er beiden zorngefüllten Thieren,  
Zuvor die Gründe noch von jeder Seite  
Für ihren Anspruch näher auszuführen,  
Damit als Richter über solche Sachen  
Er dann sofort ein Urtheil könne machen.

## 22.

Die Hindin fing nun an: „wie darf es wagen,  
„Den Rang mir zu bestreiten, solch ein Thier,  
„Das nur das Joch der Dienstbarkeit zu tragen  
„Erziehung und Geburt bestimmte? Mir,  
„Die ich gewohnt bin, in den Waldgehegen  
„Der Könige des Müßiggangs zu pflegen?

## 23.

„Wie? Meinesgleichen, eine Hirschkuh wäre  
„Nicht ihrer Schönheit wegen werth, daß ihr  
„Schon Hochachtung bezeigen muß und Ehre  
„Ein solches knechtisches gemeines Thier?  
„Die Hirschkuh, deren lange Ahnenreihe  
„Geziert war mit dem prächtigsten Geweihe?“



## 24.

Die Kuh erwiederte: „mit äußern Gaben  
„Prahlt nicht, wie jene, eine Kuh, ein Stier;  
„Denn, wenn wir kein Geweih wie jene haben,  
„Besitzen doch weit stärkere Hörner wir!  
„Anstatt der Ahnen Hörnerschmuck zu preisen,  
„Wär's besser, eignen Werth hier zu beweisen.

## 25.

„Wer darf mir jene vorzuziehen wagen?  
„Mir, die ich, was den ganzen Staat erhält,  
„Bei Frost und Hitze muß zusammentragen,  
„Und für die Erndte pflügen muß das Feld?  
„Mir, die ich Käse, Milch und Nahrung gebe,  
„Und arbeitsam zum Nutzen Andrer lebe?

## 26.

„Ist nicht die Hindin unverschämt vermessen,  
„Daß hier den Vortritt sie verweigert mir?  
„Daß nicht'gen Werth mit wahrem Werth will messen  
„Ein solches faules nutzenloses Thier?  
„O weiser Affe, nun entscheide Du,  
„Wem von uns beiden kommt der Vorrang zu?

## 27.

Hier schwiegen sie; des Weisen Antwort war:  
„Es denkt, o Kuh, der Hof ganz eigenthümlich;  
„Zu Deinem Nachtheil nur gereicht fürwahr,  
„Das was für Dich Du angeführt als rühmlich;  
„Den edlen Müssiggang verehrend, hafst  
„Der Hof stets der gemeinen Arbeit Last.



## 28.

„Daher, Frau Hindin, so wie Du begehret,  
„Trittst Du mit Fug und Recht zuerst hinein;  
„Der Kuh sei Dir zu folgen dann gewähret!“  
Erbittert ging die Kuh davon; allein  
Die Hindin, stolz durch dieses Urtheil, setzt  
Sich in den Kreis der andern Damen jetzt.

## 29.

O hocherhabne Wissenschaft der Affen,  
Es beugt vor Dir sich jeder Fürstenthron,  
Und alles, was der Schöpfer hat geschaffen  
Von Dir erwartet wahrer Werth den Lohn!  
Es wird durch Dich des Herrschers Macht gelenkt,  
Wenn Aemter und wenn Würden er verschenkt!

## 30.

Durch heil'ge Hofgebräuche zu beschwicht'gen  
Das Vorurtheil, das Pöbelseelen hegen,  
Und die gemeine Meinung zu bericht'gen,  
Füllst Du mit Stolz und Eitelkeit die Trägen!  
Du stellst die Tugend und den Fleiß im Rang  
Dem Laster nach und schnödem Müssiggang!

## 31.

Entfernt von Würden und von Aemtern bleibt  
Verachtet der, der eine Kunst, die nützt,  
Ein Handwerk oder Wissenschaften treibt,  
Und bei gelehrter Arbeit mühsam schwitzet!  
Und Schwelgerei und Wollust nur genießen  
Die Früchte, die der Anstrengung entspriessen!



## 32.

Im Voraus schon knüpf' ich sogleich hier an,  
Welch einen Ausgang dieser Streit genommen,  
Um wider Willen nicht noch einmal dann  
Zu wiederholen, was Ihr schon vernommen;  
Wenn einmal alles deutlich ist gemacht,  
So wird nachher nicht mehr daran gedacht!

## 33.

Da von dem Streite jeder unterrichtet,  
Den Kuh und Hindin hier gehabt vorher,  
Mißfiel dem Stier, — dies sei Euch noch berichtet, —  
Des Ceremonienmeisters Urtheil sehr;  
Er glaubte, von der Kuh, die ihm verwandt,  
Sei nicht gebührend das Verdienst erkannt.

## 34.

Daher begannen bald sich tief zu hassen  
Der Affe und der Stier und wurden Feinde;  
Und da sie beide Günstlinge besaßen  
Anhänger, Gönner, Schützlinge und Freunde,  
So nahm ein jeder in der Zänkerey  
Für diesen oder jenen bald Parthei.

## 35.

So kam es, daß bei Hofe zwei Partheien,  
Die Affigte und Ochsigne erschienen,  
An welche sich auf gleiche Weise reihen  
Die Guelfen späterhin und Ghibellinen,  
Die Weissen und die Schwarzen und nachher  
Cocarden, Mützen und dergleichen mehr.



## 36.

Und wie man auch noch jetzt bemerken kann,  
Dafs oft sehr wichtig werden Kleinigkeiten,  
So fing man damals auch zu fürchten an,  
Es möchten die besondern Streitigkeiten  
Der beiden einst von wicht'gen Folgen seyn,  
Die schädlich würden für den Staatsverein.

## 37.

Daher bot nun der Löwe, der fürwahr  
Das Lob des besten Königes verdiente,  
Der Löwe selbst sich zum Vermittler dar,  
Damit als Vater aller Hofbediente,  
Wenn gleich auch nicht aufrichtig, er doch jene  
Zum wenigsten dem Scheine nach versöhne.

## 38.

Er lud zur Tafel beide ein zu sich,  
Und auf ein heimlich dann gegebenes Zeichen, —  
Umarmten beide sich recht brüderlich  
Im Beiseyn dieses Fürsten sonder Gleichen; —  
Ob mit Aufrichtigkeit? müßt Ihr nicht fragen,  
Sie waren Höflinge, kann ich nur sagen. —

## 39.

Und Höflinge, die sich verstellen können,  
Sieht man gar oft im traulichsten Verein,  
Indefs des tiefsten Hasses Flammen brennen,  
Verbargen hinter falscher Freundschaft Schein.  
Doch uns geht dies nicht an, wie es auch sei,  
Für unsern Zweck ist es ganz einerlei!



## 40.

Dagegen wird es Euch zu wissen frommen,  
Dafs man den Ochsen seit der Zeit gewährte,  
Gleich wie den Kühen auch, an Hof zu kommen,  
Wo man sie gern empfing und sehr verehrte.  
Voritzt genug davon! Ich ende dies  
Und fahre fort, wo ich zuletzt Euch liefs.

## 41.

Der Affe ging, nachdem aus seinem Munde  
Die Kuh den Spruch erhielt, zum König dann  
Und traf ihn mit der Maus und mit dem Hunde,  
Wie schon gesagt, im Büchersaale an,  
Von wo er nun mit Seiner Majestät  
Zur angezeigten grossen Scene geht.

## 42.

Der König aber, da jetzt alles schon  
Bereit ist, dafs die Tatze man ihm lecket — —  
Setzt mit dem Hintern nun sich auf den Thron,  
Den rings ein hoher Baldachin bedeckt,  
Und stellt die Vorderfüsse auf die Erde,  
Damit sein Körper vorn gehoben werde.

## 43.

Umgeben war er von den ersten Thieren,  
Rechts stand der Stier und links der Pudelhund,  
— Sie standen beide hier auf allen Vieren —  
Die Garde stellt sich auf im weiten Rund;  
Dem König gegenüber und dem Thron  
Steht ehrenfest der Oberst Nashorn schon.



## 44.

Es wurde aus dem Haufen dann hervor,  
Dem Range nach, ein jedes Thier beordert;  
Die eine Tatze hebt der Leu empor  
Zum Lecken, wie die Sitte es erfordert;  
Vor ihm steht jeder still, bückt sich dann nieder,  
Und leckt die Tatze ihm und geht dann wieder.

## 45.

Der Affe stand aufmerksam und gespannt,  
Damit ein jeder regelrecht verführe;  
Er sagt was nöthig ist, winkt mit der Hand,  
Und leitet die Bewegung aller Thiere,  
Dafs keiner hier — was Gott verhüten wolle! —  
Das Ceremoniel verletzen solle.

## 46.

Und während jene ihm die Tatze lecken,  
Sieht man den König Scherz mit ihnen treiben,  
Sie kneipen und die Tatze oft verstecken,  
Und oft die Schnauze blutig ihnen reiben; —  
Denn manchmal wollte er auch witzig seyn,  
Man hörte dann den Hof stets Beifall schrein.

## 47.

Doch es war keinesweges allen Thieren  
Das hohe Vorrecht überhaupt vergönnt,  
Des Königs Tatze leckend zu berühren;  
Vielmehr nur denen, welchen der Regent  
Geruht, durch ein Diplom es zu verstattn,  
Und denen, die berühmte Ahnen hatten.



## 48.

Doch that es deshalb wahrlich bei den Classen  
Der größten Thiere grade noch nicht Noth,  
Dafs eignen Werth sie und Verdienst besaßen ;  
Wenn ihrer Ahnen, — obgleich längst schon todt, —  
Nur Einer sehr berühmt war als Zerstörer,  
Als Thierewürger und als Landverheerer.

## 49.

So wurden dann bei Hofe alle Thiere  
Von hoher Abkunft, doch sonst ohne Werth,  
Nur wegen der Verdienste, welche ihre  
Voreltern einst besaßen, hochverehrt ; —  
Und nur der hochberühmten Thiere Classen  
Deshalb zum Tatzenlecken zugelassen.

## 50.

Das Tatzenlecken ist in unsrer Zeit  
Sehr glücklich in den Handkufs umgewandelt ;  
Und jeden Tag, der Glück und Freude beut,  
Und was ein Staat denkwürdiges verhandelt,  
Zum größern Ruhm des Thrones, feiern nur  
Wir durch den Handkufs und die große Cour.

## 51.

Die neue Sitte von dem Handkufs zwar  
Ist nicht Aegyptern, Römern und Achäern  
Bekannt gewesen ; — diese Ehre war  
Bescheert allein den neuern Europäern ;  
Unaufgeklärt ist selbst Amerika  
Und Asien noch hierin und Afrika.



## 52.

Dadurch allein läßt sich mit offenbaren  
Und deutlichen Belegen schon beweisen,  
Dafs wir vor allen andern Völkerschaaren  
Vorzüglich dürfen unsern Zustand preisen.  
Europa! Eitel und voll Stolz bist Du! —  
Doch sei es nur, Du hast ein Recht dazu!

## 53.

Wie ausgezeichnet wunderbar erhaben  
Und würdig sind Europens Fürsten nicht!  
Zwar macht oft das, was sie verrichtet haben,  
Der Neid nicht laut bekannt, und oft gebricht  
Die Tugend ihnen, die gemein man nennt, —  
Allein zum Herrschen haben sie Talent!

## 54.

Denn sie verstehen es so meisterlich,  
Durch Stolz und eitle Ehrsucht zu berücken  
Der Menschen Herz, dafs ihre Slaven sich  
Für übergücklich halten, wenn sie drücken  
Den feilen Handkufs auf die Hand, die doch  
Sie unterwarf und spannte in das Joch. — —

## 55.

Doch plötzlich fiel aus einer dunkeln Wolke  
Ein Hagelschauer und ein Regengufs  
Itzt auf die Burg herab, dem vielen Volke,  
Das draussen unbedeckt stand, zum Verdrufs;  
Und eilig drängten alle jetzt sich durch,  
Zum Eingang, sich zu schützen in der Burg.



## 56.

Und es entstand ein Lärmen und ein Raufen,  
Wodurch gestöret ward das Tatzenlecken;  
Es stürzt von Thieren ein durchnäfster Haufen  
Herein, um vor dem Regen sich zu decken,  
Und dieser niedre Pöbel voll von Koth  
Erregt Verwirrung in dem Saal und Noth.

## 57.

Die Tatzenlecker glaubten allzumal  
Bei diesem Lärm, — und man sah sie erbleichen, —  
Dafs es ein Angriff sei, ein Ueberfall,  
Verschwörung, Aufstand oder sonst dergleichen;  
Denn immer schwanket noch ein neuer Staat,  
Eh' die Verfassung feste Wurzeln hat.

## 58.

Und da sie wufsten, dafs durch Neuerungen,  
Die kaum erst eingeführt sind, nur Verdrufs  
Und Unzufriedenheit stets sei entsprungen,  
Bis man darin zuletzt sich fügen mufs,  
So schöpften sie bei jedem Lärm Verdacht  
Und gaben aufmerksam auf alles Acht.

## 59.

Doch als des Lärmens Anlafs ward bekannter,  
Da wurden nun die Grofsen, Hirsche, Stiere  
Und Pferde, Tiger, Löwen, Parder, Panther  
Ergrimmt auf jene frevelhaften Thiere,  
Die es gewagt, voll Schmutz und Koth, sich zwischen  
Die Adlichen so unverschämt zu mischen.



## 60.

Indefs besprützten jene durch das Rütteln,  
— Und höflich war dies in der That nicht sehr —  
Um sich das Regenwasser abzuschütteln,  
Die Nachbarn alle und es nahm daher  
Ein solch' Geschrei und Raufen überhand,  
Dafs alles in Verwirrung sich befand. —

## 61.

Der König selber war erstaunt und sprach  
Zum Affen und zum Kater, die zur Seite  
Ihm standen: „geht doch hin und sehet nach,  
„Und gebt mir Nachricht, was der Lärm bedeute?“  
Sogleich drang nun dies Paar auf jene ein,  
Und fragte: „wird man bald hier ruhig seyn?“

## 62.

Beim Anblick dieser Abgesandten safs  
Gleich jeder still und schwieg; worauf zu fragen  
Der Affe anfang: „warum seid Ihr naß?“  
„Weil,“ hörte man hierauf nun jene sagen,  
„Ein starker Regengufs mit dicken Schlossen  
„Sich über uns urplötzlich ausgegossen.

## 63.

„Daher denn sind kraft des Naturrechts wir, —  
„Wonach man sucht dem Uebel zu entgehen,  
„Das heilig ist und gilt für jedes Thier, —  
„Bis Regen erst und Hagel ganz verwehen,  
„Hieher gekommen, draussen aus dem Freien,  
„Damit wir hier bedeckt und sicher seien.



## 64.

„Ihr Lügner!“ rief der Kater, „wollt Ihr schweigen!  
„Von Regen und von Hagel redet Ihr?“ —  
Und sie erwiederten: „es kann Dir zeigen,  
„Noch unser eingeweichter Rücken hier  
„Und unser nasses Fell, ob unsre Klagen  
„Gerecht sind, oder ob wir Lügen sagen.“

## 65.

„Wie?“ fiel der Kater ein, „der König sagte:  
„Der Tag sei schön, und Ihr, ihr Schurken, seid  
„So dreist, daß einer dies zu läugnen wagte?“  
Sie schrie'n: „es regnet aber!“ — „Ob es schneit,  
„Ob's regnet,“ rief der Kater, „gilt hier wenig,  
„Es duldet keinen Widerspruch ein König!“ —

## 66.

Dann rief er seiner Wache zu: „geschwinde,  
„Daß gleich ein Dutzend dieser Schurken man  
„Gefangen setze und mit Stricken binde!“  
Dies Beispiel überzeugte alle dann;  
„Verzeihung!“ — hört man sie voll Demuth schrein, —  
„Wir irrten uns — die Sonne weicht' uns ein!“

## 67.

Ich bin für mich, wenn gleich ich muß gestehen,  
Daß dann des Katers Tollheit seltsam war,  
Doch überzeugt, daß dieses nicht geschehen,  
Denn Slavenseelen opfern am Altar  
Der Götzenbilder, welche Kronen tragen,  
Gerechtigkeit und Wahrheit sonder Zagen.



## 68.

O erstgeborne Himmelstochter, Wahrheit,  
Die Du dem Philosophen und dem Weisen  
Dich nur entschleiert zeigst in heil'ger Klarheit,  
Nur Du bist zu verehren und zu preisen!  
Glückseeligkeit wird nur durch Dich bereitet,  
Der Tugend Quell von Dir nur abgeleitet!

## 69.

O wollten wir in Deine Hände legen  
Das Ruder aller unsrer Staaten nur,  
Du zeigtest aus den dunkeln Irrewegen  
Der Politik uns bald die rechte Spur!  
Wer einmal nur aus Deinen Brüsten tränke,  
Der brächte Dir zum Opfer seine Ränke!

## 70.

Doch wagst aufrichtig Du zu widersprechen  
Dem, der Vernunft und Billigkeit zerstört  
Und ganz verwirft, — so wirst Du zum Verbrechen!  
Aus welchem Grunde man auch sagen hört,  
In eines Löwen oder Thieres Staat, —  
„Dafs uns der Sonne Strahl durchnässet hat!“ —

## 71.

Doch dieses sag' ich nur, um es zu sagen,  
Denn führ' ich fort im ernsten Ton zu schelten,  
Und Euch mit trockener Moral zu plagen,  
So würd' ich nur für einen Narren gelten,  
Und Witz und Laune wäre dann verbannt  
Aus meinem Sang; — ich hiefse ein Pedant!



## 72.

Da nun der Policeipräfect so weise  
In seinem Amt, wenn gleich ein Neuling nur,  
So äufserst rasch und doch dabei so leise  
Und ohne alle strenge Form verfuhr,  
So konnt' er leicht zurück den Pöbel schrecken  
Und rächen das gestörte Tatzenlecken.

## 73.

Da nun beendigt war dies grofse Fest  
So wollten jetzt die königlichen Gatten,  
— Ermüdet sehr, wie leicht sich denken läfst, —  
Der Ruhe sich erfreun im kühlen Schatten  
Bis zu der Zeit, dafs man zur Tafel winkte,  
Die heute länger sie, als jemals dünkte.

## 74.

Zum Affen sprach der König Löwe nun:  
„Mit aufgehobner Pfote fast vier Stunden  
„So dazustehn und anders nichts zu thun,  
„Das habe ich sehr mühsam doch befunden!“  
Und leise fuhr er fort und seufzte schwer:  
„Ach, lieber Affe! Ach ich kann nicht mehr!“

## 75.

Der Kater sprach: „Du weifst, dafs eingeführet  
„Das Tatzenlecken nur zum Zeichen ist,  
„Dafs Ehrfurcht und Gehorsam Dir gebühret;  
„Doch wenn das Tatzenlecken Dich verdriest,  
„So darfst Du künftig es nur frei entdecken —  
„Es wird ein jeder, wo Du willst, Dich lecken!“



## 76.

Was kaum zu glauben ist, erfolgte jetzt,  
Dafs nämlich, wenn sich gleich an jener Scene  
Der hohen Beiden Eitelkeit geletzt,  
Dennoch, da sie befriedigt war, sich jene  
Ganz ohne Hehl zufrieden liefsen sehen,  
Da sie zurück ins Schlofs nun konnten gehen.

## 77.

Denn Langeweile bleibt für Alle immer  
Doch Langeweile, dies ist offenbar;  
Drum fehlte ihnen auch im Stillen nimmer  
Von Freunden eine auserles'ne Schaar,  
Mit denen sie, befreit von Etikette  
Dann lustig Possen trieben in die Wette.

## 78.

Denn trotz der Uebung und Gewohnheit findet  
Ein König endlich doch, dafs Künstelei  
Und eitler Schein fürwahr nicht fest begründet,  
Und die Natur am mächtigsten doch sei.....  
Doch lieber schweig' ich still, damit die Welt  
Für keinen schlaunen Cyniker mich hält! —

## 79.

Indefs nun jene dort erwartend lagen,  
Bis man die Tafel deckt, so quälte sehr  
Der Hunger ihre königlichen Magen;  
Es hörten in dem Saale rings umher  
Die Grofsen und die Damen schon ihr Murren  
Und das vom Hunger laut erregte Knurren.



## 80.

Der König rief den Affen nun und fragte:  
„Ich habe Hunger! Was ist jetzt die Uhr?“ —  
„Es ist die Uhr, was Dir gefällt, — so sagte  
Der Affe dann, — „o Herr, befehl Du nur!“  
„So sey es Essenszeit“, rief jener dann; —  
Der Affe geht sogleich und zeigt es an.

## 81.

Es ward sofort ein Tisch nun aufgeschlagen  
In einem grossen Saale und es ward  
Auf Schüsseln durch zwei Esel hergetragen  
Ein Ueberfluß von Speisen aller Art,  
Wohlriechend, selten, auserlesen, fein,  
Und eines solchen Königs werth allein.

## 82.

Der Affe ging nun vor den Speisen her,  
— Hier konnte er sein Ansehn recht beweisen; —  
Ein jeder tritt zurück, macht Platz umher  
Und läßt hindurch die königlichen Speisen;  
Und während nun der Zug vorüber rückt,  
Sieht man, daß jeder sich verneigt und bückt.

## 83.

Im Himmel kann wol nie vom feilen Schwarme  
Der Höflinge der Götter jener Wein,  
Der nur für Zeus von Hebe's weißem Arme  
Gespendet wird, so hochverehret seyn,  
Als wie die Speise jetzt verehret war,  
Die für den Löwen trug das Eselpaar.



## 84.

Gerecht ist es, dafs man nicht ganz allein  
Den König, sondern auch was ihm gehöret,  
Was irgend um ihn mag und an ihm seyn,  
Und was er is't und von sich giebt, verlehret;  
Darüber können mehr noch offenbaren  
Die Priester der Chinesen und Tartaren.

## 85.

Es setzten sich nunmehr die hohen Gatten  
Zum wohlversorgten Tisch und um sie her  
Die Thiere, die die ersten Aemter hatten;  
Die Tafel war sehr reich, zu reich vielmehr,  
Da zwei nur an der hohen Tafel assen,  
Indessen nüchtern alle Andern sassen.

## 86.

Doch was vermag der Hunger nicht zu thun,  
Und was der Drang von einem leeren Magen!  
Indefs die hohen Beiden nun geruhn,  
Zu manchem, — o des Glücks! — ein Wort zu sagen;  
Ward unvermerkt von einer Katze jetzt  
Ein frevelhafter Plan ins Werk gesetzt.

## 87.

Da einen leckern Bissen zu entdecken  
In ihrer Nähe sie so glücklich war,  
Greift sie darnach, um ihn ins Maul zu stecken, —  
Doch leider ward der Diebstahl offenbar,  
So dafs ringsum im ganzen Saale bald  
Von dieser Schandthat das Gerücht erschallt.



88.

Unwillig schienen Alle zu verlangen,  
Man müsse diesen kühnen Frevel rächen,  
Denn man behauptet, dadurch sei begangen  
Ein ungeheures Majestätsverbrechen, —  
Und schäudernd und verächtlich blickte man,  
Wie einen Missethäter, jene an.

89.

Es opfert seinem tiefgekränkten Götzen  
Ihr Vetter selbst sie auf, der Präsident  
Der Polizei, der ihr jetzt — o Entsetzen! —  
Den Wassertod als Strafe zuerkennt;  
Und unerbittlich ward die Katze gleich  
Gebunden und versenkt in einen Teich.

90.

O diese große, tugendhafte That  
Und diese Seelenstärke sei gepriesen!  
So standhaft große Heldenstärke hat  
Wol nur Torquatus einst der Welt bewiesen,  
Der seinen Sohn, den doch ein jeder pries,  
Da er gefehlt, zum Tode führen liefs.

91.

Doch diese große That war bald vergessen,  
Und bald gedachte ihrer man nicht mehr,  
Denn Höflinge, von Stolz und Wind besessen,  
Bekümmern sich um solchen Tand nicht sehr;  
Sie sind auf eignen Vortheil nur erpicht  
Und kümmern sich um fremdes Unglück nicht.



## 92.

Noch war es nicht vorbei mit diesem Schmause,  
Weil sich der Löwe Zeit zum Essen nahm,  
Als die Giraffe, welche sich zu Hause  
Vielleicht verspätet hatte, plötzlich kam,  
Und über jene ganze dichte Schaar  
Durch ihren langen Hals erhoben war.

## 93.

Und da ihr Weg ihr sehr viel Zeit genommen,  
Weil Afrika so sehr entlegen ist,  
So konnte sie nicht mit den andern kommen  
Zur Wahlversammlung, wie Ihr noch wohl wist;  
Da sie nun endlich kam, wiewohl nicht früh,  
So blickten Aller Augen jetzt auf sie.

## 94.

Kaum kam dem König diese zu Gesichte,  
So rief er durch den Affen sie herbei,  
Damit von ihrer Reise sie berichte,  
Und warum sie so spät gekommen sei?  
Er that ihr dann noch andre Fragen mehr,  
Und sie befriedigte den König sehr.

## 95.

Alsdann empfahl sie sich und trat zurück,  
Und da sie ihren Kopf erhob, so schauen  
Sie alle an mit hoherstauntem Blick,  
Denn sie bemerken, daß nicht mit den Klauen,  
Und nicht durch einen Sprung, noch mit dem Zahn  
Sich der Giraffe Kopf ein Thier kann nahn.



## 96.

Es winkt der König bald nachher dem Pferde  
Und förmlich führt der Affe es herbei,  
Und fragt, damit es ausgezeichnet werde,  
Da jenes näher tritt, um mancherlei,  
Doch hört er dessen Antwort nicht erst an,  
Er lächelt gnädig und entläßt es dann.

## 97.

Die Löwin, die dies alles wahrgenommen,  
— Denn ganz genau sah sie dem König zu, —  
Liefs bald hierauf die Hindin zu sich kommen  
Und fragt nach ihrem Streite mit der Kuh;  
Doch ehe diese ihr noch Antwort gab,  
Winkt sie ihr und die Hindin tritt dann ab.

## 98.

So sah man, daß die Herrscher jener Zeit,  
Die uns zuerst dergleichen Dinge lehren,  
Um ihre Schranzen, die voll Lüsternheit  
Sich an sie drängen, huldreich zu beehren,  
Mit ihrer Rede Nektar sie benetzten,  
Indefs sie selbst mit Schmausen sich ergötzten.

## 99.

Auf gleiche Weise kann man jetzt noch sehn,  
Daß Fürsten ihre Höflinge beehren,  
Die eben so auch unbeweglich stehn  
An ihren offenen Tafeln, um zu hören  
Ihr heil'ges Wort, wobei dann unverrückt  
Ein jeder nach dem Herrn am Tische blickt.



100.

Ein Mundschenk — doch kein Ganymedes — füllte  
Noch einen grossen Wassertrog zuletzt,  
Worin das hohe Paar den Durst sich stillte;  
Und von dem lauten Vivat hört man jetzt  
Und von dem festlich frohen Lärm von allen  
Der weiten Höhle Echo wiederhallen.

101.

Gespeiset und getränkt auf diese Weise  
Erheben jene sich vom Tisch nunmehr,  
Und danken allen huldvoll rings im Kreise;  
Worauf der Lärm noch lauter schallt umher,  
Da jeder hoch die Huld und Güte preis't  
Die dieses edle Fürstenpaar beweis't.

102.

Es trennt nach diesem Act der Hof sich wieder,  
Sogleich legt dann das königliche Paar  
Ermüdet sich in seiner Höhle nieder,  
Und aus dem Schlosse strömt die ganze Schaar,  
Zerstreuend sich im Felde ringsumher;  
So endigte der grosse Tag nunmehr! —



## *Siebenter Gesang.*

### *Der Tod des Königs Löwe.*

---

#### I.

Es hatte bei den vierfüßigen Thieren  
Sich fest begründet jetzt und dauerhaft  
Die reine Monarchie; schon sah regieren  
Den Löwen man mit Ansehn und mit Kraft,  
Und einen Hofstaat führen, welcher ganz  
Des Löwen würdig war durch Pracht und Glanz.

#### 2.

Man sah den Hund sich quälen und sich plagen,  
Und darauf richten nur sein Augenmerk,  
Es möchten künftig noch die Thiere sagen,  
Es sei das Gute, was man sieht, sein Werk;  
Und dafs dereinst man noch auf diese Weise  
Den Hund als trefflichen Minister preise.

#### 3.

Und da Talent er hatte und daneben  
Ein Freund von allen schönen Künsten war,  
Und selber führte ein gelehrtes Leben,  
So hoffte nach und nach er selbst sogar,  
Bei jenen rohen vierfüßigen Thieren  
Aufklärung und Cultur noch einzuführen.



## 4.

Er weckte und belohnt' den Fleiß daher,  
Und ließ den Büchersaal bereits errichten,  
Auch eine hohe Schule stiftet er  
Bei Hof, damit die Dummheit er vernichten  
Und die bisher noch schlummernden Talente  
Bald durch Wetteifer hier erwecken könnte.

## 5.

Den Vorsitz führt er selbst und ordnet an  
Versammlungen an festgesetzten Tagen,  
In welchen jedes Thier erscheinen kann  
Um seine eigne Meinung dreist zu sagen, —  
Nur mußt' am Hof es dienen oder leben,  
Denn andern ward Erlaubniß nicht gegeben.

## 6.

Verstand nun gleich bei Hof kein Thier zu schreiben  
Noch auch zu lesen, — es mußs hier allein  
Der Hund und Biber ausgenommen bleiben, —  
So wollte jedes doch itzt Mitglied seyn;  
Pestartig schien es, daß die Sucht sie alle,  
Auch Akademiker zu seyn, befall.

## 7.

Und da sie glaubten, daß in allen Dingen  
Mehr Scharfsinn hätten und Erhabenheit  
Die Vögel, die so leicht empor sich schwingen,  
So trieben sie die Narrheit gar so weit,  
Daß jeder, wie es in den Kopf ihm kam,  
Den Namen irgend eines Vogels nahm.



## 8.

So hiefs sich nun der Bär hier Buchfink nennen  
Der Esel nahm den Namen Schwalbe an,  
Das Nashorn war als Stieglitz nur zu kennen,  
Kanarienvogel hiefs der Stier fortan;  
Die Tigrin: Lerche, und der König gar  
Nennt Reiher sich, da er auch Mitglied war.

## 9.

Durch dieser alten Thiere Beispiel kamen  
Dann die Gelehrten in der Folgezeit,  
Ich weifs nicht wie, darauf, dafs ihre Namen  
Sie gern vertauschten; aber ohne weit  
Zu suchen, reicht es hin, wenn ich berichte  
Ein Beispiel aus der Litterärgeschichte.

## 10.

Von Euch, Ihr Ritter Frankreichs, rede ich,  
Die Ihr die Seine und Garonne ziertet,  
Die Ihr so tapfer wart auf Hieb und Stich,  
Als ungeschickt, wenn Ihr die Feder führtet!  
Von Deinen Schülern, grosser Carl, von Dir  
Und Deiner hohen Schule red' ich hier!

## 11.

Du, der voll Ehrgeiz immer gross gehandelt, <sup>a)</sup>  
Du legtest auch Akademien an;  
Schnell ward der Höfling zum Horaz verwandelt,  
Der Ritter zum Homer gemacht, und dann  
Sah man die seltsame Erscheinung gar,  
Dafs Carl zum David umgewandelt war! —



## 12.

O Eginhard und Alcuin, die Ihr doch  
Erleuchtet wart durch einen Feuerfunken  
Der Aufklärung, da alles um Euch noch  
In Barbarei und Dummheit war versunken,  
Es schmerzt mich, dafs auch Ihr verbunden wart  
Mit Akademikern von dieser Art!

## 13.

Doch könnten hohe Schulen sich nachher  
Mit der des Löwen irgend noch vergleichen,  
So mufs man Euch, o ihr Behälter der  
Gelehrsamkeit, den ersten Lorbeer reichen,  
Die Ihr die Sonnen wol zu nennen seid  
Von den Akademien unsrer Zeit. <sup>b)</sup>

## 14.

Euch meine ich, ihr Humoristen, Dummen,  
Lunatiker, Verdammten und Erstarrten,  
Ihr Rohen, Unbezähmten, Feuchten, Stummen,  
Ihr Scheuen, Tollen, Räuchrigten, Vernarrten!  
Und andre noch, womit, wenn ich sie nannte,  
Ich wahrlich wol zwei Bücher füllen könnte! <sup>c)</sup>

## 15.

Es kamen häufig zur Versammlung zwar  
Die Höflinge, doch machten, wenn sie sprachen,  
Sie ihre Dummheit nur ganz offenbar,  
Und nur einfältige, seltsame Sachen,  
So dafs die Sitzung man sehr bald verlachte  
Und ehrenhalber ihr ein Ende machte.



## 16.

Dies mag zur Lehre dienen einem jeden  
Von Euch, ihr Höflinge, daß Ihr Euch zeigt  
Stets sparsam und geheimnißvoll im Reden,  
Und lieber ernsthaft bleibt und stille schweigt;  
Denn thut Ihr dies nicht vor gelehrten Ohren,  
So seid Ihr, lieben Höflinge, verloren!

## 17.

Doch, schien es gleich, daß wol mit jener Thiere  
Aristokratischem gelehrten Stand  
Gelehrsamkeit nicht sehr sympathisire,  
So war ihr hocherleuchteter Verstand  
Beschäftigt nun mit Dingen, welche weit  
Erhabner sind und mehr von Wichtigkeit.

## 18.

Schon hatten nämlich diese feilen Seelen  
Fortschritte in der edlen Kunst gemacht,  
Sich zu bequemen herrischen Befehlen,  
Und es in dieser Kunst so weit gebracht,  
Daß sie verstanden, slavisch schon zu schmeicheln  
Und kriechende Ergebenheit zu heucheln.

## 19.

Es wußten hämische Verschlagenheit,  
Verläumdung, Bosheit, List und arge Tücken,  
Und der argwöhnisch-unruhvolle Neid  
Mit falscher Freundlichkeit sich schon zu schmücken;  
Und hämisch-stolze Frechheit hüllt sich ein  
In feiner Artigkeit erborgten Schein.



## 20.

Und manche, die voll frecher Eitelkeit  
Nur Werth auf feile Slavendienste legten,  
Und die durch Stolz und Aufgeblasenheit  
Den Unmuth der Verständigen erregten, —  
Vermeinten, für geringre Thiere wäre  
Ein gnäd'ger Blick von ihnen große Ehre.

## 21.

Zu allen schimpflichen und schlechten Streichen  
Erniedrigten sie sich vor ihrem Herrn;  
Ein Wort, ein Wink von ihm macht sie erbleichen,  
Und dennoch streun sie Weihrauch ihm so gern,  
Dafs jeder, der noch irgend Tugend achtet,  
Aus vollem Herzen sie mit Recht verachtet.

## 22.

O Hof, o Hof! Von welchem gift'gen Dunst  
Läfst Du die Luft rings um Dich her verpesten!  
O Du verführst durch wahre Zauberkunst  
Die Frömmsten, Unschuldsvollsten und die Besten!  
Und alles, noch so rein und unbefleckt,  
Wird schnell durch Dich verderbt und angesteckt!

## 23.

Du bist es, der die Kraft der Seele lähmet,  
Du stürzest tief ins Laster sie hinab,  
Dafs sie der Slaverie sich nicht mehr schämet!  
Der feilen Wahrheit öffnest Du ihr Grab  
In falscher Arglist trügrischen Geweben,  
Zerstörend jeder Tugend innres Leben!



## 24.

Des Hof's Verdorbenheit, der Laster Zahl,  
Die stets am Hofe feste Wurzeln haben,  
So wie das Beispiel, welches allzumal  
Die ersten königlichen Diener gaben,  
Ergriff gleich einer allgemeinen Pest  
Das Volk, das sich so leicht verleiten läßt.

## 25.

Es hielt daher, obgleich in früh'rer Zeit  
So stolz, die schimpflichsten Erniedrigungen  
Für Tugend jetzt, nicht bloß für Schuldigkeit! —  
So kann Verfassung, sei sie auferzwungen,  
Sei sie durch Stimmenmehrheit angenommen,  
Auf Volkscharakter Einfluß leicht bekommen!

## 26.

Und selbst der Löwe, den man für so weise  
Hielt, eh' er König ward, — er sprach nunmehr  
Und dachte selbst auf ganz verschiedene Weise,  
In Stolz verkehrte seine Großmuth er,  
Und unterm Schein von nicht'ger Herzensgüte  
Barg wahren Uebermuth er im Gemüthe.

## 27.

Und so viel mehr Talent und Geistesgaben  
Als alle ihm jetzt untergebenen Thiere  
Besäßen, glaubte er nunmehr zu haben,  
Wie seine Macht erhabner sei, als ihre;  
Und seine Würde fühlend, hielt er schier  
Sich oft für mehr, als für ein bloßes Thier.



## 28.

Und mochte gleich er zu vergessen streben  
Das was er vorher war, so konnte er  
Die Rückerinnrung an sein früh'res Leben  
Doch nie ganz tilgen, so dafs er daher  
Die angeborne Wildheit überwand  
Und alt' und neue Denkart nun verband.

## 29.

Wol schwerlich stimmen die als Fürsten walten  
In Zukunft, mit dem Löwen überein;  
Sie werden stolz vielmehr sich würdig halten,  
Aus ganz verschiednem Stoff geformt zu seyn;  
Und sich vielleicht nicht scheun in künftgen Zeiten,  
Vom Himmel ihre Würde herzuleiten!

## 30.

Wer fafst und schildert, wie sie weiter gehen,  
In ihrer Thorheit noch, wenn wir sie gar  
Den Ursprung ihres Stamms herleiten sehen  
Nur aus sich selbst wie Zeus, und immerdar  
Erfüllt von Hochmuth Freude daran finden,  
Dann neue stolze Titel zu erfinden!

## 31.

Welch unglückseel'ger Aberwitz verblendet,  
Und welches Schwindels fürchterliche Kraft  
Berauscht der Erde Mächtigsten, und spendet  
Nur Unglück aus, das Leid und Trauer schafft!  
Soll unaufhörlich Narrheit denn auf Erden  
Der Sterblichen Vergehn und Strafe werden?



## 32.

Doch einige Gebrechen ausgenommen,  
Verdiente Leu der Erste ganz gewiss  
So sehr das Lob des Weisen und des Frommen,  
Wie sich von einem Löwen hoffen liefs;  
Denn jeder leistet was er kann, — er sei  
Thier, König, oder nicht, ist einerlei.

## 33.

In Frieden liefs er seine Völker leben,  
Und mafst sich ihrer Arbeit Frucht nicht an,  
War nicht der Blutgier noch dem Raub ergeben,  
Er hielt nicht Alles sich für unterthan,  
Und machte sich beliebt durch Freundlichkeit,  
Bei jedermann und durch Leutseligkeit.

## 34.

Und konnt' er thätig gleich nicht immerfort  
Willfahren ihrem dringend heissen Flehen,  
That er es wenigstens doch mit dem Wort;  
Und einen jeden sah man von ihm gehen  
Beruhigt und Befriedigt und zugleich  
Lobpreisend Leu des Ersten goldnes Reich.

## 35.

Wie leicht verschafften alle, die regieren,  
Die Liebe sich und die Anhänglichkeit  
Des Volks, das so geduldig sich läßt führen!  
Ein Briefchen, ein Geschenk zu rechter Zeit,  
Ein Blick, ein Lächeln, ein leutselig Wort  
Scheucht jeden Gram des Unterthanen fort;



## 36.

Und von dem theuern Herrn hat er vergessen  
Dann jedes Laster, jegliches Vergehn,  
Und will mit Titus und Trajan ihn messen! —  
Doch wird man mehr als einen Fürsten sehn,  
Der solchen Tand, der weder Müh noch Geld  
Ihn kostet, dennoch für zu viel schon hält.

## 37.

Ist aber einer da, der Geist besitzt,  
Und der nach wohlverdientem Ruhme trachtet,  
Und bei den Wissenschaften friert und schwitzt,  
Dem schallt kein Beifall und er wird verachtet; —  
Es ehrt die Welt des eiteln Prunkes Schimmer,  
Bescheidne Tugend bleibt verborgen immer!

## 38.

Doch was nun unsern König mit vier Füßen  
Betrifft, so will ich mir die Müh nicht geben,  
Die Dinge, die von ihm sich sagen ließen,  
Hier alle aufzuzählen, — denn sein Leben  
Und seine Herrschaft singet nicht mein Lied,  
Es sagt nur, daß er lebte und verschied!

## 39.

War gleich das Gute nicht sein stetes Trachten,  
So unterliefs er manches Böse doch;  
Und wer aufmerksam nur auf das will achten,  
Was sich ereignet jetzt und künftig noch,  
Wird sehn, daß weder Spottlust noch Satire  
Nein! wirkliches Verdienst dies Lob dictire.



## 40.

Denn spricht auch dieses gradezu nicht aus,  
Dafs er als König wirklich ganz vollkommen  
Gewesen, wird doch der Beweis daraus,  
Dafs mindestens er nicht böse war, genommen;  
Und da das wirklich Gute stets so selten,  
Muß das nicht Böse um so mehr schon gelten.

## 41.

Drum ehre ich auch solche Fürsten immer;  
Und wenn, die uns das Schicksal gab zu Herrn,  
Nur Leu dem Ersten gleichen, und sich nimmer  
Unwürdig dessen machen, — o wie gern  
Wüß' ich mit lauter Stimme hoch sie preisen  
Und ihnen meinen Beifall dann beweisen!

## 42.

Wie viele Kriege, Niederlagen, Schrecken,  
Wie vieles Unglück, welche Metzelein,  
Die rings das Land entvölkern und bedecken  
Beim Kampf um die verheerten Länderein,  
Wie viele Uebel wären dann verschwunden,  
Die, Pfeilen gleich, der Guten Herz verwunden!

## 43.

Vollkommenheit ist zwar nicht zu verlangen  
Bei einem Fürsten, den die Mehrheit wählt,  
Doch wird ein schlechter nie zur Wahl gelangen,  
Wenn gleich Cabale auch und List nicht fehlt;  
Denn wer da wählen kann, der wählt nicht leicht  
Das Schlechteste, wie die Erfahrung zeigt. —



## 44.

Doch den gebornen König, der erhalten  
Die Krone einzig durch des Erbrechts Kraft,  
Den muß man, wie er einmal ist, behalten,  
Und Gott nur bitten, daß er gut ihn schafft;  
Und daher ist, soviel ich glaube, doch  
Das Wahlrecht besser, als der Zufall noch!

## 45.

Die Thierversammlung schenkte einst die Krone  
Dem Löwen, weil sie würdig ihn erfand;  
Doch dies war nicht der Fall bei seinem Sohne,  
Von dem noch die Verdienste unbekannt; —  
Und Leu der Erste ist gewiß zu ehren,  
Allein sein Sohn — — das muß die Zukunft lehren!

## 46.

Das Eine nur will mir an ihm mißfallen,  
Daß gar zu nachsichtsvoll er sich bewies  
Als Gatte, seiner Frau, die er an allen  
Regierungssachen Antheil nehmen liefs,  
Ein Weib, voll Stolz und Unbeständigkeit,  
Wild, launisch und voll Unversöhnlichkeit.

## 47.

Von wilder, heißer Ehrsucht angetrieben  
Und angeborner Herrschsucht hatte bald  
Sie über den Geduld - gewöhnten lieben  
Gemahl so viel Gewicht, daß die Gewalt  
Und königliches Ansehn sie allein  
Und in der That besaß, er nur zum Schein.



48.

Es würde, sah der Hund daher leicht ein,  
Dem Ehrgeiz dieser Frau zu widerstreben,  
Bei ihrer Macht fürwahr nur Tollheit seyn; —  
Um also seinen Platz nicht aufzugeben,  
War er gezwungen, ebenfalls den Willen  
Der stolzen Herrscherin stets zu erfüllen.

49.

Doch sie, jemehr sie sah des Hunds Bemühn,  
Um ihre Gunst allmählig zu erzielen,  
Blickt' stets mit scheeler'm Auge nur auf ihn  
Und liefs, dafs er ihr lästig sei, ihn fühlen; —  
Und leicht sah man voraus, dafs seine Würde  
Bald einem andern übertragen würde.

50.

Man hält dafür, dafs es der Kater war,  
Der nach und nach zuerst den Grund wol legte  
Zu diesem Groll, da dies Ministerpaar  
Feindschaft und Eifersucht beständig hegte;  
Denn an des Katers schamlosen Geschwätzen  
Fand auch die Königin sehr viel Ergötzen.

51.

Es quoll die Ehrfurcht, die ihr guter Gatte  
Für sie besafs, aus ehelicher Liebe,  
— Der Meinung nach, die damals jeder hatte —  
Und seiner Herzensgüte schönem Triebe. —  
Ich lobe solche Güte, doch bescheert  
Sie Unglück, dann ist sie von keinem Werth!



## 52.

Verderblicher, als alle Fehler, schlimmer  
Wirkt das, was fälschlich Herzensgüte heist,  
Und unter dem erlognen Namen immer  
Als Reiz zu Frevelthaten sich beweis't ;  
Und als ein Wesen ohne Geist und Kraft  
Nur unterm Schein von Güte Unglück schafft.

## 53.

Doch Leu der Erste, weder ganz vollkommen  
Noch völlig geistlos, war nicht ohne Kraft,  
Und hatte, kleine Fehler ausgenommen,  
Als Fürst gewis sehr gute Eigenschaft ;  
Und wenn er seine Frau zu sehr auch ehrte,  
So schadet dies nicht seinem innern Werthe.

## 54.

Der Fuchs, der bald dies in Erfahrung brachte,  
Hielt es für rathsam, dafs der Löwin er  
Und ihren Günstlingen den Hof nun machte,  
Denn er sah längst voraus, sie könne mehr  
Als selbst der Löwe, seiner Ehrsucht Streben,  
— Wie auch geschah — Befriedigung einst geben.

## 55.

Und er, der stets sein Ziel zu treffen weiß,  
Fand Mittel bald, um Abends einzudringen  
In der geschwätz'gen Kammerfrauen Kreis,  
Die jubelnd stets und freudig ihn empfingen,  
Denn wenn er da war, hatt' er stets zur Hand  
Geschichten, Schnurren und dergleichen Tand.



## 56.

Er hatte pfiffig ferner wahrgenommen  
Auch schon des Katers und des Esels Gunst,  
Um stets noch größern Einfluß zu bekommen,  
Sich zu verschaffen mit gewandter Kunst.  
So späht dies Thier stets aus mit schlauer List  
Den Weg, der für sein Ziel der nächste ist.

## 57.

Er schrieb ein Buch auch, das den Titel führte:  
„Die Kunst zu herrschen“; — dies gefiel so sehr,  
Dafs mancher bald es eifrig commentirte.  
Allein der Löwe äufserte, dafs er  
Schon überzeugt von eigener Kenntniß wäre,  
Und ferner nicht bedürfe fremder Lehre.

## 58.

Der Löwin aber, der auch zu Gesicht  
Dies Werk gekommen, schien es zu gefallen;  
Und jeder Höfling liefs, wenn gleich er nicht  
Es selbst gelesen, doch sein Lob erschallen;  
Und schien sich zu erfreun, dafs Tyrannei  
Auf ein System zurückgeführt sei.

## 59.

Der Hund, den wir allein vergleichen können  
Dem Fuchse in Betreff der Politik,  
Wollt' seinen Beifall diesem Werk nicht gönnen  
Und unterwarf gar Manches der Kritik;  
Und da der Autor dies nicht konnte leiden  
Entspann Schriftstellerhaß sich zwischen beiden.



## 60.

Doch Leu des Ersten Herrscherzeit verhieß  
Stets ungetrübten Frieden seinen Staaten;  
Zufrieden machte er sein Volk; — ihn pries  
Nicht Waffenlärm, nicht Durst nach Heldenthaten,  
Noch unglückseel'ger Kriege Siegesglanz, —  
Drum schweigt von ihm fast die Geschichte ganz!

## 61.

Beschreiben die Autoren unsrer Zeit  
Vielleicht auch stets nur gern das Blutvergießen  
Der Könige und ihren wilden Streit? —  
Es scheint zu kränken sie und zu verdriessen,  
Wenn Ruh und Glück in einem Reiche weilen,  
Dem sie auch nimmermehr ihr Lob ertheilen.

## 62.

Indefs ward schwächlicher und älter immer  
Der gute Leu, denn Herrschaft und Gewalt  
Giebt gegen Alter Schutz und Hülfe nimmer,  
Und der Regierung Schwanken machte bald  
Und immer deutlicher nur offenbar  
Die Schwachheit deß, der an der Spitze war.

## 63.

Er hatte einen Sohn, zwar noch ein Knabe,  
Allein muthmaßlich Erbe von dem Thron,  
Und man entdeckte seltne Herrschergabe  
Und viel Talent in diesem Kinde schon;  
Kaum konnte er recht sprechen und recht gehen,  
Und ward schon als ein Wunder angesehen.



## 64.

Er war die einz'ge Frucht, die aus der beiden  
Erhabnen Gatten Zärtlichkeit entstand, —  
Des Volkes einz'ge Lust und seiner Freuden  
Und seiner Wünsche einz'ger Gegenstand;  
Vom königlichen Stamm der einz'ge Zweig,  
Die einz'ge Hoffnung von dem ganzen Reich.

## 65.

Gesehen war er noch bisher von keinem,  
Nicht in der Nähe noch von ferne zwar,  
Und doch war schon so groß der Wahn von seinem  
Genie, daß er der Abgott Aller war;  
Denn braucht man selbst nicht Auge und Gefühl,  
So hat der Glauben um so leichtres Spiel!

## 66.

So sah das Volk, das der Erfahrung wenig  
Und immer Sinn nur für das Neue hat,  
In ihm schon den vollkommenen tapfern König,  
Der großen Ruhm erwerben für den Staat,  
Und der durch Thaten einst voll Glanz und Würde  
Vom Vater den Verlust ersetzen würde.

## 67.

O wie geht immer doch das irre Streben  
Der Sterblichen nur nach dem äußern Schein!  
Der sonderbarsten Täuschung stets ergeben,  
Sieht man sie nie besonnen achtsam seyn! —  
Dies ist und bleibt der Lauf der Dinge immer,  
Und was zunächst geschieht, ist stets noch schlimmer!



## 68.

Der Löwe, rief er gleich nicht, um sein Leben  
Zu fristen, Aerzte erst, die Salben noch  
Und Pflaster, Brühen und Arznei ihm gäben,  
Erreichte aber jetzt sein Ende doch,  
Und er, der so viel Macht und Ruhm erwarb  
Zu seiner Zeit — o eitle Welt! — er starb!

## 69.

Verwegner Tod! Darfst Du den Lebensfaden,  
Den unverletzlich heiligen zerschneiden?  
Darfst Du mit solcher Schandthat Dich beladen?  
Wird keine Strafe solch ein Frevel leiden?  
Und zwischen Volk und König willst Du setzen  
Noch Gleichheit, — ihm zum Abscheu und Entsetzen?

## 70.

Nein, nein! Du irrst, o Tod! Ich kann's nicht glauben!  
Meinst Du, Du raffst ein niedres Thier nur fort?  
Das Leben eines Königs willst Du rauben,  
Und Du befleckest Dich mit Königsmord!  
Wenn Du nicht Zorn erregen willst bei Allen,  
So laß die frevelhafte Sense fallen!

## 71.

O mähe nieder nur zahlreiche Heere  
Vom Pöbel, wenn Du willst; das schadet wenig;  
Doch eines Königs heil'ge Tage ehre,  
Denn mehr als tausend Andre gilt ein König!  
Das Weltall und der Himmel stürze ein,  
Doch heilig muß des Herrschers Leben seyn!



## 72.

Vergeblich ist's, o Tod, Dich zu beschwören,  
Zu lüstern bist Du nach erhabnem Raub!  
Der Himmel will nicht meinen Wunsch erhören,  
Und die Natur ist meinen Bitten taub!  
Die Seele des vierfüß'gen Herrschers muß  
Indefs durchschiffen schon den Höllenfluß.

## 73.

O welche Seufzer, welche Klagen drangen  
Nun aus der Unterthanen treuen Herzen!  
Die Thränen liefen stromweis von den Wangen,  
Sie rauchten sich die Haare aus vor Schmerzen.  
„Tod ist Er,“ — klagten sie — „die Erde sei  
„Verhüllt in Trauer! Alles ist vorbei!“

## 74.

So sieht man, wenn des harten Jägers Blei  
Die alte Schwalbe traf, alsdann voll Schrecken  
Die Jungen hungrig und mit Angstgeschrei  
Hervor die Köpfe aus dem Neste strecken,  
Und hört ihr Jammern um die Mutter tönen,  
Da sie sich pipend nach der Aetzung sehnen.

## 75.

Von vielen ward der Feuertod erkoren,  
So wie zu Malabar gar oft die Frauen,  
Wenn sie den vielgeliebten Mann verloren,  
Sich in die Flammen stürzen sonder Grauen;  
Und mancher, ganz bethört durch Schmerz und Pein,  
Will mit dem König gleich begraben seyn.



## 76.

Wer weifs, zu welchem blutig wilden Streben  
In der vierfüß'gen Thiere weitem Reich  
So großer Schmerz den Anlaß noch gegeben,  
Bei einem Volk, so fühlbar und so weich,  
Wenn manche Klügre nicht zu rechter Zeit  
Gestillet hätten dieses große Leid!

## 77.

Sie sprachen schlau und im verständ'gen Ton:  
„Hinfällig ist ja alles hier auf Erden!  
„Dem todten König folgt ein neuer schon,  
„Dem Uebel kann noch abgeholfen werden!  
„Verzweifelt Ihr? Ihr braucht nichts zu verhehlen,  
„Glaubt Ihr vielleicht, Euch werd' ein Herrscher fehlen?

## 78.

„Es ist so schwer nicht, einen zu erhalten,  
„Doch einen Guten, das ist schwerer schon;  
„Am schwersten aber, gut ihn zu behalten,  
„Wenn einmal er bestieg den Herrscherthron.  
„Lafst uns unnöthig nicht deshalb uns quälen,  
„Stets wird schon einer da seyn zum Befehlen!“

## 79.

Indessen war die Löwin, die gebeugte  
Monarchin, königliche Wittwe jetzt,  
Da Trauer man so allgemein bezeugte,  
Auch in sehr großes Herzeleid versetzt,  
Und blieb in einer abgelegnen Kammer  
Drei Tage lang allein mit ihrem Jammer.



80.

Und doch ging das Gerücht — wer wird es glauben? —  
Und heimlich sagt' man sich ins Ohr, daß sie,  
Um ihren Mann des Lebens zu berauben,  
Zu schwarzer That selbst Rath und Hülfe lieh,  
Und daß durch Meuchelmord sie sich die Krone  
Verschaffen wollte und das Recht zum Throne;

81.

Und daß ein Schurke, der verschwiegen wird,  
Sei zu der Frevelthat von ihr gedungen; —  
Doch wird sehr unbestimmt und höchst verwirrt  
Erzählt, wie eigentlich die That gelungen?  
Und tausend Frevel sagt' man ihr noch nach,  
Die kein rechtschaffnes Ohr vernehmen mag!

82.

Wird so leichtgläubig wol ein Thier sich finden,  
Das solch Geschwätz zu glauben sich erlaubt? —  
Doch auch noch jetzt, — Gott weiß aus welchen Gründen, —  
Wird Böses mehr als Gutes stets geglaubt; —  
Und so hielt damals auch man dies sogar,  
Obgleich unglaublich, doch für völlig wahr.

83.

Wie? Wundert Ihr Euch noch? — So oft ein König  
In unsern Tagen stirbt, und man alsdann  
Am Körper etwas wahrnimmt, das ein wenig  
Auffallend ist, — sieht man für Gift es an! —  
Doch still davon! Dies sei dahingestellt!  
Genug, der König Leu verließ die Welt.



## 84.

Des todten Königs Leiche ward nunmehr,  
Eh' alle noch zu Grabe ihn begleiten,  
Gesalbt und abermals gesalbt vorher,  
Und eingesalzen erst von allen Seiten;  
In einem Sarg von Korkholz stand er dann  
Acht Tage lang zur Schau für jedermann.

## 85.

Gesenkt die Köpfe, schwarz gekleidet schritt,  
Mit Zweigen von Cypressen und von Fichten,  
Einher die Schaar der Höflinge, um mit  
Gewohnter Ehrfurcht alles zu verrichten,  
Die eben so, als wenn er noch regierte,  
Jetzt Seiner todten Majestät gebührte.

## 86.

Dann wurde mit gebräuchlichem Gepränge  
Die hohe Leiche feierlich geehrt,  
Und leiderfüllte, klagende Gesänge  
Und Seelenmessen wurden rings gehört;  
Und auf die hohe Leiche warf alsdann  
Mohn und Genisterblumen jedermann.

## 87.

Dem Todten pflegte man in jenen Tagen  
Die kostbarsten Gerichte vorzusetzen,  
Dafs, wenn der Hunger ihn noch sollte plagen,  
Er etwas fände, um sich gleich zu letzen; —  
Denn ein Monarch mag todt seyn oder nicht,  
So muß er haben doch, was ihm gebricht.



## 88.

Doch essen können die nur, die da leben,  
Der todte Löwe aber als nicht mehr;  
Drum fielen denn die Höflinge, die neben  
Der Leiche wachten, über alles her,  
Und wünschten, daß ein solches Fest nie ende,  
Vielmehr dazu noch oft sich Anlaß fände.

## 89.

In Trauermänteln eingehüllet schreiten,  
Mit vieler Pracht und unter lautem Schrein,  
Vorüber, die den Sarg zur Gruft begleiten  
Und eine Inschrift schnitt man in den Stein:  
„Es liegt, — so lauteten die kurzen Worte, —  
„Der erste Thierregent an diesem Orte.“ —

## 90.

Kaum war zur Gruft die Leiche nun getragen,  
Kaum kehrte man vom Leichenfest zurück,  
So hörte man nicht Seufzer mehr noch Klagen,  
Und sah von Traurigkeit nicht mehr den Blick!  
Kaum stieg der junge Löwe auf den Thron,  
Und gleich vergessen war der alte schon.

## 91.

Doch zu bewundern ist dies wahrlich wenig,  
Denn was man für den König Leu gethan,  
Ging nicht den Löwen, nein, allein den König,  
Das heißt: sein königliches Wesen an, —  
Ein Wesen, welches Tugenden und Werth.  
So wunderbar den Königen bescheert.



## 92.

Und dieses Wesen — so behaupt' ich immer, —  
Lebt stets in einem Erbreich kräftig fort;  
Von dem Gestorbnen strömt es, sterbend nimmer,  
Zum Erben über, — wie von Ort zu Ort  
Der Feuerstrahl der Elektricität,  
Stets hell und sprühend, immer weiter geht.

## 93.

Es war daher der Blick von allen Thieren  
Nur auf den jungen Löwen jetzt gewandt;  
Und da es ihm noch fehlte zum Regieren  
An reifen Jahren, so wie an Verstand,  
Ward seine Mutter jetzt, die Königin,  
Regentin und zugleich Vormünderin.

## 94.

Der Löwe selbst, — Gott mög' ihm Frieden geben! —  
Der diesen Fall als möglich schon bedacht,  
— Denn gar hinfällig, wußt' er, ist das Leben, —  
Damit sein Reich ins Unglück nicht gebracht  
Und nicht bedrohet werde durch Gefahr,  
So lang sein Sohn noch minderjährig war:

## 95.

Errichtet hatte er vorher schon eine  
Pragmatische Sanction, die für das Haus  
Der Löwen gültig war, nach welcher seine  
Zurückgelassne Wittwe im voraus  
Schon zur Regentin war für diese Zeit  
Erklärt in aller Form und Bündigkeit.



96.

Und diese, so wie andre Sanctionen,  
Verordnungen, Gesetze und Proclamen,  
Edicte und Notificationen,  
Rescripte, Schlüsse und was sonst für Namen  
Dergleichen königliche Acte führen,  
Trug man zusammen und liefs sie glossiren.

97.

Mit Eifer sammelte der Hund sie alle  
Und um vor Feuer und Wasser sie hinfort  
Zu schützen, bracht' er sie in eine Halle  
An einem unterird'schen sichern Ort,  
Da wo der Fels des Schlosses abwärts lief; —  
Es baute dann der Prinz hier ein Archiv.

98.

Daher ist denn die Redensart erfunden  
Auch in der Diplomatie unsrer Zeit:  
„Dafs Rücksicht auf veraltete Urkunden  
„Zu nehmen sei,“ wenn voll Spitzfindigkeit  
Oft ein Minister seines Königs Rechte  
Durch ein bestäubtes Blatt erweisen möchte.

99.

Und will ein Fürst, aus eignem Gutbefinden,  
Krieg führen und erobern fremdes Land,  
So wird dann jene Beibringung von Gründen,  
„Hervorziehn aus dem Staube“ wol genannt. —  
Oft hab' ich schon gesagt und sage noch:  
„Es gleicht die neue Zeit der alten doch!“



## 100.

Den Maulwurf, der halb blind war, wählte man,  
Als Schulgefährten von der Maus und Vetter,  
Zum Archivar, und gab sehr klüglich dann  
Die Bücher ihr, ihm jene alten Blätter;  
Und man bemerkt, daß beider Stamm noch jetzt  
Vorzüglich gern an Schriften sich ergötzt.

## 101.

Doch da nunmehr der arme Archivar  
Im Dunkeln mußte einsam stets verkehren,  
Verlor er sein Gesicht bald ganz und gar;  
Und doch, — was kann Gewohnheit alles lehren! —  
Gewöhnte er sich bald, daß jeden Band  
Er ohne Licht, durch bloßes Fühlen fand.

## 102.

So können wir von Münzen und Cameen,  
Durch bloßes Fühlen, manchen Antiquar  
Den Künstler und das Alter rathen sehen;  
So sehn wir manchen Bibliothekar  
Bei Nacht nach Büchern greifen so bestimmt,  
Daß er nie eines für das andre nimmt.

## 103.

Gesetzt den Fall: es will ein König gern  
Erlangen, ohne daß man ihm es wehret,  
In irgend einem Reich das Recht des Herrn,  
Obgleich kein Fußbreit Lands ihm dort gehöret,  
Gesetzt, er sieht gar für sein Erbgut an  
Das Wasser und die Luft im tollen Wahn:



## 104.

Noch mehr! Gesetzt, zum Beispiel nur, es werde  
Geneigt der Löwe darzuthun, daß er  
Des Mondes Herr sei und der ganzen Erde:  
So wird dies Recht zu zeigen gar nicht schwer,  
Denn der Beweis ist gleich in jenen alten  
Bestäubten Documenten klar enthalten.

## 105.

Doch wird aus dem Archiv hervorgezogen  
Ein Zeugniß, das nur irgend widerspricht  
Den hohen Plänen, — so heißt es erlogen  
Und man gesteht selbst dessen Daseyn nicht;  
Und wenn es öffentlich gebraucht schon war,  
Straft als Verbrecher man den Archivar.

## 106.

Doch da ich die Autoren herzlich hasse,  
Die nicht genau in der Geschichte sind,  
Und nicht durch Rednerkunst mich blenden lasse,  
So sag' ich Euch aufrichtig noch geschwind,  
Daß sich dabei in jenen Zeiten immer  
Von Willkühr blicken liefs ein kleiner Schimmer.

## 107.

Pflegt aber irgend ein Minister jetzt  
Urkunden dieser Art hervorzuziehen,  
Wird Recht und Wahrheit nicht dadurch verletzt,  
Und große Ehre bringt ihm sein Bemühen; —  
So weit hat die Vernunft, gebt doch nur Acht,  
Den menschlichen Verstand nun schon gebracht!



108.

Dem Feuer, das mit kräftigem Erwärmen,  
Obgleich nur schwach, das was ihm nahe steht,  
Doch reiniget und läutert ohne Lärmen,  
Gleicht die Vernunft; und wenn sie vorwärts geht  
In diesem Schritt, so wird — prägt Euch dies ein —  
In kurzer Zeit die Welt vollkommen seyn!

---



## *Achter Gesang.*

### *D i e R e g e n t s c h a f t.*

---

#### I.

Die Löwin saß mit Ruh und Wohlgefallen  
Allein am Ruder der Regierung jetzt,  
Und wurde ohne Widerspruch von Allen  
Als die rechtmäß'ge Herrscherin geschätzt  
Im ganzen Königreiche der, durch ihre  
Regierung glücklichen, vierfüß'gen Thiere.

#### 2.

Gewesen war ihr alles unterthänig,  
Schon ehe man des Löwen Tod beklagte,  
— Sie herrschte nämlich wirklich und der König  
Zum Scheine nur, wie ich schon früher sagte, —  
Daher fand man den Unterschied sehr klein,  
Gehorsam der Regentin nun zu seyn.

#### 3.

Doch einen schwachen Fürsten zu regieren  
Durch Einfluß, ist fürwahr ganz anders noch,  
Als selbst despotisch unumschränkt zu führen  
Die oberste Gewalt; — dort endet doch  
Das Uebel früher oder später immer,  
Hier bleibt es, wie es ist, und wird oft schlimmer.



## 4.

Indessen hofften viele von der zarten  
Natur des Weibes, welche immerhin  
Weit sanfter doch bei aller Thiere Arten,  
Und immer weicher stimmt den innern Sinn, —  
Sie werde, so wie sonst, auch beim Regieren,  
Wohlthätig lassen ihren Einfluss spüren.

## 5.

Doch schienen jene gar nicht zu bedenken,  
Dafs Herrschermacht, die unbeschränkt und frei  
Ein Weib besitzt voll Ehrsucht, Stolz und Ränken,  
Dem mörderischen Dolch vergleichbar sei,  
Den eines Tollen und Verrückten Händen  
Man hingiebt, ohne Vorsicht anzuwenden.

## 6.

Der dumme grofse Haufen, welcher nimmer  
Die Wahrheit mit geschärftem Blick erkennt,  
Schätzt Neuheit höher stets und eitlen Schimmer,  
Als das, was gründlich man und nützlich nennt;  
Und so auch hielten die bethörten Thiere  
Für Ehre es, dafs sie ein Weib regiere.

## 7.

Aus ihrer Rathversammlung liefs nunmehr  
Die stolze Löwin das Gesetz ergehen:  
Es sei für majorenn durchaus vorher  
Der königliche Prinz nicht anzusehen,  
Bis die Regentin selbst ihn erst so nenne  
Und förmlich ihn dafür erst anerkenne.



## 8.

Da merkt man, dafs zu seinen vollen Jahren  
Gelingen werde nie der junge Leu,  
Dafs er unmündig, machtlos, unerfahren  
Vielmehr zu bleiben, stets gezwungen sei,  
Und dafs auf jeden Fall die Löwin jetzt  
Zu herrschen stets sich habe vorgesetzt.

## 9.

Ist's denn so süfs, den Herrscherstab zu halten,  
Dafs wer ihn zu erlangen trachtet, glaubt  
Es sei verbrech'risch frevelhaftes Schalten  
Und jede Schandthat ihm dazu erlaubt?  
Giebt es kein Recht, nicht heilige Gesetze,  
Dafs dieser Raserei man Schranken setze?

## 10.

Ach hätten alle doch, die Ehrsucht blendet  
Und die ihr toller Rausch bethörend fafst,  
Nur auf die Pflichten einen Blick gewendet  
Und auf der Sorgen ungeheure Last,  
Die den Gekrönten drücken, — o dann würde  
Verringert wol ihr Wunsch nach dieser Bürde!

## 11.

Allein so lange einzig noch nur Einen  
Die Herrscherwürde ziert, hofft nicht zu viel!  
Dann ist die Wohlfahrt nicht des Allgemeinen,  
Nein, nur des Einen, der Gesetze Ziel! —  
Die Wage der Gerechtigkeit entfällt  
Dem oftmals, der den mächt'gen Zepter hält! —



## 12.

Um ob des Königs Tod zu condoliren,  
Kam der Gesandten zahllos buntes Heer  
Von fremden Mächten und entfernten Thieren  
Jenseits der Meere und Gebürge her,  
Die dem Verstorbnen erst ihr Beileid brachten,  
Und weidlich dann mit seinem Erben lachten.

## 13.

Geschmeidig sah man sie und knechtisch fröhnen  
Dem lebenden, so wie dem todten Herrn,  
Und alle gingen von verstellten Thränen  
Zu falscher Freude über leicht und gern. —  
Die Politik weiß, wie es ihr gelegen,  
Stets schnell die Leidenschaften aufzuregen.

## 14.

So sieht man, daß ein eingesperrter Toller  
Oft trostlos und bekümmert seufzt und weint,  
Und plötzlich dann, gleich wie ein Freudenvoller  
Unmäßsig lachend wiederum erscheint;  
Denn Politik und Tollheit gleicht fürwahr  
In manchen Stücken sich ganz offenbar.

## 15.

Es war nunmehr die erste Sorg' und Pflicht  
Der königlichen Mutter und ihr Streben,  
Dem jungen Königssöhne Unterricht  
In jeder Kunst und Wissenschaft zu geben,  
Und ihn mit seltnen Kenntnissen zu schmücken,  
Die sich für einen solchen Fürsten schicken.



## 16.

Denn eine Bildung, weisheitsvoll und tüchtig,  
Für die, die auf den Thron Geburt gestellt,  
Ist unerläßlich wahrlich und höchst wichtig. —  
Der Grund von allem Unglück in der Welt,  
Liegt fast allein in ihr; durch sie erhalten  
Sich, die gehorchen und die mächtig schalten.

## 17.

Sie nämlich nährt und stärkt in dem, der thronet,  
Raubsücht'ge Gier und tolle Heftigkeit  
Und Stolz und Ehrsucht, die stets in ihm wohnet,  
Und in den Dienern Niederträchtigkeit; —  
Verkehret der Natur Gesetz und Recht,  
Verwirrt den Sinn und macht das Gute schlecht.

## 18.

Der königlichen Wittwe Pläne gingen  
Nicht auf die Wohlfahrt nun von allen Thieren, —  
Nein, darauf nur, ihr Haus emporzubringen,  
Und ihre Lieblingswünsche durchzuführen; —  
Dies war das Wesen ihres Thuns allein  
Und alles übrige nur eitler Schein.

## 19.

Und da von käuflichen und niedern Seelen  
Der Saamen überall gesäet ward,  
So pflegte es auch niemals wol zu fehlen  
An Lehrern und Erziehern solcher Art; —  
Und Lehrer, die nach fremdem Gutbefinden  
Die Zöglinge erziehn, sind leicht zu finden.



## 20.

Und wenn ein junger Prinz den Thron besteiget,  
Dem eingeflößt sind solche Raserei'n,  
Was Wunder, daß er dann halb toll sich zeigt?  
Was Wunder, daß nur schlechter, saurer Wein  
Dem Schenkwrith aus dem Fasse kommt geflossen,  
Wenn solchen Wein vorher er eingegossen?

## 21.

Was würdet Ihr von einem Landmann halten,  
Der schlechte Rüben ausgesät hat,  
Und dann erwartet Waizen zu erhalten?  
Was von dem Töpfer, der auf seinem Rad  
Nur einen kleinen Krug zu drehen dachte,  
Und staunt, daß er nicht einen großen machte?

## 22.

Indessen schickt man aus nach allen Weisen  
Und allen Professoren rings umher,  
Die irgend fähig sich dazu beweisen,  
Zu bilden einen Zögling, so daß er  
Ein würd'ges Vorbild werde allen Thieren,  
Die jetzt und künftig, fern und nah regieren.

## 23.

Des Kriegesgottes Schule sollt' ihn lehren  
Gerecht und fromm und tugendhaft zu seyn,  
Und in der Kunst zu herrschen, in der schweren,  
Erfahrung und Gewandtheit ihm verleihn;  
Denn es ward dieses Thier der Welt geschenkt,  
Daß künftig es der Völker Schicksal lenkt.



## 24.

Allein der Esel, der am Hofe eines  
Der ersten Aemter führte und dabei  
Als Pfotenreicher glaubte, daß kein kleines  
Gewicht und Ansehn ihm verliehen sei,  
Gab einen Rath, so niedrig karg fürwahr,  
Daß eines Esels er ganz würdig war.

## 25.

„Dergleichen feile hungrige Gelehrte  
„Herbeizuholen, sprach er, weit und breit,  
„Sei eitler Kostenaufwand den nur lehrte  
„Ganz mißverstandene Wirthschaftlichkeit.  
„Denn da man sie bezahle, so verliere  
„Dadurch der Schwarm der eingebornen Thiere.

## 26.

„Ganz in der Nähe, selbst am Hofe seien  
„Der Thiere viele fähig und gelehrt.“ —  
Die Löwin lobt den Rath, denn Knausereien  
Gefielen ihr, und hielt sie lobenswerth;  
Und sie erließ an jene Herrn sogleich  
Befehle, nicht zu kommen in ihr Reich.

## 27.

Doch diese, die die Reise schon begonnen,  
Indefs der Esel eifert gegen sie,  
Da den erhofften Vorthail sie zerronnen,  
Und itzt verloren sahen Zeit und Müh,  
Beschwerten sich darob und klagten sehr;  
Doch ihre Klagen fanden kein Gehör.



## 28.

Wie manche eiferlügende und feile  
Rathgeber sieht man nicht noch jetzt es wagen,  
Den niedern Geiz, zu keines Menschen Heile  
Und ihrem Herrn zur Schande, vorzuschlagen,  
Und Lust nach niedern, kleinlichen, geringen  
Ersparungen den Fürsten beizubringen!

## 29.

Die Sparsamkeit, die die Vernunft gelehret  
Und die das allgemeine Wohl bedenkt,  
Ist eine Tugend, die den Herrscher ehret,  
Und die sein Thun auf weise Zwecke lenkt;  
Doch schimpfliche und schmutz'ge Knauserei  
Macht ihn verächtlich und verhaßt dabei.

## 30.

Doch ein Erzieher war vor allen Dingen  
Zu suchen, dem den Prinzen man vertraue,  
Der, um ihm edle Sitten beizubringen,  
Auf sein Betragen immer wachsam schaue,  
Und durch den Sporn von Tugend und von Ehre  
Der Seele Durst nach Heldenthaten mehre.

## 31.

Es ist dies Amt so wichtig und so schwer,  
Dafs es für solche Thiere nur sich ziemet,  
Die durch Rechtschaffenheit und Einsicht sehr  
Bekannt sind, und die man als weise rühmet;  
Denn davon hänget ab, wie Ihr schon wifst,  
Was Unglück oder Glück der Staaten ist.



## 32.

Für Fürsten war in jener Zeit sehr selten  
Zu finden ein Erzieher zwar, — allein  
Jetzt findet tausend man, die dafür gelten,  
So sehr sind die Talente jetzt gemein;  
Daher ist's jetzt kein Wunder in der That,  
Dass man so wohlerzogne Prinzen hat.

## 33.

Viel leichter bilden noch in unsern Zeiten  
Erzieher Könige für einen Staat,  
Die fähig sind, der Völker Glück zu leiten,  
Als wie ein Drechsler, der Gewandtheit hat,  
Aus rohem Holz dergleichen Puppen drehet,  
Und künstlich schnitzt, eh' noch ein Tag vergehet!

## 34.

Und dennoch glaub' ich fest, dass das Erziehen  
Der Fürsten wol erforderlich nicht sei;  
Vielmehr, dass ein vergebliches Bemühen  
Es bleibt und überflüssige Gaukelei,  
Denn eifrig sorgend ist für die Gebieter  
Der Himmel selbst Erzieher und Behüter.

## 35.

Wär nicht begeistert so von oben her  
Das Denken und das Handeln des Regenten,  
Wie wär es möglich dann, dass sie so sehr  
Die kühnste Hoffnung übertreffen könnten,  
Die man von ihnen hegt, wie wirklich nun  
Sie denkend, redend doch und handelnd thun? —



## 36.

Indefs bewarben sich um jenen Posten  
Die ersten Großen in der Thiere Reich;  
Allein es mochte, was es wolle, kosten,  
So wollte doch die Löwin, — und sogleich  
Geschah dann auch, was keiner je gedacht, —  
Dafs zum Erzieher man — den Esel macht.

## 37.

Es staunten alle; — und wer wird nicht finden  
Des Staunens werth die Wahl? Ich selbst sogar! —  
Es fehlte ihr vielleicht wol nicht an Gründen,  
Doch weifs ich und begreif' es nicht, fürwahr!  
Ich grüble, doch je mehr ich grübeln will  
Um desto mehr steht der Verstand mir still!

## 38.

Trotz allem dem, was wir bisher schon sagten,  
Trotz dem, was für einander sie gethan,  
Sei es doch fern, dafs wir zu glauben wagten,  
Gewesen sei der Esel ihr Galan: —  
Doch gab es damals viele, die dies glaubten,  
Und böslich gar es wagten zu behaupten.

## 39.

Wie? Sollte eines Königs Wittwe ihre  
Gewogenheit an einen Esel schenken?  
Die Schande läfst sich weder bei der Thiere  
Noch bei der Menschen Königinnen denken!  
Denn heilig ist die Sittsamkeit der Frauen,  
Die sich im Glanz der Königswürde schauen!



## 40.

Gewiss ist, daß der Stier, sobald er führte  
Ein hohes Amt bei Hof, und mehr geschätzt  
Er als der Esel wurde, da ihn zierte  
Der edlen Hörner Schmuck, und er zuletzt  
Zum Haushofmeister sich emporgeschwungen, —  
Weit mehr die Gunst der Königin errungen.

## 41.

Zwar will ich mein Gewissen nicht belasten,  
Und fern von mir sei jeglicher Verdacht!  
Doch wenn die Höflinge je Argwohn faßten,  
Und etwas Arges gern bekannt gemacht,  
So war auf Neigung eher für den Stier  
Als für den Esel wol zu schließen hier.

## 42.

Es durfte überdies der Esel immer,  
So wie der Stier, frei zu der Löwin gehn,  
Und sie vergaß in jeder Sitzung nimmer  
Auf Anstand und auf Schicklichkeit zu sehn;  
Und keiner, noch so achtsam, durft' es wagen  
Ihr tückisch etwas Böses nachzusagen.

## 43.

So gut war wenigstens der äufsre Schein;  
Doch wie läßt dadurch sich wol Licht gewinnen?  
Denn dränge man auch noch so tief hinein  
Ins Herzenslabyrinth der Königinnen,  
So würde selbst ein Theseus sich verwirren  
Und sonder Rückkehr sich darin verirren!



## 44.

Dafs königliche Löwinnen natürlich  
Ein Herz besitzen, lehrt Anatomie;  
Doch kein Professor zeigte noch ausführlich:  
Was es wol sei, von welcher Art und wie?  
Und manche haben sich vielmehr gedacht,  
Es sei aus ganz besonderm Stoff gemacht.

## 45.

Sie nennen es — doch nicht charakteristisch —  
Bald unbestimmbar, doch amphibisch blofs,  
Bald fühllos, bald abweichend und bald mystisch,  
Bald zwar natürlich, aber regellos; —  
Doch, bleibt auch, was es sei, ganz unerfindlich,  
Ists doch in Hafs und Liebe unergründlich!

## 46.

Daher glaub' ich vielmehr, dafs wirklich hier  
Die Löwin mit Bedacht gehandelt habe;  
Denn mehr als jedes andre kräft'ge Thier,  
Hat der geduld'ge Esel wol die Gabe,  
Dafs, ohne Willen, er sich gern und leicht  
Im Dienste Andrer unterwürfig zeigt.

## 47.

Es sollte — war der Stolzen Absicht immer —  
Dem Sohne eigne Willkühr gänzlich fehlen;  
Drum konnte sie für ihre Zwecke nimmer  
Wol einen passendern Erzieher wählen. —  
So weifs, wer die Gemüther zu ergründen  
Versteht, den Weg zum Ziel stets leicht zu finden!



## 48.

Doch ohne Spott, — denn dieses Fehlers machte  
Ich nie mich schuldig, — möchte wol darin  
Der Grund zu suchen seyn, wie ich erachte,  
Warum die listige Vormünderin  
Nach weislicher Berathung es so wollte,  
Dafs ihren Sohn der Esel bilden sollte.

## 49.

Wer gern mit eigensinniger Kritik  
Aus falschen Gründen tadeln will die Frauen,  
Als sei nicht ihre Sache Politik,  
Der komme her, und mag beschämt hier schauen  
In der Regentin Mutter Leu des Zweyten  
Der ächten Staatskunst grofse Fähigkeiten!

## 50.

Das grofse Ziel, wonach die Löwin jagte,  
War in der That so leicht nicht zu verfehlen;  
Doch etwas, was bisher ich noch nicht sagte,  
Will ich Euch lieber länger nicht verhehlen;  
Es ward wahrhaftig zwar sehr leicht entdeckt,  
Doch hielten es die Höflinge versteckt.

## 51.

Zwar weifs ich wohl, man darf nicht immer sagen  
Die reine Wahrheit laut von grofsen Herrn, —  
Seys, dafs zwei Füfse oder vier sie tragen, —  
Doch nehme ich mir etwas Freiheit gern  
Mit Euch, — ich weifs hinlänglich, wer Ihr seid;  
Ihr mißbraucht nicht die Offenherzigkeit!



## 52.

So wisset denn, daß trotz dem Lobe derer,  
Die man zunächst um ihn versammelt fand,  
Der Ammen und der Wärter und der Lehrer,  
Der junge Prinz doch täglich an Verstand,  
Wie tausend Zeichen dies beweisen, immer  
Nur schwächer ward und augenscheinlich dümmer.

## 53.

Voll Eigensinn und voll von bösen Launen,  
Verwachsen, krüpplicht, lahm war er dabei; —  
Doch hörte rings sein Lob man ausposaunen  
Die feilen Höflinge voll Schmeichelei.  
Sie nannten ihn ein Muster aller Tugend,  
Voll Witz und Geist, im Glanze schöner Jugend!

## 54.

Blödsinn und Dummheit, und was sonst zu fehlen  
Dem Herzen und dem Geiste oftmals pflegt,  
Gebrechen, die dem Auge sich verhehlen,  
Und die nicht einer sichtlich an sich trägt,  
Kann eine Zeitlang man vielleicht verstecken,  
So daß nicht Alle sie sogleich entdecken:

## 55.

Allein, wie kann man zu verbergen hoffen,  
Was jedem Auge sich ganz deutlich zeigt,  
Und was am Tage liegt ganz klar und offen? —  
Es gab der Thoren damals wol vielleicht,  
Die mehr den unverschämten Worten trauten  
Des feilen Höflings, als dem, was sie schauten!



## 56.

Und wagte einer öffentlich zu sprechen  
Die Wahrheit unbedachtsam, war dies schier  
Ein großes Staats- und Majestäts-Verbrechen!  
Verbirg Dich Wahrheit! Eile fort von hier!  
Am Hofe Dich zu zeigen, wage nimmer,  
Wo Dir Verfolgung droht und Unglück immer!

## 57.

Noch einmal sag' ichs: Du darfst nimmermehr  
Das anerkannte Wahre frei entfalten,  
Das nur Gefahr Dir bringt; Du mußt vielmehr  
Den angenommenen Irrthum unterhalten,  
Die einz'ge Stütze des Gesellschaftsbandes,  
Der öffentlichen Ruh, des ganzen Landes!

## 58.

O welche Täuschung herrscht! Kann so viel Macht  
Denn Irrthum über Wahrheit wol besitzen,  
Dafs man sogar sie straft, nicht blofs verlacht,  
Und dafs selbst wankend stehn des Staates Stützen?  
Steht denn die Säule und die Mauer fest,  
Die man auf schwanken Pfeilern ruhen läßt?

## 59.

Sinkt nicht vielmehr, wenn man die Wahrheit wieder  
In ihrem Strahlenkranz einst glänzen sieht,  
Sogleich die Macht und alles Ansehn nieder  
Dess, der aus fremdem Irrthum Nutzen zieht?  
Denn wird der Wahrheit Licht erst aufgefunden,  
Ist die verehrte Täuschung schnell verschwunden!



## 60.

Es können Thoren nur die Meinung hegen,  
Dass Fehler man verkleinert durch Verstecken;  
Weit besser ist es, sie ganz abzulegen,  
Als Irrthum zu bestärken und verdecken;  
Ein Uebel, das man stets verbirgt, wird immer  
Und nach und nach nur ganz unheilbar schlimmer!

## 61.

Wenn in dem Balken, der die Wohnung trägt,  
Einst der Bewohner Wurmfrass oder Spalten  
Entdeckt, wird er aufmerksam gleich und legt  
Dann Stützen an, den Einsturz abzuhalten; —  
Bewickelt er den Riss nur für den Schein,  
So bricht der Balken, und das Haus stürzt ein!

## 62.

Was ich hier sage, ist wol klar genug,  
Doch red' ich in den Wind; — denn die da nützen  
Den fremden Irrthum, werden auch gar klug  
Ihr Lebelang den Irrthum unterstützen;  
Und da gewöhnlich auch in ihren Händen  
Die Macht steht, — ist Vernunft nicht anzuwenden.

## 63.

Hofmeister Langohr übernahm nunmehr  
Den hohen Zögling, den er bilden wollte  
So ruhmvoll und so groß, — dies hoffte er, —  
Dass seiner er einst würdig werden sollte,  
Und dass kein andrer Esel je ihm gleiche,  
Und als Erzieher Ruhm, wie er, erreiche.



## 64.

Und er begann, dem Prinzen nun zur Seite,  
Den fürstlich-eselhaften Unterricht,  
Und setzte, ohne daß er Tadel scheute,  
Sein ganzes Lehrsystem ins hellste Licht,  
Damit für alle Esel dieser Erde,  
In gleicher Lage, es ein Vorbild werde.

## 65.

Doch durch und durch blieb er ein Esel immer,  
Ein Esel aber thut nur, was er kann,  
Denn die Natur verläugnet sich wol nimmer  
Und nimmt stets alte Sitten wieder an;  
Es flöfst ein Esel Andern ganz allein  
Sein Wesen nur und seine Denkart ein.

## 66.

Dem jungen Leu prägt er vor allen Dingen  
Den hohen eselhaften Grundsatz ein,  
Den er als Anfangsgrund ihm beizubringen  
Und als das Hauptprincip sucht einzubläu'n:  
„Geboren sei ein Fürst, daß alle Dinge  
„Er unterthänig sich zu werden zwingen.

## 67.

„Blitz, Donner, Regen, Wind, — so lehrt er weiter, —  
„Die Elemente haben Dich zum Herrn;  
„Die Blüthen, Blumen, Früchte, Gräser, Kräuter  
„Sind alle Dein, und Sonne, Mond und Stern;  
„Kurz Dein ist alles, was auch irgend nur  
„Die Welt in sich enthält und die Natur! —



## 68.

„Als heiliges Gesetz muß stets erscheinen  
 „Dein Wille! Dich erkennen für den Herrn,  
 „Dem man gehorcht, die Großen und die Kleinen,  
 „Und alles, was da lebt nah oder fern;  
 „Es werde Blut und Leben nur versprützt,  
 „Was kümmert's? wenn's nur Deiner Hoheit nützt!

## 69.

Verdrehend der Moral und Logik Lehren,  
 Bracht' er ihm abgeschmackten Unsinn bei;  
 „Das Gute und das Böse sind Schimären,“ —  
 Sprach er, „und jedes Ding, ganz einerlei  
 „Ob böse oder gut, ist wie Dich's dünkt,  
 „Gut wenn's Dir nützt, schlecht wenn Dir's Schaden bringt!“

## 70.

Und schien gleich diese Lehrart zu erhaben  
 Für Lehrer und für Schüler wol zu seyn,  
 So flösten doch des Esels Rednergaben  
 Gar bald despotische Ideen ein  
 Und königlichen Stolz, fürwahr nicht wenig,  
 Dem jungen, schwachen, unerfahrenen König.

## 71.

Und um das Fürstenkind zu überzeugen  
 Von seinen Lehren, pflegt er immerfort  
 Voll Demuth sich vor ihm tief zu verneigen  
 Und voll Ergebenheit bei jedem Wort.  
 „Dafs ich Dein Slave bin — sprach oftmals er —  
 „Macht mich zum Glücklichen und ehrt mich sehr.“



## 72.

Indefs der dumme Esel in den Kopf  
Des dümmern Zöglings diesen Unsinn bringet,  
Glaubt, was er hört, der königliche Tropf,  
Den schon das Gift der Schmeichelei durchdringet;  
Und der blödsinnige Leu der zweite hält  
Sich für das erste Thier der ganzen Welt.

## 73.

Wenn an des Lobes süßem Klang der Weise,  
— Das, wie er glaubt, der Tugend nur gebührt, —  
Schon sich zu letzen wagt ganz still und leise,  
Wie sehr ist der, der andere regiert,  
Und den man häufig doch nicht weise schätzt,  
Nicht der Verführung dann wol ausgesetzt!

## 74.

Sehr groß und heftig war die Schreibewuth  
In dem Jahrhundert auch von jenen Thieren;  
Sie glaubten, daß recht ehrenvoll und gut  
Kein Thier vermöge, je ein Amt zu führen,  
Noch rechten Werth besitze vor der Welt,  
Wenn es nicht erst ein Buch an's Licht gestellt.

## 75.

Daher denn fiel es unserm Esel ein,  
Damit man ihn nicht dumm und träge nenne,  
Auch Autor, wie der Hund und Fuchs zu seyn,  
Daß er mit diesen sich vergleichen könne.  
Allein wie wollte er dies Ding betreiben,  
Er konnte weder lesen ja noch schreiben?



## 76.

Dem Fuchs vertraut er seinen Plan daher:  
 „Im Schreiben fehlt es mir im Drang von meinen  
 „Geschäften nur an Uebung“ sagte er, —  
 „Doch möcht' ich nicht als Neuling gern erscheinen,  
 „Denn gegen die Autoren, weist Du wohl,  
 „Ist nie das Publicum sehr nachsichtsvoll.“

## 77.

Kaum konnte seine Freude nur verhehlen  
 Der schlaue Fuchs, da so der Esel sprach,  
 Denn er sah ein, es werde gar nicht fehlen,  
 Dafs nun zu eignem Nutzen nach und nach  
 Für jenen seine Künste und Talente  
 Er üben und verdient sich machen könnte. —

## 78.

„Sehr lobenswerth, sprach er, ist dein Begehren  
 „Und schön, da es so würdig dich beweis't  
 „Der beiden hohen Aemter, die Dich ehren;  
 „Gewifs, es fehlt Dir Einsicht nicht noch Geist;  
 „Es fehlt vielmehr an Uebung Dir allein,  
 „Ein Fehlerchen, das leicht ersetzt wird seyn.

## 79.

„Das Thema will ich auseinandersetzen,  
 „Was Du erwählen wirst, gelenkt von Dir;  
 „Dich wird man als den Autor rühmlichst schätzen,  
 „Dir zu gehorchen, bleibt die Ehre mir.“  
 So schlossen sie den Bund, worauf alsdann  
 Der Fuchs sofort das schöne Werk begann.



## 80.

Nicht lange währt' es, so erschien ein Buch  
Von dem der Esel sich den Autor nannte,  
Worin man aber offenbar genug  
Den Fuchs als den Verfasser gleich erkannte;  
Nach dem, was ich aus alter Sage höre,  
Hiefs es: „die fürstliche Erziehungslehre.

## 81.

Doch der Betrug ward äufserst schlecht verstecket  
Vom Esel, der so dumm wie eitel war,  
So dafs man ihn verlacht und höhnt und necket;  
Nur schrie des Hofgesindels feile Schaar,  
— Der oft sehr schlecht geräth die Schmeichelei, —  
Dafs er ein Meister der Erziehung sei!

## 82.

O Schade, dafs ein Werk, wie dies, entsprungen  
In Köpfen, so berühmt und grofs und hell,  
Das Dunkel der Jahrhunderte verschlungen!  
Sonst schritten Locke, Mably, Macchiavell,  
Rousseau und Filangieri nimmermehr  
Im Glanze ihres Ruhms so stolz einher!

## 83.

Dem jungen Löwen sollte ferner auch  
Der Esel Unterricht im Singen geben,  
Damit der Prinz, recht nach der Esel Brauch,  
Das garst'ge Yah lerne zu erheben;  
In dies Geschrei sein Brüllen zu verkehren,  
Versuchte er am liebsten ihn zu lehren.



## 84.

So oft wie nun der junge Löwe brüllet  
In furchtbar-gräfslich-nachgeahmtem Ton,  
So schreit der Esel gleich, ganz anerfüllet  
Mit Staunen: „Sire, Du thust Wunder schon!  
„Du singst gleich wie ein Esel! Ja, fürwahr,  
„Du übertriffst darin die Esel gar.“

## 85.

So groß war wirklich zwischen beiden Thieren  
Die Sympathie, daß sie im Schrein nicht nur  
Sich glichen, — selbst in Wesen und Manieren  
Und an Verstand; es schien, daß die Natur,  
Die einen Esel nur zu bilden dachte,  
Zerstreut und fehlend einen Löwen machte.

## 86.

Doch seine Wißbegier, die unerschlaft  
Fortschreitend mit Erfolg sich in ihm regte,  
Sein ganzes Treiben, seine Fassungskraft,  
Bestätigten die Hoffnung, die man hegte;  
Man hört davon aus vielen hundert Kehlen  
Den treuen Unterthanen rings erzählen.

## 87.

Und täglich hörte man ringsum verbreiten  
Bald ein erhabnes Wort, bald eine That,  
Zum Zeichen seiner großen Fähigkeiten  
Und des so guten Herzens, das er hat.  
Erzählen hörte alle Tage man:  
„Der Prinz hat dies gesagt, und das gethan!“



## 88.

Doch es ward für den Prinzen wieder lauer  
Bald des Enthusiasmus heisse Gluth;  
Es legte sich, da man gar bald genauer  
Mehr Leid als Freude sah, die erste Wuth;  
Und man begann, zu murren, da man kühler  
Geworden, ob dem Lehrer und dem Schüler.

## 89.

Geschieht dasselbe nicht in unsern Tagen,  
So oft ein junger Fürst den Thron besteigt?  
Zuerst hört man nur Gutes von ihm sagen,  
Und man erzählt von ihm, was Wundern gleicht,  
Bald aber kommen Fehler an das Licht,  
Man tadelt dann und schont des Königs nicht.

## 90.

Der junge Prinz, der oft sich bei den Scenen  
Des Hofgepränges gegenwärtig fand,  
Und grosses Wohlgefallen stets an jenen  
Seltsamen Ceremonien empfand,  
Nahm seit der Zeit in ganz besondere Gunst  
Die wunderbare steife Affenkunst.

## 91.

Wenn sie zurück in ihre Höhle kamen,  
So war ihr Hauptvergnügen immer dann,  
Die sonderbaren Dinge nachzuahmen,  
Die sie bei diesen Hofgebräuchen sahn;  
Sie pflegten dann gar tolles Zeug zu machen,  
Es hätten selbst die Mäuse müssen lachen!



## 92.

Der Esel suchte eifrigst stets zu nähren  
Des hohen Zöglings edle Leidenschaft  
Da sie ein Vorspiel ihm schien zu gewähren  
Von grossen Thaten voll Gewicht und Kraft, —  
Ein Zeichen, sicher bis zur Ueberführung,  
Von einer grossen rühmlichen Regierung.

## 93.

Oft liess, wenn unter einem Tisch er lag,  
Der Prinz vom Esel sich die Pfote lecken,  
Und gab, wenn er nun leckte, einen Schlag  
Ihm ins Gesicht; — der Esel, sonder Schrecken  
Und ohne auszuweichen, dankt ihm noch;  
Und spricht: „wie artig, Sire, bist Du doch!

## 94.

„Wie sehr ist nicht die Schnauze zu beneiden,  
„Der Du die Ehre eines Schlags bescheert!  
„Von Deinen Tatzen solche Stösse leiden,  
„Ist mehr als Nektar und Ambrosia werth!  
„Schlag nur und beisse, Herr, gefällt es Dir,  
„Und kratze mich, — denn Ehre ist es mir!“ —

## 95.

Den Oberceremonienmeister eilte  
Er auch zu rufen, welcher bald die Gunst  
Des Prinzen sich erwarb, denn er ertheilte  
In den Geheimnissen von seiner Kunst  
Voll Ernst ihm Unterricht, und wie er müsse  
Bei jeder Beugung halten Kopf und Füsse.



## 96.

Aufmerksam und ganz unbeweglich stand,  
Um sich an seinen Sprüngen zu ergötzen,  
Verloren in Entzückung der Infant; —  
In solche Freude und Begeistrung setzen  
Den Staunenden die Späße ohne Zahl  
Des Ceremonienmeisters jedesmal.

## 97.

Nachdem dem Prinzen er in mannichfachen  
Beweisen seine Kunst nun dargethan,  
Schlägt er, um sich beliebter noch zu machen,  
Zu Pagen ihm sechs Aeffchen vor, die man  
Geborne Ceremonienmeister könnte  
Benennen, wegen ihrer Kunsttalente.

## 98.

So herrlich glückt des Affen schlauer Plan,  
Dafs diese Pagen wurden angenommen;  
Hof-Affen hiefsen sie und hatten dann  
Bald grofse Privilegien bekommen;  
Der Affe aber, der den Plan erfand,  
Ward Oberpagenmeister nun genannt.

## 99.

Beschreiben kann ich nicht recht nach Gefallen,  
Wie laut des Prinzen Jubel oft erklang,  
Und wie er seine Lust liefs laut erschallen,  
Wenn er die kleinen Affen nun umschlang;  
Er herzt und küfst und kratzt sie und giebt Acht,  
Dafs er, wie sie, Schritt und Bewegung macht.



## 100.

Allein, so wie die Scherze und dergleichen  
Liebkosungen von Prinzen, Eseln, Katzen,  
Von Bären und von andern Ihresgleichen,  
Sich enden stets mit Beißen, Knuffen, Kratzen,  
So ließen auch die königlichen Klauen  
Der Affen Rücken häufig blutig schauen.

## 101.

Lobpreisend hört man alle dann besingen  
Des Prinzen Menschlichkeit und gutes Herz;  
Anstatt die Pagen völlig zu verschlingen,  
Zerkratzt er ihnen nur das Fell im Scherz;  
Aus so viel Huld und Güte prophezeit  
Ein jeder glücklich schon die künft'ge Zeit.

## 102.

So preiset man als gut und edel oft  
Britanniens Räuber, die auf offenen Wegen  
Den Wanderer überfallen unverhofft,  
Und ihn bedrohen mit entblößtem Degen,  
Der zitternd ihnen gern die Börse giebt,  
Da er sein Leben mehr, als diese, liebt.

## 103.

Und doch war fast nicht einer zu erblicken  
Von jenen, der nicht stolz drauf pochte gar,  
Wenn von des Prinzen Gunst auf seinem Rücken  
Das Zeichen deutlich zu erweisen war; —  
Sa lächerlich und so voll Unverstand  
Ist oft der tollen Ehrsucht Gegenstand! —



## 104.

Die Höflinge bewunderten und priesen  
Des königlichen Thieres Thaten laut,  
Denn in den Purzelbäumen und in diesen  
Gebärden, Sprüngen, Späßen, die es schaut,  
Kurz, in der ganzen hohen Kunst der Affen,  
Wufst' es sich schnell Erfahrung zu verschaffen. —

## 105.

Bei Tag und Nacht, im Sommer und im Winter  
Sitzt ohne Rast der Schulfuchs und studirt  
Moral und Politik, indem er hinter  
Gelehrten Büchern Schweifs vergießt und friert,  
Und sucht aus alten schimmlichten Papieren  
Des Königs Rechte deutlich auszuführen: —

## 106.

Mit unbesiegter Hand zieht seinen Degen,  
Dem Feind ein Blitz, der tapfre Kriegesheld,  
Stellt sich dem Tod für seinen Herrn entgegen,  
Für dessen Grille er als Opfer fällt: —  
Indefs man die, auf die der Staat vertraut,  
Sich an unwürd'gem Tand ergötzen schaut! —

## 107.

Wenn der, den jede Tugend unterstützt  
Und dem kein Fach des Wissens liegt entfernt,  
Der Staatskunst Wissenschaft nicht leicht besitzt,  
Und schwer die Kunst zu herrschen nur erlernt,  
Wie dann, wenn ungeschickt und unerfahren  
Sich zeigen, die den Herrscherstab bewahren?



## 108.

Ihr, die geboren seid und schon gewöhnet  
Von Jugend auf, daß Ihr ein Volk regiert,  
Und dennoch stets der müß'gen Trägheit fröhnet  
Und allen Sünden, die sie mit sich führt, —  
Schuld seid Ihr an dem Unglück, das die Welt  
Zerstört und nur allein durch Euch erhält!

## 109.

Mit solchen unvernünft'gen Gaukeleien  
Voll Leichtsinn, Albernheit und Kinderei,  
Mit solchen abgeschmackten Tändeleien,  
Unwürdig seines hohen Stamms dabei,  
War in des Esels Schule, voll Begier,  
Beschäftigt stets das königliche Thier.

## 110.

Soll denn, — o schreckensvolle Vorbedeutung! —  
Von soviel Tausend das Geschick allein  
Vertrauet eines solchen Paares Leitung,  
Der niedern Bosheit und der Schwachheit seyn? —  
Entziehe doch, o Himmel, stets dem Blick  
Der fernen Nachwelt solches Mißgeschick!

## III.

O möchte nimmer doch die Welt erfahren  
Beispiele dieser Art von neuem noch!  
Daß nie, so wie in jenen fernen Jahren,  
Sie seufze, unterdrückt durch das Joch  
Der fremden Bosheit und Unwissenheit  
Und ihrer Herrscher Stolz und Eitelkeit!



## 112.

Doch wenn man gleich gerechten Unmuth zeigt  
Ob dem Erzieher, der des Prinzen Brust  
Mit Lastern füllt, und dieser dann besteiget  
Den Thron voll Blödsinn und voll eitler Lust,  
Warum denn zürnt man wol so sehr? Vergifst  
Man, daß der Lehrer nur ein Esel ist?

## 113.

Kann man vielleicht bei uns nur selten finden  
Erzieher, die der Zöglinge nicht achten,  
Und nicht nur in den angeborenen Sünden  
Die zarten Seelen zu erhalten trachten, —  
Nein, die sogar durch ihres Beispiels Lehren  
Die alten Fehler stärken und vermehren?

## 114.

Und wenn an Gründen, die wir nur nicht sehen,  
Es solchen Lehrern niemals auch gebricht,  
Wie dieses wahrlich keinem kann entgehen,  
Der nicht ganz dumm und blind sein Urtheil spricht,  
So scheint auch die Erziehung, welche hier  
Der Prinz genoss, nicht ohne Gründe mir!

## 115.

Man strebte nur dahin mit allen Kräften,  
Das königliche Thierchen immerhin  
Entfernt zu halten von den Staatsgeschäften,  
Damit die Löwin, ganz nach ihrem Sinn,  
Und schrankenloser noch die Zügel führte,  
Als sie schon that, da noch der Leu regierte.



## 116.

So leide denn, zum Leiden auserkoren,  
 Der Sterblichen geringe, niedre Schaar!  
 Damit von denen, welche hochgeboren,  
 Die Ehrsucht triumphire immerdar!  
 Die Sonne sprühe nur ihr Feuerlicht,  
 Versengt sie Mücken gleich, das schadet nicht! —



### *Anmerkung des Uebersetzers zum zweiten Gesang.*

---

V. 81. \*) Ein dem Gedichte nachfolgender Gesang führt den Titel: „Ursprung des Werks“, ist indess nicht mit übersetzt, weil er keine wesentliche Beziehung zum Ganzen hat.

### *Anmerkungen des Verfassers zum dritten Gesang.*

V. 53. a. Die Rede ist hier von derjenigen Gattung von Affen oder Babuinen, welche Brisson, Gefsner und andre Naturforscher Kynocephali, nämlich: Affen mit einer Hundeschnauze nennen, und welche eine Art von Perücke, Halskragen oder Mantel von langem, braunen, greisen oder weissen Haar haben, der ihnen bis über die Mitte des Leibes herabhängt. Man findet sie häufig in Ceilon und derjenige Affe, wovon Edwards eine Abbildung an Buffon schickte, die man in dessen Werken abgedruckt findet und die aus Mokka am persischen Meerbusen mitgebracht seyn soll, ist nach Lacede kein andrer, als der Affe oder Babuin mit der Hundeschnauze. Vielleicht kann dieser Affe auch derjenige seyn, den die Naturforscher Mandril nennen, oder noch eigentlicher der sogenannte Ovanderou.

V. 81. b. Der Luchs ist ein sehr gefräßiges vierfüßiges Thier mit gefleckter Haut, kurzem Schwanze und zugespitzten Ohren, die sich in einem Büschel von langem, schwarzen Haar endigen. Er hält sich gewöhnlich in kalten Ländern auf; man nennt ihn gewöhnlich den Luchswolf, obgleich er nur wegen seiner Gefräßigkeit und seinem



Geheule mit dem Wolfe Aehnlichkeit hat. Besser nennt man ihn daher die Luchskatze, wie er auch in Canada heisst, da er die Gestalt und Behendigkeit der Katze besitzt. Die Alten fabelten von ihm, er habe so scharfe Augen, dafs er mit seinem Blicke selbst dunkle Körper durchdringe, und deshalb ist ihm das Amt zugetheilt worden, die innern geheimen Absichten des Königs Löwe zu beobachten und zu erspähen.

- V. 89. c. Der Jakal oder Schackal ist ein wildes fleischfressendes Thier, dem Wolfe ähnlich, von einer schönen gelben Farbe. Siehe: *Observ. de Belon* p. 163. — Die Griechen nannten ihn daher *χρυσσεος*, (*chryseus*) und die Lateiner: *lupus aureus*.

Siehe: *Kaempfer Amoenit. exot.* p. 143.

*Brisson: Reg. Anim.* p. 237. — *Lynnaei Syst. Nat.*

- V. 93. d. Der Caracal ist ebenfalls ein wildes fleischfressendes Thier, das sich in Afrika, Arabien und andern warmen Klimaten aufhält; man nennt ihn den Versorger des Löwen, weil dieser, der Sage nach, ihm, wenn er jagt, von fern folgt.

Vid: *Thevenots Reisen* und den P. Philipp, *Karmeliter-Barfüfser*, den *Buffon* in seiner *Naturgeschichte* citirt. —

*Anmerkung des Uebersetzers zum fünften Gesang.*

- V. 27. \*) *M. s. Bouterwecks Gesch. d. Poesie und Beredsamkeit.* II. Theil, Gött. 1802. Seite 162 über *Bernardo Tasso's Ritterspopöe: Amadis von Gallien.*

*Anmerkungen zum siebenten Gesang.*

- V. 11. a. Siehe die Geschichte von Frankreich vom P. Daniel.

- V. 13. b. S. *Bouterwecks Geschichte der Poesie und Bereds.* II. Thl. Seite 17. Bekannt ist die *acad. della crusca* oder die Acad. von der Spreu. Anmerk. des Ueb.

- V. 14. c. Namen, die verschiedene Akademien in Italien angenommen hatten.
-



Casti, Giovanni Battista,

Die redenden Thiere ein episches Gedicht in 26 Gesaengen

Bd.: 1

1817

Coburg, Landesbibliothek -- C III 4/20(1/3)

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919889-2